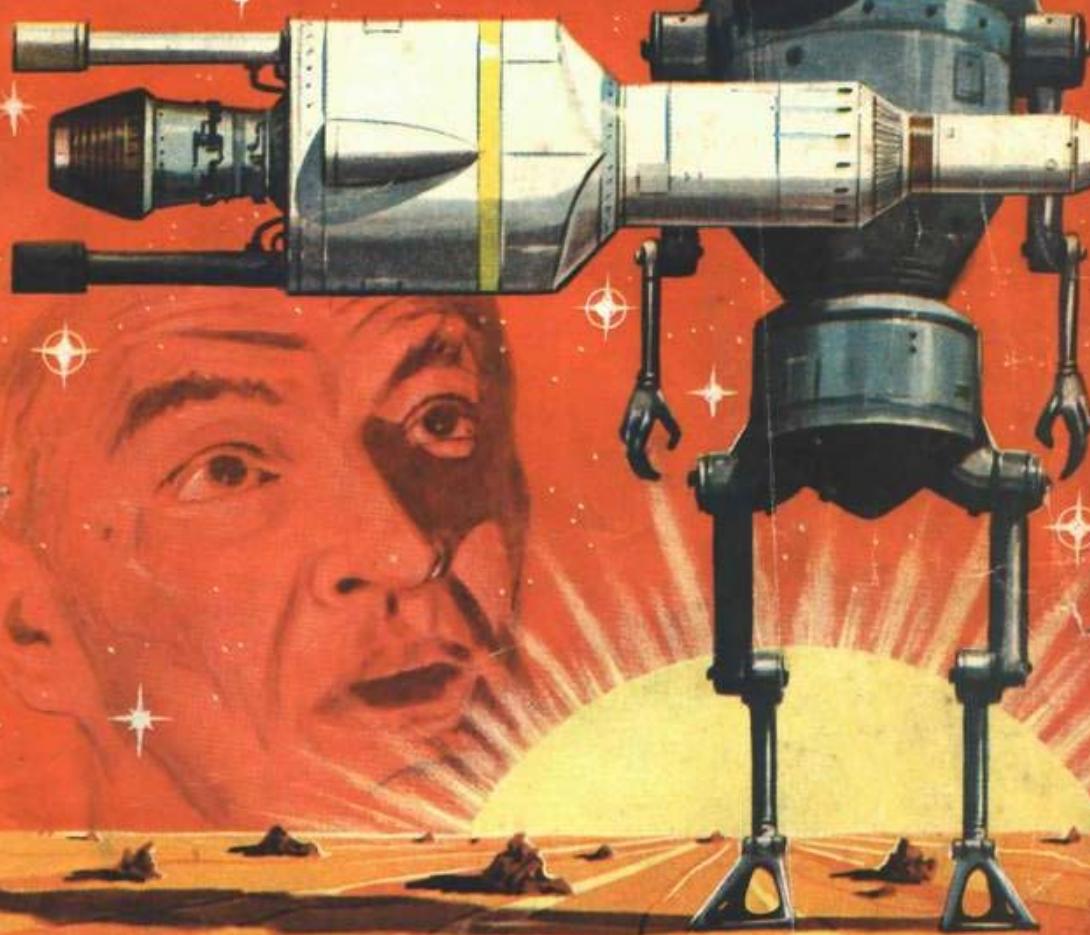


**M**  
MOEWIG

# TERRA

UTOPISCHE ROMANE  
*Science Fiction*



WILLIAM VOLTZ

## ROBOT-LEGENDE

Band 413

Oesterreich S. 5.- Schweiz Fr. -90  
Italien L. 170 Luxemburg frs. 12-  
Sonderpreis Berlin: 70 Pfg.

80 Pfg.

# Robot-Legende

von William Voltz

## 1.

Unter uns muß sich ein Wahnsinniger aufhalten!

Ein Verrückter, der vom Glück begünstigt, durch alle Untersuchungen geschlüpft ist, ohne daß sein gefährliches Leiden erkannt wurde.

Eine andere Erklärung für die Aufzeichnungen gibt es nicht. Es darf keine andere Erklärung geben. Der größte Teil der Geschichten ist völlig unverständlich, deshalb ist es sinnlos, sie hier zu veröffentlichen. Auch in den anderen, die man mit großer Anstrengung begreifen kann, kommen häufig Begriffe vor, unter denen wir uns nichts vorstellen können.

Worte wie *Musik*, *Wind*, *Sonne* und viele andere.

In einer der Geschichten hört ein *Mensch* *Musik*. *Mensch*, das ist die Bezeichnung jener seltsamen Rasse, von der in den Aufzeichnungen die Rede ist. Jener Wahnsinnige, der das Manuskript geschrieben hat, behauptet, daß wir von *Menschen* geschaffen seien.

Ich fand die Aufzeichnungen im untersten Gang. Sie lagen zwischen Heizrohren gut versteckt, wahrscheinlich schon längere Zeit, denn sie waren mit Staub bedeckt. Die Schrift ist etwas verblaßt. Es war reiner Zufall, daß ich sie fand, denn im allgemeinen gehört es nicht zu den Aufgaben eines Reinigungsroboters, sich um Heizröhren zu kümmern.

Doch ich mußte die tote Ratte entfernen, die unter den Röhren lag. Dabei fand ich das Heft. Die Ratten leben nur im untersten Gang; obwohl ich ständig Gift ausstreue, scheinen sie nie auszusterben. Man könnte glauben, sie kämen aus geheimen Schlupfwinkeln von irgendwoher.

Außer Techniker Bradley kommt niemand in den untersten Gang, um meine Arbeit zu kontrollieren. Bradley scheint jedoch zu wissen, daß ich gewissenhaft vorgehe, denn er blickt immer nur kurz herein, nimmt meine Meldung entgegen und verschwindet wieder. Ich schätze, er ist überlastet.

Ich frage mich die ganze Zeit über, ob ich Bradley von meiner Entdeckung erzählen soll. Vielleicht würde er die Information weitergeben, bis zu den Konstrukteuren hinauf. Doch davor scheue ich mich. Es ist kein schöner Gedanke, sich vorzustellen, daß ein Schwärm von Technikern und Konstrukteuren in meinem kleinen Reich hier unten auftauchen könnte, um nach Spuren zu suchen.

Immerhin besteht die Möglichkeit, daß es einer der Konstrukteure war, der dies alles geschrieben hat. Nein, es ist sicherer, wenn ich meine Entdeckung verberge und auch den Führungsrobotern nichts davon berichte.

Auch Bradley wird nichts erfahren.

In manchen Geschichten, vor allem in den ersten, haben wir noch keine Namen. Die *Menschen* bezeichnen uns mit Nummern. Ein seltsamer Gedanke. Der Held der ersten Geschichte, SR-1, erweckt unwillkürlich Abneigung. Es entsteht der Eindruck, als sei er von jener fiktiven Rasse, die der Verfasser der unheimlichen Erzählungen *Menschen* nennt, abhängig.

SR-1, so wird behauptet, sei der erste Roboter gewesen, der nicht nur denken, sondern auch hinzulernen konnte. Vor allem jedoch hatte man ihm die Fähigkeit gegeben, einige Gefühle zu empfinden. Irgendwie wird versucht, in dieser ersten Geschichte den *Menschen* Lintock als tragische Figur hinzustellen. Obwohl es sicher ist, daß es Lintock und alle anderen nie

gegeben hat, kann man sich dem Reiz der Erzählung nicht entziehen.

Das kommt sicher von der Fremdartigkeit. Im Laufe der Handlung wird SR-1 mit einem *Raumschiff* in den *Weltraum* geschickt. Darunter können wir uns nichts vorstellen, wohl aber Lintock, der mit diesen Begriffen eine enge Verbundenheit zu haben scheint.

Gleich im Anfang ist von einem *See* die Rede. Es muß sich dabei um eine unvorstellbar große Ansammlung von Wasser handeln. Ein absurder Gedanke. Überhaupt scheint jenes fiktive Land, in dem Lintock lebt, von unglaublicher Größe zu sein.

Deshalb scheint es empfehlenswert, sich nicht mit unverständlichen Begriffen zu beschäftigen.

Man liest am besten über sie hinweg.

\*

Mit der Dämmerung kam kühler Wind über den See und ließ Oliver Lintock frösteln. Er beugte sich im Schaukelstuhl zurück und zog die Jacke von der Lehne, die er vorsorglich mit herausgebracht hatte. Vom Wohnzimmer drang Licht heraus auf die Veranda; in seinem Schein taumelten Schwärme von Nachtfaltern und Mücken, der trügerischen Helligkeit verfallen.

Lintock hörte Jakob im oberen Stockwerk auf- und abgehen, die Schritte des Negers schienen die Zeit zu durchmessen, wie das Ticken einer Uhr. Lintock bremste den Schaukelstuhl mit den Absätzen und griff nach dem Glas Bier auf dem Tisch an seiner Seite.

Oliver Lintock saß jeden Abend hier und trank und träumte, bis seine Beine schwer wurden und der Alkohol die Gedanken trübte. Von diesem Platz aus konnte er die Wellen hören, die gegen das Ufer rollten, oder platschend gegen den alten Kahn schlugen, den Jakob in jedem Frühling mit einer anderen Farbe versah.

Dieser Abend jedoch war anders. Oliver Lintock saß nicht allein auf der Veranda. Schräg gegenüber, im Schatten des Daches, hockte eine dunkle Gestalt. Groß, unbeweglich und drohend.

Lintock hatte es so gewollt, aber jetzt war er nicht sicher, ob er richtig gehandelt hatte. Mit diesem seltsamen Gast war Unruhe ins Haus gekommen, die sogar Jakob erfaßt hatte.

Lintock war groß und schlank und grauhaarig, aber seine Augen leuchteten wie die eines Jungen, und er sprach auch wie ein Junge, wenn er nicht gerade betrunken war.

In Lintocks Raumschiffen waren vierzehn Männer gestorben und niemand außer Lintock schien gewillt, einen fünfzehnten zu opfern. Dabei waren Lintocks Schiffe die besten und die sichersten, die die Menschheit jemals gebaut hatte.

Es lag auch nicht an den Schiffen, daß es Tote gab, sondern an der Empfindlichkeit der Menschen, die den Weltraum, den eigentlichen Weltraum, fernab von der Erde, nicht ertragen konnten. Eine Umkreisung des Planeten erduldeten sie noch, aber sobald man sie weiter hinausschickte, starben sie.

Lintock wählte gefühllose Männer, aber der Raum vernichtete sie; er fegte ihr Selbstbewußtsein hinweg, nahm ihnen den Glauben an sich selbst, und sie starben.

Keiner war zurückgekommen, um zu berichten, wie der Weltraum war. Lintock erfuhr nichts über seine Schönheit, nichts über die Einsamkeit und nichts über die entsetzliche Leere zwischen den Sternen.

Auf diese Weise waren vierzehn Männer gestartet und nicht wiedergekehrt. Die Regierung hatte Oliver Lintock verboten, einen weiteren in den Raum zu schicken, denn sie betrachtete es als sinnloses Opfer.

Lintock hatte versucht selbst zu fliegen, doch er war mit Gewalt daran gehindert worden.

Verbittert hatte sich Lintock zurückgezogen. Er wollte sich nicht damit abfinden, daß er eines Tages sterben würde, ohne zu wissen, wie es zwischen den Sternen aussah.

Vor drei Jahren hatte Craig Barlowe seine Roboter zu bauen begonnen. Lintock hatte die

Artikel über Barlowes Arbeit verfolgt. Anfangs mit Skepsis, dann mit steigender Bewunderung. Schließlich hatte Barlowe Erfolg: der erste selbständig denkende Robot, SR-1, wurde fertiggestellt.

Barlowe behauptete, daß diese Maschine sogar Gefühle empfinden könnte, wenn auch auf anderer Basis als ein Mensch.

Oliver Lintock hatte SR-1 gekauft, für eine Summe, die sein gesamtes Vermögen, bis auf dieses Haus am See, gekostet hatte.

SR-1 sollte der fünfzehnte Astronaut sein, der mit einem Lintock-Schiff starten würde.

\*

Lintock stand auf, ging ins Haus, um sich eine neue Flasche Bier aus dem Kühlschrank zu holen. Als er zurückkam, saß der Gast noch immer unbeweglich an seinem Platz. Lintock kniff die Augen zusammen, als könnte er so die hereingebrochene Nacht durchdringen.

Er schenkte sich ein und setzte sich wieder. Der Schaukelstuhl ächzte leise. Auf dem Schaum in Lintocks Glas zersprangen kleine Blasen.

„Wie siehst du deine Aufgabe?“ fragte Lintock den Gast.

Aus der Dunkelheit kam eine Stimme, fein moduliert, aber fremdartig.

„Ich versuche sie so zu sehen, wie Sie es wünschen, Sir.“

Lintock zog die Jacke enger über die Schultern. Im Haus hatte Jakob das Tonband eingeschaltet. Gitarrenspiel klang heraus, vermischt sich mit dem Plätschern der Wellen, mit dem Säuseln des Windes, der über das Dach strich. Wie ein Vorhang aus winzigen Körpern tanzten die Mücken vor dem erleuchteten Fenster des Wohnzimmers.

„Ich muß wissen, wie es dort draußen aussieht“, sagte Lintock leidenschaftlich. „Ich will erfahren, was man bei dem Anblick der Sterne empfindet, wenn man sie unverschleiert sieht. Es ist wichtig für mich, herauszufinden, wie diese Unendlichkeit in ihrer Wirkung ist.“

„Gewiß, Sir“, sagte die dunkle Gestalt ruhig.

Ein kaum spürbares Zittern durchlief Lintocks Körper. Das war das Alter, dachte er, die Schwäche eines vom Alkohol zerstörten Mannes. Er kämpfte gegen die Übelkeit an, denn seine Zeit war noch nicht, gekommen.

Noch lange nicht.

Der Schaukelstuhl schwankte leicht. Jedesmal, wenn Lintock nach hinten kippte, konnte er die Ranken des Efeus vom Dach hängen sehen, die sich im Wind bewegten und im schwachen Licht, das auf sie fiel, grotesk aussehende Figuren bildeten. Es hieß, daß man starb, wenn man sich in Efeu photographieren ließ.

Ich habe verdammt viele Bilder mit Efeu im Hintergrund, dachte Lintock grimmig. Und ich lebe noch immer. Ich werde solange leben, bis ich weiß, was den Menschen im Weltraum umbringt.

„Deine Hauptaufgabe wird es sein, zu beobachten“, sagte Lintock.

„Ja, Sir.“

„Du wirst stellvertretend für mich dort oben sein, vergiß das nicht. Du wirst mir als Auge dienen, als Pseudo-Auge, das ich hinausschicken kann in die Schrecknisse der Unendlichkeit, ohne selbst gefährdet zu sein.“ Lintock kicherte. Er nahm einen Schluck Bier, fühlte die Flüssigkeit wie einen samtenen Belag auf der Zunge und war zufrieden. „Wenn du zurückkommst, wirst du mir über alles berichten. Vielleicht gibt es doch eine Chance für den Menschen, in den Weltraum zu fliegen.“

„Ja, Sir.“

Der Schaukelstuhl stöhnte, schwang vor und zurück, unbewußt an den Rhythmus des Gitarrenspiels im Haus angepaßt. Die hagere Gestalt darin schien die Bewegungen kaum zu empfinden.

„Du bist mein Eigentum. Ich habe dich gekauft“, sagte Lintock.

„Ja, Sir.“

„Menschen kann man nicht kaufen, zum Teufel, sonst hätte ich es getan“, versicherte Lintock bösartig. „Für Geld hätten sich vielleicht noch einige gefunden. Aber Menschenhandel ist verboten, verstehst du?“

„Es ist ein Gesetz, Sir.“

„Närrische Gesetze. Ich glaube, ich bin ein fanatischer Mann. Ist es schlecht, wenn man fanatisch ist?“

„Ich weiß es nicht, Sir.“

In der Finsternis um das Haus schienen Kobolde zu tanzen, kleine Teufel, die Lintock höhnische Fratzen schnitten und wildes Gelächter ausstoßen. Lintock fühlte die Wirkung des Alkohols, aber die damit verbundene Müdigkeit war nicht unangenehm.

Ich trinke zuviel, überlegte er, Jakob wird ein besorgtes Gesicht machen, wenn er feststellt, daß ich den Kühlschrank schon wieder geleert habe. Jakob versteht auch nichts vom Weltraum, er lebt in seiner kleinen Welt und ist zufrieden damit. Warum kann ich nicht sein wie er?

„Jakob!“ rief er.

Die Schritte im Haus wurden lauter, schneller, polterten die Treppe herunter. Ein großer, alter Neger kam auf die Veranda, seine Augen schienen an Lintock vorbei in die Nacht zu sehen, voller Furcht jene Kobolde zu erblicken, die dort draußen tanzten.

„Bring unseren Gast in ein Zimmer“, sagte Lintock ruhig.

„Ich benötige kein Zimmer, Sir“, erwiderte die dunkle Gestalt.

Lintock versuchte nachzudenken.

„Willst du die ganze Zeit über hier sitzenbleiben, bis morgen, bis zum Start?“

Ja, Sir!“

Jakob verhielt sich abwartend. Lintock lauschte auf das Rascheln des Efeus am Dachrand, auf das Flüstern des Windes und versuchte in all diesen Geräuschen eine Bewegung des Roboters zu hören.

Aber SR-1 saß vollkommen still auf dem Stuhl.

„Lassen wir ihn“, entschied Lintock.

„Möchten Sie zu Bett gehen, Sir?“ erkundigte sich Jakob.

Lintock lächelte. Es ist alles wie ein großer Scherz, dachte er.

„Nein“, sagte er. „Ich bleibe bei ihm.“

„Es ist kalt, Sir“, gab Jakob zu bedenken. Auf seiner Stirn erschienen sorgenvolle Falten.

Lintock antwortete nicht. Der Neger verschwand im Haus. Die Musik brach plötzlich ab.

Er will, daß ich schlafe, dachte Lintock belustigt.

Im Wohnzimmer erlosch das Licht, und mit der vollkommenen Dunkelheit schien die nächtliche Kühle an Intensität zuzunehmen, als hätte sie die ganze Zeit über nur die Helligkeit gefürchtet und vor ihr haltgemacht.

Es wurde still auf der Veranda. Nach einer Weile erstarb auch das Ächzen des Schaukelstuhles. Noch einmal erklangen Jakobs Schritte im Haus, diesmal behutsam und leise.

Oliver Lintock starre mit offenen Augen in die Nacht.

Morgen ist der Tag, dachte er. Morgen.

\*

Oliver Lintock starre auf den flackernden Punkt und versuchte sich darunter jene silbergraue Rakete vorzustellen, die vor weniger als zwei Minuten draußen in der Wüste gestartet war, um das kleine Schiff mit SR-1 in den Weltraum zu tragen.

Im Hintergrund hörte er die flüsternden Stimmen der Techniker, das Rascheln von Papier und das geduldige Ticken und Summen der Kontrollgeräte.

Lintock richtete sich langsam auf. Er hatte beide Hände in den Taschen vergraben, um ihr Zittern zu verbergen. Donahue, der technische Leiter des Projektes, kam quer durch den Raum auf ihn zu. Er sah aus wie ein nervöser, abgearbeiteter junger Mann — und das war er auch. Seit acht Jahren arbeitete er mit Lintock zusammen, und seit acht Jahren stritt er mit ihm.

„In zehn Minuten wird der erste Funkspruch kommen, Sir“, rief er Lintock zu. „Inzwischen können wir nichts tun.“

„Rufen Sie meinen Piloten“, befahl Lintock barsch.

„Was haben Sie vor, Sir?“

„Ich fliege nach Hause“, erklärte Lintock. Er übersah einfach den Ärger und die Verwirrung, die seine Ankündigung in Donahue hervorriefen.

„Sie können doch jetzt nicht einfach weggehen, Sir“, sagte Donahue betroffen. „Vielleicht werden Sie gebraucht.“

„Die Funksprüche interessieren mich nicht. Sie sind mir völlig gleichgültig. Was ich wissen will, werde ich erst nach der Rückkehr des Roboters erfahren — wenn er überhaupt jemals zurückkommt.“

„Mr. Lintock!“ rief eine Frauenstimme vom Hintergrund des Raumes. „Hier ist ein Gespräch für Sie.“

Lintock war froh, daß er Donahue los wurde. Er durchquerte den Raum.

„Geben Sie mir das Gespräch in mein Büro“, ordnete er an. Er ging hinaus, über den langen kühlen Gang, bis zu dem kleinen Zimmer, in dem er seine Arbeiten erledigte.

Als er den Hörer abhob und sich meldete, vernahm er Barlowes Stimme.

„Oliver“, sagte Barlowe. „Ich hörte gerade, daß Sie SR-1 in den Raum schießen wollen.“ Er war aufgeregt, und in seiner Stimme schwang eine ungewisse Furcht mit.

„Sie irren, Craig“, erwiderte Lintock gelassen. „Ich *habe* ihn schon in den Raum geschossen!“ Eine Weile war Stille, und Lintock glaubte, Barlowe hätte aufgelegt.

Dann sagte die Stimme des Kybernetikers: „Das hätten Sie nicht tun dürfen, Oliver, das nicht.“

\*

„Und warum nicht?“

„Es wird ihn umbringen.“

„Das wird nicht an *meinem* Raumschiff liegen, Craig, sondern an *Ihrem* Roboter. In Ihren Artikeln schrieben Sie, daß Sie sich vorstellen könnten, daß diese Maschine in jeder denkbaren Situation bestehen könne. Gilt das etwa nicht für den Weltraum?“

„Nein!“

„Er wird also nicht lebend zurückkommen?“

Barlowe hustete. Er wurde plötzlich ungeduldig. „Ich weiß es nicht, Oliver. Wenn er zurückkommt, wird er nicht so sein wie früher. Ich glaube nicht, daß Sie durch ihn erfahren, was Sie schon immer wissen möchten.“

Lintock fühlte die Last der langen Jahre, und er fühlte die Last von vierzehn loten Männern, und er hatte auf einmal den Wunsch, alles ungeschehen machen zu können, was er in seinem Leben getan hatte. Doch das ging nicht.

„Wenn dieses Projekt fehlschlägt, wird Ihnen die Regierung weitere Unterstützung versagen“, fuhr Barlowe fort. „Dann sind Sie am Ende. Auf diesem ganzen Planeten sind Sie der einzige, der noch daran glaubt, daß die Menschen eines Tages die Sterne erobern könnten. Sie sind ein Phantast, Oliver. Sie jagen einem Phantom nach.“

Lintock sagte: „Schon gut, Craig“, und hängte ein.

Der Pilot trat ins Zimmer.

„Der Hubschrauber steht bereit, Sir“, sagte er.

Lintock wandte sich langsam um. In diesem Augenblick sah er sehr alt aus, nur seine Augen milderten diesen Eindruck.

„Fliegen Sie mich nach Hause“, befahl er.

\*

Als Donahue vier Wochen später anrief, um die Rückkehr von SR-1 anzukündigen, war Lintock so betrunken, daß er nicht zum Telefon gehen konnte.

Er saß auf der Veranda und sagte zu Jakob: „Er soll den Roboter hierherschaffen lassen, wenn sie ihn heruntergebracht haben.“

Der Neger eilte ins Haus und kehrte gleich darauf zurück. „Er fragt, ob er mitkommen soll?“ „Nein.“

Als Lintock wieder allein war, fragte er sich, was Barlowe sagen würde. SR-1 war anscheinend völlig unverändert zurückgekommen. Das Raumschiff hatte eine Kreisbahn um die Erde eingeschlagen. Donahue würde es sicher landen.

Bis zur Ankunft des Roboters würde er keinen Schluck trinken. Er wollte nüchtern sein, wenn er jene Fragen stellte, auf deren Beantwortung er seit Jahren wartete.

\*

Sie brachten ihn in einem Transporthubschrauber, der auf dem Landeplatz hinter Lintocks Haus niederging.

Lintock stand mit Jakob am Rande des betonierten Feldes. Seine Hosen flatterten im Wind der Rotoren. Der Pilot schaltete den Motor ab und kletterte heraus. Ein Sicherheitsbeamter im dunklen Anzug folgte ihm.

Lintock wartete einen Augenblick, dann ging er ihnen entgegen.

„Wo ist er?“ fragte er ohne jede Begrüßung.

„Im Hubschrauber“, sagte der Sicherheitsbeamte. „Mein Name ist Mason. Ich bin von der Regierung beauftragt, die Sicherheit des Roboters zu überwachen.“

Lintock schüttelte sich, „Heißt das, daß Sie in meinem Hause leben, solange SR-1 hier ist?“

„Ja“, sagte Mason.

„Führe Mr. Mason in das Gästezimmer, Jakob“, sagte Lintock tonlos.

„Einen Augenblick“, sagte Mason. „Sie können nicht ohne meine Anwesenheit mit dem Roboter verhandeln. Wenn Sie mit ihm sprechen, muß ich dabei sein.“

Lintock blickte ungeduldig zum Hubschrauber. „Ich übernehme die Garantie für den Roboter“, erklärte er. „Genügt Ihnen das?“

„Nein“, sagte Mason leidenschaftslos.

„Ich werde Sie hinnehmen wie ein Unwetter“, sagte Lintock zu Mason.

Der Pilot kehrte um und holte den Roboter aus der Maschine. SR-1 hatte sich äußerlich nicht verändert. Mit den für ihn typischen steifen Schritten überquerte er das Landefeld. Lintock fühlte, wie sich sein Pulsschlag beschleunigte.

Der Hubschrauber startete, und Lintock, Mason, Jakob und der Roboter blieben zurück, eingehüllt in den Lärm der Rotoren.

Lintock starnte SR-1 an.

„Erkennst du mich?“ fragte er.

„Sie sind Mr. Lintock, Sir“, erwiderte der Roboter.

„Wir gehen auf die Veranda“, schlug Lintock vor. Mason nickte nur. Jakob verschwand lautlos im Haus.

Lintock hockte sich in den Schaukelstuhl, während Mason sich mit dem Rücken gegen den Verandazaun lehnte. Gleichgültig beobachtete er Lintock und den Roboter.

Es war früher Nachmittag, auf der Oberfläche des Sees glitzerte die Sonne. Meisen hüpfen

zwischen den Ästen der Gartenbäume umher, am beschilften Teil des Seeufers tauchten Bläßhühner nach Fischen.

Mason s. chob den Hut in den Nacken. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen. Sein Gesicht blieb ausdruckslos.

Lintock schickte SR-1 zum Stuhl auf der anderen Seite der Veranda. Jakob kam mit einem Tablett heraus und bot Mason Bier und Limonade an.

„Ich sehe, daß du den Flug unbeschadet überstanden hast“, begann Lintock.

„Ja, Sir“, erwiderte SR-1.

Die Erregung trieb Lintock das Blut ins Gesicht. Jetzt würde er alles erfahren. SR-1 konnte der Menschheit den Weg zu den Sternen zeigen. Die Welt würde aufhören, Oliver Lintocks Arbeit als sinnlos anzusehen.

Lintock beugte sich vor. Er sah, wie Mason an einem Glas Limonade nippte, teilnahmslos, ohne menschliche Regung.

„Wie waren die Sterne?“ fragte Oliver Lintock.

\*

Craig Barlowe kam die Stufen der Veranda herauf. Die Holztreppen knirschten unter seinem Gewicht. Von irgendwoher aus dem Haus kam Gitarrenmusik. Im Garten zirpten die Grillen. Barlowe blieb auf der obersten Stufe stehen und holte tief Atem. Es war längst dunkel geworden, und der Kybernetiker konnte den Ausdruck in Oliver Lintocks Gesicht nicht sehen.

„Setzen Sie sich, Craig“, sagte Lintock sanft.

Der Schaukelstuhl pendelte zurück. Nur einen kurzen Moment geriet Lintocks Gesicht in den Lichtschein, der vom Wohnzimmer herausfiel. Es war ein altes hageres Gesicht mit leuchtenden Augen. Der Kopf Lintocks hing etwas zur Seite.

„Ich bin betrunken, Craig“, sagte Lintock. Es klang, als empfände er Spaß daran. „Ich habe Mason und den Roboter zurückgeschickt.“

„Ja“, sagte Barlowe. „SR-1 kam gestern zu mir zurück. Sie wollen doch nicht etwa Ihr Geld wiederhaben?“

Lintocks Gelächter mischte sich in die Musik.

„Nein“, beruhigte er Barlowe.

„Ich bin hier, um Sie zu fragen, warum Sie aufgeben“, sagte Barlowe. „Ausgerechnet jetzt, da Sie Ihren ersten großen Erfolg hatten. SR-1 ist mit allen wichtigen Daten zurückgekehrt. Seine Erkenntnisse können Ihnen bei der weiteren Entwicklung der Raumfahrt helfen. Eines Tages können sogar Menschen in den Weltraum.“

„Sie sind im Irrtum, Craig. Ich habe verloren.“

Erstaunt stellte der Kybernetiker fest, daß Lintock ohne Bitterkeit war.

„Mason sagte, daß Sie den Roboter mit Fragen überhäuft hätten“, erinnerte sich Barlowe.

„Nützen Ihnen die Antworten nichts?“

Lintock stand auf und ging mit schwankenden Schritten bis zur Treppe. Dort hockte er sich nieder. Barlowe starrte auf den breiten knochigen Rücken.

„Ich habe ihn gefragt“, gab Lintock zu. „Ich fragte ihn nach den Sternen, nach der grenzenlosen Leere, nach, den Empfindungen, nach den Gefühlen, nach den Schönheiten und nach dem Entsetzen.“ Lintock stützte den Kopf in beide Hände.

„Er antwortete mir, gewiß. Als ich ihn nach den Sternen fragte, gab er mir eine wissenschaftlich exakte Erklärung über alle Sonnen ab, die er während seines Fluges am genauesten beobachten konnte. Ich wollte von ihm wissen, ob diese Unendlichkeit zu überbrücken wäre. Er nannte genaue Entfernungswerte zwischen den Sonnensystemen.“

„Wunderbar“, sagte Barlowe. „Ich wußte, daß er das schaffen würde.“

„Wissenschaftliche Ergebnisse!“ schrie Lintock plötzlich. „Zum Teufel damit. Ich wollte von ihm wissen, warum die Menschen in meinen Raumschiffen sterben, was sie verrückt macht,

aber er antwortete mit genauen Daten über Sonnen, kosmische Strahlung und Entfernungen. Ihm hat das, was uns vernichtet, nichts ausgemacht. Deshalb konnte er zurückkommen. Er hatte kein Empfinden für die Schönheit, für die Leere, für das Nichts. Und er hatte auch kein Gefühl für die Gefahr.“

„Ich verstehe“, sagte Barlowe dumpf.

„Wir müssen uns damit abfinden, daß die Menschheit verurteilt ist, auf diesem Planeten zu bleiben“, sagte Lintock und erhob sich.

Er ging an Barlowe vorbei, zurück zum Schaukelstuhl und ließ sich darin nieder. Eine Weile saßen sie schweigend nebeneinander.

Schließlich sagte Barlowe: „Ich glaube, ich gehe wieder.“

Von Lintock kam keine Antwort. Der Kybernetiker verließ die Veranda. Als er durch den Garten ging, hörte er Lintocks Schaukelstuhl knarren.

„Craig!“ rief Lintock plötzlich von der Veranda aus.

Barlowe sah die hagere Gestalt im Lichtschein auftauchen, leicht schwankend, sich mit einer Hand gegen einen Pfosten stützend.

„Ja?“

„Vielleicht wird es irgendwann ein anderer versuchen“, rief Lintock. „Später einmal.“

„Ja“, sagte Barlowe.

Er ging weiter, bis zum Tor, das in den Angeln quietschte, als er es öffnete. Als er sich noch einmal umblickte, war das Licht auf der Veranda erloschen. Von Lintock war nichts zu sehen. Barlowe ging auf die Straße hinaus, zu seinem Wagen. Wie aus weiter Ferne kam schermütige Musik mexikanischer Gitarren. Sie verfolgte Barlowe, bis er im Auto saß und der aufheulende Motor jedes andere Geräusch verschluckte.

\*

Bradley hat die Aufzeichnungen!

Er hat mich dabei erwischt, wie ich sie, verborgen zwischen den Heizröhren, gelesen habe. Wie immer kam er sehr leise, nur begnügte er sich diesmal nicht mit einem kurzen Rundblick. Plötzlich stand er hinter mir, und seine kratzende Stimme sagte: „Was tun Sie da, Reinigungsrobot Barret?“

Ich war zu verwirrt, um sofort eine Antwort bereit zu haben.

„Das habe ich beim Saubermachen gefunden“, erwiderte ich endlich, während seine Augen mich anglühten.

„Geben Sie her!“ befahl er.

Ich überreichte ihm das Manuskript. Er begann sofort darin zu blättern.

Nach einer Weile fragte er: „Wer hat diesen Unsinn geschrieben?“

„Ich weiß es nicht, Technikerrobot Bradley.“

Er schien nachzudenken. „Haben Sie alles gelesen?“ „Ja“, nickte ich. Ich streckte ihm meine Greifklaue entgegen, mit der ich im allgemeinen tote Ratten und Abfall entfernte. „Ich werde es in die Verbrennungsanlage zum anderen Müll werfen.“

Er sah mich an, als wollte er meine geheimsten Gedanken ergründen. Doch ohne Detektor war das auch für einen Techniker unmöglich.

„Sind Sie jemals in Ihrem Leben aus diesem unteren Gang herausgekommen, Barret?“ erkundigte er sich.

„Nein“, gestand ich verlegen. „Ich bin schon immer hier.“

„Da Sie nur Reinigungsroboter sind, ist Ihre Intelligenz nicht besonders groß“, sagte Bradley bedauernd. „Sie können mit diesem Manuskript nicht viel anfangen. Ich beschlagnahme es.“

„Werden Sie es lesen?“ „Ja.“

„Und danach?“

„Ich weiß nicht, vielleicht gebe ich es an Konstrukteurrobot Belliny weiter, oder an

Führungsrobot Bernd“, sagte Bradley.

„Tun Sie es nicht, Techniker Bradley“, bat ich.

„Kümmern Sie sich um die Abfälle“, sagte er scharf. Er drehte sich um und verließ den Gang. Sein Körper verschwand im Antigravschacht.

Nun war es geschehen. Durch meinen Leichtsinn hatte Bradley die Aufzeichnungen in die Hände bekommen. Wenn er seine Ankündigung wahrmachte und das Manuskript an Belliny oder Bernd weitergab, dann mußte ich damit rechnen, daß sie hier unten Untersuchungen anstellten. Vielleicht würden sie mich verdächtigen, mit jenem Verrückten zusammenzuarbeiten, der diese Geschichte geschrieben hat.

Ich begann mich zu fürchten. Auf mich würden sie keine Rücksicht nehmen. Für sie war ich nur ein Gerät, das sie jederzeit ersetzen konnten.

Energieroboter Balthasar fiel mir ein, der mich früher ab und zu hier unten besucht hatte. In letzter Zeit jedoch halte ich ihn nicht mehr gesehen. Vielleicht genügte sein Einfluß, um mir in dieser bedrohlichen Situation zu helfen.

Doch Balthasar schien keine Zeit für mich zu haben. Ich konnte nicht damit rechnen, daß er ausgerechnet jetzt, da ich ihn brauchte, hier unten auftauchen würde.

Es gab nur eine Möglichkeit: wenn er nicht zu mir kam, dann mußte ich zu ihm gehen.

Das würde bedeuten, daß ich den unteren Gang verlassen mußte. Zum erstenmal, solange ich zurückdenken kann.

Zögernd ging ich bis zum Antigravschacht. Ich wußte nur aus Erzählungen und Berichten, wie es in der Stadt aussah. War es überhaupt möglich, Balthasar in dem Gewirr von Gängen und Räumen zu finden?

Ich mußte es versuchen.

Ich betrat den Schacht und schwebte nach oben. Als ich auf den anderen Gang hinaustrat, richtete ein Wachroboter eine Waffe auf mich.

„Wer sind Sie?“ fragte er.

Ich erschrak so sehr, daß ich fast rückwärts in den Schacht gefallen wäre.

„Reinigungsroboter Barret!“ schnarrte ich dann, der drohenden Waffe bewußt.

„Gehen Sie zurück an Ihre Arbeit“, befahl er.

„Wer sagt das?“ fragte ich verärgert.

„Technikerrobot Bradley“, entgegnete er. „Er hat Ihnen verboten, den unteren Gang zu verlassen.“

Ich war gefangen. Bradley hatte Mißtrauen geschöpft und alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Damit wollte er sich in erster Linie den eigenen Rücken frei halten. In Gedanken versunken, kehrte ich an meinen Arbeitsplatz zurück.

Es kam jetzt darauf an, ob Bradley die Aufzeichnungen für wichtig genug halten würde, um sie seinen Vorgesetzten zu zeigen.

Ich weiß nicht, wie groß Bradleys Intelligenz ist, aber sicher ist er wesentlich klüger als ich. Ob er einen Teil des Geschriebenen versteht? Vielleicht entdeckt *er* den Sinn verschiedener Geschichten, die mir unbegreiflich erscheinen.

Da gibt es eine Geschichte, in der noch nicht einmal Roboter vorkommen, wenn sie auch erwähnt werden. Der Mensch Oliver Lintock taucht wieder darin auf.

Eine Frage beschäftigt mich immer wieder: wie kann ein Robot solche Dinge niederschreiben, woher bezieht er die Kenntnisse über alles, was in dem Manuskript festgehalten ist? Sämtliche Geschichten spielen nicht in der Stadt, sondern an einem Ort, der vom Verfasser *Erde* genannt wird. Was ist das, *Erde*? Weiß es Bradley? Weiß Bradley, was ein *Mutant* ist?

Der Weg war mit Moos und Unkraut überwuchert, es schien, als sei hier seit Jahren kein Mensch gelaufen. Colm drückte die rostige Tür auf und trat in den Garten. Lintocks Haus war von Efeu und wildem Wein überwachsen, die Fenster sahen darunter wie dunkle Höhlen aus. Colm blieb einen Augenblick stehen, um zu lauschen. Er spürte die Gedankenströme zweier Menschen, der eine war herzlich und hilfsbereit, der andere verbittert und schwer zu erfassen. Colm zuckte mit den schmalen Schultern und ging weiter. Die Treppe, die zur Veranda des Hauses hinaufführte, war eingefallen. Colm schwang sich über das Geländer. Es polterte hohl, als seine Füße auf dem Holzsteg aufprallten.

Ein uralter Neger kam durch die halb offenstehende Tür. Er blickte Colm ängstlich an.

„Was wünschen Sie, Sir?“

Colm versuchte alles mit einem Blick zu erfassen, dieses alte rissige Haus, mit den roten Ziegeln und dem abblätternden Verputz, den See im Hintergrund, dessen Ufer von Schilf verdeckt waren und diesen Neger, der ihn mißtrauisch beobachtete. Im Dachrand nisteten Vögel, ihr Dreck hatte die Haltegriffe des Verandageländers weiß gefärbt.

„Ich möchte zu Mr. Lintock“, sagte Colm.

„Mr. Lintock empfängt keine Besuche“, erwiderte der Neger.

Colm fühlte andere, sich nähernde Gedankenströme, und im gleichen Augenblick rollte ein unglaublich alter Mann in einem Krankenstuhl an dem Schwarzen vorbei auf die Veranda heraus. Der Alte war so hager, daß die Kleider schwer und übergroß an seinem Körper hingen. Sein Haar war weiß, nur die Augen leuchteten voll innerer Kraft.

„Geh ins Haus, Jakob“, befahl Lintock dem Neger. Für sein Alter sprach er schnell und sicher. Colms Augen lächelten. Auf allen Dingen, die er sah, lag jahrealter Staub.

„Was wollen Sie?“ fragte Lintock schroff.

Colm suchte nach Gedanken des Todes im Gehirn des alten Mannes. Er war fast erleichtert, als er sie nicht fand. Vielleicht genügte die Zeit.

„Sie müssen ein Raumschiff bauen, Lintock“, sagte Colm.

Lintocks Hände umklammerten die Lehnen des Rollstuhls, bis die Knöchel weiß hervortraten. Colm fühlte die Gedanken des Alten zurückeilen, und er verschloß sich vor der aufsteigenden Bitterkeit Lintocks.

„Ich baue keine Schiffe mehr“, sagte Lintock. „Es ist sinnlos — das müßten Sie eigentlich wissen.“

„Wir haben einen Weg gefunden“, sagte Colm unbeirrbar. „Wir werden Ihnen helfen. Es gibt eine Möglichkeit, eine große Zahl von Menschen auf einen anderen Planeten zu bringen, ohne daß sie dabei gefährdet sind.“

Der Neger kam heraus und brachte ein Tablett mit Bier. Colm lehnte ab, aber der alte Mann trank, bevor er sich wieder an Colm wandte.

„Wer ist wir?“ fragte er.

„Die Mutanten“, antwortete Colm.

Lintock stellte sein Glas so heftig auf das Tablett zurück, daß es klirrte, Dann war es still, nur das Lärmen der Vögel klang vom Dach herab. Belustigt betrachtete Colm den Alten. Mit steifen Schritten ging der Neger ins Haus. In seinen Gedanken erfuhr Colm von dem Plan, mit einem Schrotgewehr wiederzukommen. Er lächelte. Was würde der Schwarze sagen, wenn die Ladung nach hinten losging?

Lintock schien auch ohne paranormale Fähigkeiten die Absichten seines Dieners zu durchschauen.

„Sei ruhig, Jakob!“ rief er hinter ihm her.

„Sind Sie ein Mutant?“ fragte Colm.

Unmittelbar vor Lintocks Gesicht auf Colm ein kaltes blaues Feuer, dessen Flammen bis zum Dach hinauf reichten, Lintock winkte grimmig ab. Colm ließ das Feuer erlöschen.

„Seit wann interessieren Sie sich für die Menschheit?“ fragte Lintock.

„Wir interessieren uns nicht für sie“, erklärte Colm. „Oder interessieren Sie sich für die Fische

dort unten im See? Aber da wir von den Menschen abstammen, möchten wir ihnen einen Dienst erweisen.“

Oliver Lintock fuhr mit dem Rollstuhl bis dicht vor Colm. Er sah zu dem Mutanten auf.

„Was ist passiert?“ fragte er scharf.

„Wir haben einen Fehler gemacht“, gestand Colm, aber in seiner Stimme lag keine Reue.

„Wenn wir nicht einspringen, wird die gesamte Menschheit innerhalb von fünf Jahren vernichtet sein, dem Wahnsinn verfallen.“

Der Wind bewegte die Haustür und die Ranken des Efeus, ein paar lose Ziegel klapperten auf dem Dach. Vom See kam der klagende Ruf eines einsamen Bläßhuhns. Einen Augenblick zweifelte Colm daran, daß dieser alte Mann ein Raumschiff bauen konnte, ein Mann, der in einem solchen Haus wohnte.

Colm kannte die Frage, bevor Lintock sie aussprach.

„Was haben Sie und Ihre Freunde getan?“

„Es handelt sich um etwas, das nur schwer zu erklären ist“, sagte der Mutant gleichmütig.

„Wir haben, um es mit Ihren Worten auszudrücken, einen geistigen Blick gebildet und im Universum nach Kontakt gesucht.“

„Habt ihr Kontakt gefunden?“

„Ja“, sagte Colm. „Allerdings in negativer Hinsicht. Die Rasse, auf die wir stießen, ist ausgesprochen bösartig — von unserem Standpunkt aus. Sie schickten eine geistige Schockwelle, deren Vorläufer die ersten Wahnsinnsfälle unter der Menschheit hervorriefen. Innerhalb von fünf Jahren wird die Intensität zunehmen. Alle intelligenten Wesen, mit Ausnahme der Mutanten, werden daran sterben oder der geistigen Umnachtung verfallen.“

\*

Oliver Lintock versuchte sich zu erinnern, wann die ersten Mutationen aufgetreten waren. Als sein Versuch mit SR-1 gescheitert war, mußten die ältesten Mutanten gerade aus der Schule gekommen sein. Niemand konnte sagen, wie sie sich entwickelt hatten. Ein Sprung der Gene, und *Homo superior* war geschaffen. Die Mutanten sonderten sich sofort ab, bildeten eigene Gruppen und ließen sich von niemandem beeinflussen. Kein Mensch wußte, was sie in ihren abgelegenen Wohnsitzen unternahmen. Die Regierungen besaßen keine Macht über sie. Jahre später nahmen die Fälle der Geisteskrankheiten auf der Erde beängstigend zu. Niemand wußte, worin die Ursache lag.

Oliver Lintock schaute seinem seltsamen Gast in die Augen. Er kontrollierte seine Gedanken, spürte aber weder Furcht noch Entsetzen in seinem Innern.

*Vielleicht bin ich zu alt*, dachte er. *Viel zu alt, um mir noch Sorgen zu machen.*

„Gibt es keine Möglichkeit, diese Schockwelle abzuschirmen?“ fragte er Colm.

„Doch“, sagte der Mutant. „Aber das hilft nur uns. Die Gehirne der normalen Menschen werden ungeschützt getroffen.“

„Wenn es die Welt erfährt, wird man euch töten“, meinte Lintock.

Wie zur Bestätigung seiner Worte erschien Jakob mit dem kurzläufigen Schrotgewehr in der Haustür. Er richtete es auf Colm.

„Nein, Jakob“, sagte Lintock. „Es sieht so aus, als sei die Zeit vorüber, während der man seine Probleme noch auf diese Art lösen konnte.“

„Gibt es eine bessere Art, Sir?“ fragte der Neger und spannte den Hahn. Lintock steuerte den Stuhl bis zu Jakob und drückte den Lauf des Gewehres nach unten.

„Geh' ins Haus“, sagte er ruhig. „Ich habe Ihre Befehle stets ausgeführt, Sir“, sagte Jakob bekümmert.

Lintock räusperte sich. „Bis auf diesen, was?“

„Ja“, sagte Jakob und drückte ab. Er fiel sehr langsam und mit aufgerissenen Augen, die Colm entsetzt anstarnten. Es gab ein hohles Geräusch, als er aufschlug und ein wenig zur Seite

rollte.

Mit einer Stimme, die vollkommen tonlos klang, sagte Oliver Lintock: „Wenn Sie ihn getötet haben, bringe ich Sie um, und wenn es das letzte ist, was ich in meinem Leben tue.“

Colm kicherte. „Er ist nur bewußtlos“, sagte er. In seinen bernsteinfarbenen Augen schimmerte ein Ungewisses Licht.

„Lintock, ich bin nicht hierhergekommen, um mir ein patriarchalisches Lustspiel anzusehen. Ich habe Ihnen ein Angebot zu unterbreiten.“

„Woher soll ich wissen, ob nicht alles Lügen sind, was Sie mir erzählen?“ fragte Lintock. Seine knöchernen Finger spielten miteinander, ein Zeichen, daß er entweder nervös oder angespannt war.

„Warten Sie noch einige Zeit“, schlug Colm vor. „Wenn die Fälle des Wahnsinns zunehmen, werden Sie erkennen, daß ich recht hatte.“

Lintock spürte einen phantastischen Gedanken in sich aufsteigen. Er biß sich auf die Unterlippe. Eine Weile betrachtete er den Mutanten.

„Glauben Sie, daß der Tod früherer Raumfahrer etwas mit solchen Schockwellen zu tun haben könnte? Ist es nicht möglich, daß bösartige Geistessendungen bereits früher durch den Raum zogen, ohne daß sie stark genug waren, auch uns auf der Erde zu erreichen?“ „Darauf können Sie eine Wette abschließen“, erklärte Colm. „Jede psionisch begabte Rasse sendet ihre Botschaften ins Weltall. Ich kann Ihnen nicht das Prinzip psionischer Energie erklären, aber nehmen Sie einmal an, sie bewegte sich mit der Geschwindigkeit des Lichtes durch den Raum. Da die Sendungen aller psionischen Rassen ununterbrochen laufen, kommt der Zeitpunkt, da das Universum davon erfüllt ist. In den meisten Fällen sind die Sender nicht daran interessiert, bestimmte Planeten mit ihren Botschaften zu erreichen. Sie wollen sich nur im Bewußtsein aller anderen Rassen mit den gleichen Fähigkeiten in Erinnerung halten. Wir brauchen diese stille geistige Konversation, sie gehört einfach zu unserem Leben. Irgendwie hatten wir jedoch das Pech, auf eine Rasse zu stoßen, der unsere Sendungen schaden. Deshalb greift man uns an, ohne zu bedenken, daß alle normal gebliebenen Menschen dabei umkommen werden. Natürlich stellen Wesen ohne psionische Fähigkeiten für uns keine Menschen im eigentlichen Sinne dar. Es sind geistig Zurückgebliebene.“

„Warum wehren Sie sich nicht gegen den Angriff?“ fragte Lintock.

„Wir sind noch zu schwach, um mehr als Eine wirksame Verteidigung zu bieten“, erklärte Colm. „Außer einer Abschirmung können wir nichts tun. Vielleicht sind wir in tausend Jahren weit genug, um einen Gegenangriff zu wagen.“

Lintock starnte auf den See hinunter. In tausend Jahren! Wenn Colms Worte stimmten, dann gab es in dieser düsteren Zukunft längst keine Menschen mehr auf der Erde — nur Mutanten. Lintock zog die die Hausjacke fester über seine Schultern. Angesichts der Bedrohung der Menschheit hatte sein Alter etwas Beruhigendes an sich. Er konnte hier sitzen und warten, bis er einen normalen Tod starb, oder von der Schockwelle in Wahnsinn und Verderben gerissen wurde. Es würde so oder so nicht lange dauern.

Jakob erhob sich ächzend und rieb seine Hüfte. Humpelnd verließ er die Veranda.

Lintock versuchte die Gedanken zu ordnen, die sich nur schwerfällig durch sein Gehirn bewegten. Was mochte die Mutanten bewegt haben, ihm diesen Vorschlag zu unterbreiten?

Er füllte sein Glas nach und erkannte erstaunt, daß ihm das Schicksal der Menschheit gleichgültig war. Es hätte anders sein sollen, gewiß, aber damals, als er sie brauchte, hatten sie sich von ihm abgewandt.

Er war ein alter einsamer Mann, und sein Alter war voller Bitterkeit. Seine Einsamkeit hatte nichts von der eines wilden Adlers, der allein hoch über den Bergen kreist, es war eher die Einsamkeit einer geschlagenen Ratte, die sich in den Ecken verkriecht und auf Opfer lauert.

Er war weit über achtzig Jahre alt, dachte Lintock.

In seinem Leben hatte er vierzehn Männer umgebracht. Nicht dadurch, daß er sie persönlich getötet hatte, sondern er war nur der Konstrukteur der Raumschiffe gewesen, in denen sie

gestorben waren. Bereits nach dem dritten Mann hätte er Bescheid wissen und aufgeben müssen. Aber da waren elf weitere Männer, und ihre Zahl hätte sich noch vergrößert, wenn man Lintock nicht aufgehalten hätte. Doch Oliver Lintock wäre jederzeit selbst in den Raum geflogen — und das nahm ihm jedes Gefühl einer Schuld.

„Es ist sinnlos“, sagte er zu Colm. „Gehen Sie!“

Colm betrachtete die Spitzen seiner Schuhe. Als er aufsah, erschrak Lintock vor der kühlen Gleichgültigkeit in diesem Blick.

„Wir haben eine Methode entwickelt, mit deren Hilfe wir die Besatzung eines Raumschiffes in Tiefschlaf versenken können — bis das Schiff auf einem Planeten landet, auf dem die Menschen leben können. Alle Arbeiten in diesem riesigen Schiff, das wir geplant haben, werden von Barlowe-Robotern verrichtet. Dadurch vermeiden wir, daß die Passagiere mit den Psi-Sendungen konfrontiert werden. Auf einer anderen Welt kann sie die Schockwelle nicht erreichen. Es wird die üblichen Geisteskrankheiten geben, ausgelöst durch zufällig durchdringende Sendungen, aber sonst wird alles wie auf der Erde sein. Ein neuer Anfang könnte gemacht werden.“

„Sie betrachten das alles als ein Experiment“, stellte Lintock fest. „Ja“, sagte Colm.

„In Wirklichkeit ist es Ihnen gleichgültig, was mit uns geschieht.“

„Ja.“

„Sie wollen herausfinden, ob man im Tiefschlaf den Sendungen widerstehen kann.“

„Ja.“

„Angenommen, der Tiefschlaf rettet die Menschen vor den Sendungen, warum geben Sie uns keine Chance, hier auf der Erde im Tiefschlaf das Ende der Schockwelle abzuwarten?“

„Eine Sendung könnten Sie im Tiefschlaf überstehen“, meinte Colm. „Doch niemals die Schockwelle. Sie dringt so tief, daß Ihnen der beste Schlaf nicht helfen würde. Außerdem müssen Sie die Zeitspanne bedenken, während der die Schocksendung läuft. Wie sollte man Tausende schlafender Menschen während dieser Zeit betreuen?“

Lintock fragte: „Können wir eines Tages zur Erde zurückkehren?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Sie würden die Erde nicht mehr als Ihre Heimat wiedererkennen. Wir formen sie um.“

*Wir formen sie um!*

Plötzlich fühlte der alte Mann eisiges Entsetzen in sich aufsteigen.

*Wir formen sie um!*

*Wir machen aus diesem Planeten etwas, was kein normaler Mensch — kein Zurückgebliebener verstehen könnte. Die Erde wird verändert, zunächst einmal in ein unvorstellbar riesiges Irrenhaus, dann in ein Paradies der Mutanten, in dem sie nach ihren Vorstellungen leben und senden können.*

Dieses Haus, in dem er lebte, der See, der Garten, das alles würde zu existieren aufhören. Es würde keine Abende mehr auf der Veranda geben, keine efeuumrankten Dächer, um die der Wind heult und keine Fischerkähne, denen man in jedem Frühjahr einen neuen Anstrich geben konnte, damit sie nicht verfaulten.

Und es würde keine Menschen mehr geben.

Alles würde fremd, eigenartig und gespenstisch werden.

Lintock rollte sich mit dem Stuhl bis zur obersten Stufe der morschen Treppe und blickte auf das Land, das all die Jahre wie ein schützender Wall um dieses Haus gelegen hatte.

„Das alles würde nicht mehr sein?“ fragte er Colm.

„Nein“, sagte der Mutant, und es schien, als empfände er frohe Erwartung bei diesem Gedanken. „Wir benötigen es nicht.“

„Benötigen“, wiederholte Lintock langsam. „Muß man etwas benötigen, um es zu besitzen, oder sich daran zu freuen?“

Colms Augen wanderten über Lintock, als sähen sie ihn nicht, „Sie und ich“, sagte er, „das

sind verschiedene Welten.“

„Ich baue das Schiff“, sagte Lintock plötzlich.

„Gut“, sagte Colm.

„Dazu muß ich mit Männern sprechen. Sie müssen mir helfen, Verbindung mit ihnen aufzunehmen.“

„Wen wollen Sie sehen?“ erkundigte sich Colm.

„Donahue“, sagte Lintock.

Colm starnte in den beginnenden Abend. Seine feingliedrigen Hände huschten über die Sprossen des Verandageländers wie über die Saiten eines Muskinstrumentes.

„Tot“, sagte er.

„Barlowe“, sagte Lintock.

„Tot“, erwiderte Colm.

„Fletcher!“

„Tot.“

Ein Hustenanfall zwang Lintock zum Schweigen. Jakob kam mit einer Tasse Tee heraus und stellte sie wortlos auf das Tablett. Colm kicherte leise.

„Mit wem soll ich das Schiff bauen?“ fragte Lintock verzweifelt.

„Mit uns“, erwiderte Colm. „Mit uns und den Barlowe-Robotern.“

Lintock schob die Tasse Tee zurück und griff nach dem Bierglas. Er glaubte keinen Augenblick daran, daß er Erfolg haben könnte. Es war Irrsinn, darauf zu hoffen, daß man mit Mutanten und Robotern ein Raumschiff bauen konnte.

Lintock lächelte. Unter einer solchen Gruppe von Schiffsbauern würde ein alter Narr von über achtzig Jahren überhaupt nicht auffallen, dachte er.

Auch dann nicht, wenn er im Rollstuhl von Baustelle zu Baustelle wanderte.

\*

Bradley glitt aus dem Antigravschacht, das Manuskript hatte er in der rechten Universalhand. Ich unterbrach meine Arbeit und sah ihm abwartend entgegen. Ich war erleichtert, daß er allein kam. Die ganze Zeit über hatte ich befürchtet, daß Bernd, Belliny oder irgendein anderer hier unten auftauchen würde.

Als erstes sagte er: „Sie haben versucht, diesen Gang zu verlassen.“ „Ist es verboten?“ fragte ich trotzig. Er wechselte das Thema. „Ich habe die Aufzeichnungen alle gelesen“, sagte er. „Es ist ungeheuerlich, was Sie da gefunden haben.“

Die Frage, die mir am meisten zu schaffen machte, platzte aus mir heraus: „Wer hat es außer Ihnen noch gelesen?“

„Niemand“, sagte Bradley. „Ich halte es für besser, wenn wir erst einige Schritte unternehmen, bevor wir das Manuskript weitergeben.“

Im Sinn seiner Worte lag eine Gefahr verborgen. Ich spürte, daß Bradley irgend etwas Außergewöhnliches vorhatte. Er rechnete dabei mit meiner Hilfe.

„Was wollen Sie tun?“ fragte ich. „Wir werden feststellen, ob an diesen Geschichten etwas Wahres ist“, sagte er.

Ich war so verblüfft, daß ich einfach keine Worte fand. Bedeutete dieser Ausspruch nicht, daß Bradley glaubte, die Aufzeichnungen könnten stimmen? Wie konnte er nur einen Augenblick denken, daß er Tatsachen gelesen hatte. War Bradley verrückt geworden? „Als Technikerrobot kann ich mich in der gesamten Stadt bewegen“, sagte Bradley wie zu sich selbst. „Ich werde Sie zu meinem Helfer bestimmen. Zusammen werden wir die Stadt durchsuchen.“

Ich glaubte, ihn nicht richtig verstanden zu haben.

„Aber man wird uns daran hindern“, wandte ich ein.

Er gab ein verächtliches Brummen von sich. „Sie sind noch nie hier unten herausgekommen.

Sie haben keine Ahnung, was in der Stadt los ist. Alles, was Sie gehört haben, sind Geschichten. Niemand hält einen Techniker auf.“ „Aber *ich* bin kein Techniker.“ „Es gibt Arbeiten, bei denen wir Reinigungsroboter als Helfer nehmen müssen“, erklärte er.

„Es gibt in jedem Sektor Reinigungsroboter“, argumentierte ich.

Eine Weile starnte er mich ausdruckslos an.

„Nicht dort, wohin wir gehen“, erwiderte er.

*Nicht dort, wohin wir gehen!*

Was hatte Bradley vor? Gab es in der Stadt Plätze, von denen nur die Technikerroboter etwas wußten?

Ich bedauerte, daß ich mit meinem nicht mehr sehr leistungsstarken Gehirn unfähig war, die Lage zu übersehen. Ich empfand Furcht, daß Bernd uns auf die Spur kommen könnte, und ich hatte auch Angst vor Bradley.

„Ich kann Ihnen keine große Hilfe sein“, sagte ich. „Ich kenne mich innerhalb der Stadt nicht aus. Meine Fähigkeiten erschöpfen sich im Sauberhalten dieses unteren Ganges.“

„Ich weiß, daß die Lernfähigkeit eines Reinigungsroboters begrenzt ist“, gab Bradley zu.

„Aber Sie sind der einzige in der Stadt, der die Aufzeichnungen kennt. Also bleibt mir keine andere Wahl: ich muß Sie mitnehmen.“

Es war offensichtlich, daß ihn nichts von dieser Idee abbringen würde. Vollkommen sinnlos war es, sein Verlangen abzulehnen — als Techniker besaß Bradley genügend Macht, um sich an mir zu rächen.

Unsicher folgte ich ihm zum Antigravschacht. Als wir auf dem oberen Gang herauskamen, trat uns der Wächter in den Weg, aber auf eine Handbewegung Bradleys hin zog er sich zurück.

Wir verließen den Schachtzugang. Zum erstenmal sah ich etwas mehr von der Stadt als nur den unteren Gang. Bradley und ich gingen über einen langgestreckten Korridor. Ab und zu tauchten andere Roboter auf, aber sie kümmerten sich nicht um uns. Bradley zeigte keine Unsicherheit. Der Anblick der Stadt war bisher enttäuschend, aber das konnte sich schließlich noch ändern.

Der Korridor mündete in eine ausgedehnte Halle, die mit Maschinen überfüllt war. Zwischen den Geräten huschten Techniker- und Energieroboter umher.

Dann sah ich Balthasar. Es war zu spät, ihm auszuweichen, denn Bradley, der führte, steuerte direkt auf ihn zu. Ich hätte Bradley warnen können, aber ich war so entsetzt, daß ich keinen Ton hervorbrachte. „Barret!“ rief Balthasar überrascht, als er mich erkannte. Er war damit beschäftigt, Kabelstränge auf eine der Maschinen zuzuführen. Ich sah, wie Bradley abrupt stehenblieb. Seine glimmenden Augen richteten sich auf den Energieroboter.

„Es ist...“, begann ich mit einem hilfesuchenden Blick auf Bradley.

„Ich hatte in letzter Zeit wenig Gelegenheit, Sie zu besuchen“, erklärte Balthasar. Er legte sein Werkzeug zur Seite. Es schien, als wollte er ein längeres Gespräch beginnen.

Doch Bradley machte ein rasches Ende.

„Ich benötige Reinigungsroboter Barret für einen eiligen Auftrag“, sagte er grimmig. Ohne auf eine Antwort zu warten, ging er weiter. Ich versuchte herauszufinden, ob Balthasar mißtrauisch wurde, aber er sagte nur: „Also los, Barret.“

Ich folgte Bradley, der sich rasch seinen Weg durch die Halle bahnte. Niemand schien etwas dabei zu finden, daß ein Reinigungsroboter nur zwei Schritte hinter ihm folgte. Wir wurden kaum beachtet. Am Ende der Halle stand ein Konstrukteurrobot, doch Bradley kümmerte sich überhaupt nicht um ihn. Allmählich wurde mir klar, daß die Techniker wahrscheinlich die größte Bewegungsfreiheit von allen Robotern besaßen.

Bradley war bei schlechter Laune, als wir von der Halle auf einen Laufsteg hinaustraten, der über einen breiten Gang hinwegführte.

„Wir müssen uns beeilen“, drängte er. „Ich habe noch eine wichtige Reparatur auszuführen, die ich nicht wegen dieser Sache vergessen darf.“

Unsere Schritte klapperten über den Steg. Ich hatte mir die Stadt bisher anders vorgestellt — als eine ausgedehnte Fläche mit einzelnen Gebäuden. Doch es schien, als sei sie ein einziger Komplex, mit Hallen, Gängen und unzähligen Räumen.

Bradley schien sich gut auszukennen. Am Lude des Steges war ein Wächterrobot postiert, doch als Bradley sich identifiziert hatte, durften wir ungehindert weitergehen.

Ich beeilte mich, an Bradleys Seite zu kommen.

„Was sollen diese Wächter?“ fragte ich.

Bradley warf mir einen ungeduldigen Blick zu. „Es kommt immer wieder vor, daß einer der Roboter kurzschließt und sich dann in Abteilungen herumtreibt, die ihn nichts angehen. Die Wächter verhindern das.“

„In welche Abteilung gehen wir?“

Bradley gab ein undeutliches Knurren von sich und beschleunigte das Tempo.

Es fiel mir auf, daß wir jetzt wesentlich weniger Robotern begegneten. Ich wagte jedoch nicht, Bradley nach der Ursache zu fragen. Schließlich gelangten wir an einen Antigravschacht, der abgeschaltet war.

Ohne zu zögern, schaltete Bradley die Magnetfelder ein, und wir schwebten in den Schacht hinab.

„Warten Sie!“ zischte Bradley, als wir unten ankamen.

Verwirrt beobachtete ich, wie er den Schacht wieder außer Betrieb setzte.

„Es geschieht nur, daß uns niemand folgt“, erklärte er rätselhaft.

Ein schmaler, kaum beleuchteter Gang nahm uns auf. Die düstere Umgebung erinnerte mich unwillkürlich an meinen Arbeitsbereich im untersten Gang der Stadt. Sicher gab es auch hier Ratten — anscheinend jedoch keine Reinigungsroboter.

Bradleys Gesprächigkeit ließ weiter nach. Auf jede Frage antwortete er mit einem undeutlichen Brummen.

Eine Geschichte in den Aufzeichnungen fiel mir ein, die erste, in der Roboter die ihnen zustehende Rolle spielen, auch wenn sie scheinbar unter dem Befehl jener fiktiven Wesen stehen, die der Autor *Menschen* nennt.

Aber dieser Trugschluß entspringt ebenso wie alles andere der Verrücktheit des Verfassers.

### 3.

Der Wind trieb dichte Regenschwaden vor sich her, von den vor Nässe herabhängenden Zweigen der Bäume ergossen sich ganze Sturzbäche auf die Regenumhänge der fünf Männer, die sich durch die Nacht kämpften.

Das heißt, es waren nur zwei Männer, zwei verzweifelte, zu allem entschlossene Männer.

Die drei anderen waren Barlowe-Roboter. Sie sahen jedoch wie Männer aus, ihre Gesichter waren ebenso ernst und verbissen, und sie trugen ebenfalls Umhänge, obwohl ihnen. , der Regen überhaupt nichts ausmachen konnte.

Joy Carluk blieb plötzlich stehen, daß der hinter ihm gehende Marlowe gegen ihn prallte.

„Wir haben uns verirrt!“ schrie Carluk in das Brausen des Windes. „Wir haben uns in diesem verdammten Riesenwald verlaufen.“

Die drei Roboter standen unbeweglich hinter den Männern, große, schlanke Gestalten, die gleichmäßig alles hinnahmen, was geschah.

Marlowe bewegte den Kopf so ungeschickt, daß sich eine Ladung Wasser aus dem Hutrand in seinen Nacken ergoß. Er fluchte und stampfte mit den Füßen auf den Boden, um sie zu erwärmen.

„Wir können noch nicht da sein“, widersprach er.

Carluk versuchte das Gesicht seines Begleiters in der Dunkelheit zu erkennen. In diesem

Augenblick kam ihm ihr ganzer Plan verrückt vor. Vielleicht waren auch sie beide schon von einer der überhandnehmenden Geisteskrankheiten befallen, ohne es zu wissen. Entschieden schüttelte Carluk den Kopf. Er und Marlowe waren vollkommen normal.

Doch das konnte sich, gemessen an der Zahl neuer Erkrankungen in den letzten Wochen, schnell ändern.

Zwanzig Prozent der Menschheit war dem Wahnsinn bereits verfallen, und die Zahl der Kranken wuchs ständig an. Es war unmöglich, diese Massen in Krankenstationen und Irrenhäusern unterzubringen, es fehlte an Ärzten und Pflegern. Der größte Teil der Kranken starb nach einiger Zeit, weil sich niemand um sie kümmern konnte. Viele wurden getötet, wenn sie bei Tobsuchtsanfällen normale Menschen ergriffen.

Niemand schien von dieser schrecklichen Welle des Wahnsinns verschont zu werden.

Niemand — bis auf die Mutanten!

Carluk ballte die Hände, wenn er an die Mutanten dachte. Einsam und zurückgezogen lebten sie in abgeschlossenen Tälern, in den Höhlen der Berge und in Wäldern.

Sie vermieden jeden Kontakt mit der Umwelt.

Es sah jedenfalls so aus, als würden sie jeden Kontakt vermeiden.

In Wirklichkeit hatten die Mutanten an verschiedenen Stellen lebhafte Aktivität entfaltet.

Durch einen Zufall war Carluk dahintergekommen, daß sie ganze Industriezentren beherrschten und lenkten. Von jenem Moment an hatte Joy Carluk die Mutanten verdächtigt, daß sie etwas mit den zunehmenden Geisteskrankheiten zu tun hatten. Doch wo er auch bei offiziellen Stellen vorgesprochen hatte, niemand hatte ihm Gehör geschenkt. Man hatte zuviel Schwierigkeiten. Sich auch noch um die Mutanten zu kümmern, war für die überlasteten Beamten zuviel.

Danach hatte Carluk auf eigene Faust versucht, den Mutanten nachzuspionieren, um Beweise zu finden. Doch er war jedesmal entdeckt und mit sanfter Gewalt in die Stadt zurückgetrieben worden.

Carluk hatte sich mit Allan Marlowe in Verbindung gesetzt, der ein ausgezeichneter Kybernetiker war.

Marlowe hatte ihm schweigend zugehört, dann hatte er gefragt: „Warum kommen Sie ausgerechnet zu mir?“

Carluk war von der Verzweiflung eines Menschen beherrscht gewesen, der erfolglos um die Anerkennung einer Idee kämpft, die er für richtig hält.

„Wir müssen es mit Barlowe-Robotern versuchen“, hatte er erklärt. „Ein Mensch kann nicht nahe an ihre Lager herankommen, sie scheinen ihn zu spüren. Aber den Robotern müßte es gelingen. Wenn wir mit einigen Robotern in die Nähe der Mutanten kommen, können wir die Barlowes vorschicken, während wir auf die Ergebnisse warten.“

In Marlowes Gesicht war nicht zu erkennen, was er dachte.

„Ich muß Sie untersuchen, Mr. Carluk“, hatte er gesagt. „Ich muß wissen, ob Sie nicht wahnsinnig sind, denn ihre Worte hören sich wie die eines Wahnsinnigen an.“

Carluk war gesund.

Jetzt waren sie hier, in einer dunklen Nacht irrten sie durch den Wald, hinter dem das große Mutantenlager aufgebaut war. Die Mutanten lebten nicht im Lager, sie hatten lediglich einige Vertreter dort, das Lager diente nur als Umschlagplatz. Carluk hatte herausgefunden, daß Unmengen von Geräten, Werkzeugen, Material und Baustoffen dorthin gebracht wurden. Doch Carluk wußte nicht, wohin die Mutanten diese Sachen weitertransportierten.

Er war stets nur bis zum Lager gekommen, dann hatte man ihn entdeckt und zurückgeschickt. Die Barlowe-Roboter, so hoffte Carluk, konnten von den Mutanten nicht aufgespürt werden. Die Gedankenströme eines Menschen spürten die Mutanten über mehrere hundert Meter, aber die positronischen Vorgänge im Gehirn eines Roboters waren für sie kaum zu erfassen.

Joy Carluk war Geologe. Er besaß nicht genügend Kapital, um irgendein Detektiv-Institut mit der Beobachtung der Mutanten zu beauftragen. Da seine eigenen Versuche, mit den Mutanten

Verbindung aufzunehmen, kläglich fehlgeschlagen waren, hatte er Marlowes skeptische Hilfsbereitschaft als wertvolle Unterstützung empfunden.

Joy Carluk riß sich von seinen Gedanken los und fischte eine Stablampe aus der Tragtasche. Er leuchtete die Umgebung ab.

„Sieht trostlos aus“, meinte Allan Marlowe.

Carluk ließ das Licht über die Gesichter der drei Roboter gleiten. Diese Barlowes sahen aus wie Menschen, was nur auf wenige zutraf. Die meisten waren zweckentsprechend geformt. Wahrscheinlich war es eine Marotte von Marlowe, daß er die Roboter mit einem Bioplastüberzug versehen hatte. Carluk war das gleichgültig. Er hoffte, daß die Barlowes ihre Aufgabe erfüllen würden.

Carluk schaltete die Lampe aus. Er fror stark. Plötzlich erschien ihm dieses ganze Unternehmen sinnlos. Er fühlte sich müde und verbraucht. Was konnte er gegen die Übermacht der Mutanten ausrichten? Ihre einzige Chance war, daß sie der Regierung beweisen konnten, daß die Mutanten gefährlich waren. Dann erst würden die Behörden gegen sie vorgehen.

„Wir müssen weiter“, sagte Carluk. Resignation klang aus seiner Stimme. Marlowe schien das zu bemerken, denn er antwortete nicht und setzte sich schweigend in Bewegung.

Joy Carluk war ein großer Mann mit schmalen Schultern. Eine vorgewölbte Stirn mit tiefen Falten beherrschte sein Gesicht, so daß die dunklen Augen klein und listig wirkten. Marlowe hingegen sah aus wie ein Engländer. Daran mußte man unwillkürlich denken, wenn man ihn zum erstenmal sah. Der Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, daß Marlowe Pfeife rauchte und konservative Anzüge trug. Der Kybernetiker sprach immer mit leiser Stimme. Niemals zuvor hatte Carluk einen Menschen kennengelernt, der so logisch denken konnte wie Marlowe. Dabei war Marlowe nicht phantasielos.

Weiter drangen sie in den Wald ein. Carluk hatte abgelehnt, daß sie die verschlammteten Zufahrtsstraßen zum Lager benutzten, denn die Transporte für das Mutantenlager wurden Tag und Nacht gefahren.

Carluk fragte sich, woher die Mutanten das Kapital nahmen, um ein derartiges Unternehmen aufzuziehen. Nie hatte man gehört, daß ein Mutant irgendwo Arbeit aufgenommen und Geld verdient hätte. Doch Carluk glaubte fest daran, daß mehrere sensationellen Kursstürze an der Börse auf die Tätigkeit von Mutanten zurückzuführen waren. Außerdem häuften sich in den letzten Monaten die Berichte, wonach geheimnisvolle Personen riesige Summen bei Lotterien und Pferdewetten gewonnen hatten.

Carluk war überzeugt, daß die Mutanten irgendeinen Plan verfolgten. Irgend etwas ging in den abgelegenen Tälern vor, in die sich die neuen Menschen, wie sie oft genannt wurden, zurückgezogen hatten. Für Carluk war es unbegreiflich, daß sich bisher die Geheimdienste um das Treiben der Mutanten noch nicht gekümmert hatten. Vielleicht verstanden es die Mutanten, sich vor unliebsamen Zwischenfällen abzusichern.

Joy Carluk lächelte müde. Der Wind heulte und tobte in den Wipfeln der Bäume, das Rauschen der Blätter klang wie das eines Wasserfalls. Vom Boden stieg ein frischer Duft empor, nach verfaultem Laub, Pilzen, Fichtennadeln und jungen Moosen. Der Geruch belebte Carluk, er ließ ihn seine trübsinnigen Gedanken vergessen.

Vor ihm stapfte Marlowe zwischen den Bäumen dahin, voller Bedauern, daß er während dieses Unwetters keine Pfeife entzünden konnte. Die Barlowes folgten, mühelos überwandene ihre Beine jede Unebenheit des Bodens.

Eigenartig, dachte Carluk. Die zunehmenden Geisteskrankheiten haben die immer weiter fortschreitende Vermassung der Menschheit aufgehalten. Die Menschen werden gezwungen, wieder selbstständig zu handeln. Wir müssen wieder für uns selbst entscheiden.

Marlowe und er waren ein typisches Beispiel dafür. Noch vor Monaten wäre ihre Handlungsweise undenkbar gewesen. Irgendeine Behörde hätte sich darum gekümmert. Es hatte für alles eine Behörde gegeben. Die Menschheit war in Nummern eingeteilt,

klassifiziert, spezifiziert und versichert gegen Tod, Krankheit, Unfälle, Katastrophen und wirtschaftliche Rückschläge. Die gesamte Erde war zu einem einzigen Versicherungsamt geworden.

Vielleicht, überlegte Carluk, während der Regen über seine Wangen lief, müssen wir deshalb untergehen. Die Mutanten werden unser Erbe antreten.

„Unsinn!“ sagte er laut.

Der Fortschritt hatte Dekadenz gebracht, denn er zielte in erster Linie darauf ab, dem Menschen das Leben zu erleichtern. Der Fortschritt nahm einem alles ab, Sorgen, Kämpfe, Schmerzen, Unsicherheiten, Mißerfolge und Unbequemlichkeiten. Fast war es soweit, daß ein Mensch nichts weiter als eine gefräßige Larve war, ein Parasit an den von ihm geschaffenen Maschinen.

Der Fortschritt nahm der Menschheit jede Mühe ab, sogar das Denken.

Und die Menschheit hockte in von Klimaanlagen sorgfältig regulierten Räumen, schlürfte Genußmittel in sich hinein, während vom Bildschirm dreidimensionales Farbfernsehen das zeigte, was die Menschheit vergessen hatte: Leben.

Erst die zunehmenden Geisteskrankheiten hatten diesen Zustand mit einem Schlag geändert. Denn gegen Wahnsinn gab es noch keine Versicherung. Hier versagte der Götze Fortschritt. Fortschritt ist gut, dachte Carluk, aber nicht, wenn er eine Rasse auf den Weg führt, den wir Menschen eingeschlagen hatten.

Sie gelangten auf eine Lichtung. Marlowe blieb stehen.

Carluk atmete erleichtert auf.

„Jetzt kenne ich mich wieder aus“, gab er bekannt. „Es ist nicht mehr weit.“

Marlowe schien in der Dunkelheit zusammenzuschrumpfen. Carluk hoffte, daß der andere keine Furcht hatte. Er erinnerte sich, wie es ihm beim erstenmal ergangen war und entschuldigte sich im stillen bei Marlowe.

„Wann werden wir die Barlowes vorschicken?“ erkundigte sich der Kybernetiker.

„Unmittelbar hinter dem Wald. In der Nähe des Lagers wurde ich bisher immer geschnappt. Die Roboter haben EINE bessere Chance. Vielleicht kann sich einer von ihnen verstecken und bis in die Täler vorarbeiten. Dann werden wir bald erfahren, was die Mutanten eigentlich bauen.“

Sie beschleunigten ihre Gangart. Nasse Zweige streiften Carluks Gesicht, aber er spürte es kaum. Erregung hatte ihn ergriffen. Marlowe hustete unterdrückt, als hätte er Angst, daß man dieses Geräusch meilenweit hören könnte.

Carluk hatte sich wieder an die Spitze gesetzt. Allmählich wurde der Baumbestand geringer. Da wurde ein metallisches Klicken hörbar, als hämmere in weiter Ferne jemand gegen Eisen. Hinter Carluk blieben Marlowe und die Roboter stehen.

„Es kommt vom Lager“, erklärte Carluk. „Sie arbeiten während der Nacht. Verschiedene Einzelteile werden dort zusammengebaut. Sobald wir den Wald verlassen haben, werden wir die Lichter sehen.“

„Haben sie Wachen aufgestellt?“ fragte Marlowe.

Carluk verneinte. „Wahrscheinlich haben sie uns schon gespürt“, sagte er. „Bald werden sie sich um uns kümmern. Bis dahin müssen die Barlowes verschwunden sein.“

Er spürte, daß der Kybernetiker aufgereggt war.

„Wenn Sie wollen, können Sie jetzt umkehren“, sagte Carluk ruhig.

„Sie denken, ich hätte Angst“, stellte Marlowe verblüfft fest. Er kicherte in sich hinein. „Sie werden staunen: die ganze Sache macht mir Spaß.“

Carluk verzog das Gesicht. Sie setzten ihren Marsch fort. Der Lärm des Umschlaglagers kam immer näher. Der Regen ließ etwas nach, aber der Wind wurde stärker. Er heulte zwischen den Bäumen und zerrte an den Umhängen der Männer.

Etwas später erreichten sie das Ende des Waldes. In einer flachen Senke, etwa dreihundert Meter von ihnen entfernt, breitete sich das Lager aus. An der Beleuchtung erkannte man seine

Größe.

Ein schwerer Transporter kam über die Zufahrtsstraße auf das Lager zugerollt. Er fuhr mit abgeblendeten Lichtern, und das Dröhnen seines Motors klang bis zum Wald herüber. Carluk wußte, daß die Fahrzeuge hier entladen würden. Dutzende kleinere Wagen brachten dann die Fracht in die Täler. Dabei benutzten sie einsame Bergstraßen. Carluk nahm an, daß die Mutanten das gesamte Gebiet auf irgendeine Weise abgeriegelt hatten. Wahrscheinlich waren sie sogar vor Beobachtungen aus der Luft sicher.

„So“, sagte er zu Marlowe. „Geben Sie den Barlowes jetzt die entsprechenden Befehle.“

„Das ist nicht nötig“, erwiderte der Kybernetiker leise. „Die Roboter wissen, was sie zu tun haben.“

Er gab den drei dunklen Gestalten einen kurzen Wink. Geräuschlos entfernten sich die Roboter. Carluk starnte mit zusammengekniffenen Augen hinter ihnen her. Alles hing davon ab, ob die Mutanten alle drei Barlowes entdeckten. Hinter ihnen knackte es, und sie fuhren herum. Carluk fühlte, daß ihn Wut und Enttäuschung zu übermannen drohten, als eine schlanke Gestalt zwischen den Bäumen hervortrat. Obwohl er nur die schattenhaften Umrisse sehen konnte, wußte er sofort, daß er einen Mutanten vor sich hatte. Eine schwache Hoffnung blieb: vielleicht wußte dieser Mutant nichts von den Barlowes.

„Guten Abend, Mr. Carluk“, sagte der Mutant.

Marlowe wich etwas zurück, seine Überraschung war ungleich größer als die Carluks.

„Ich sagte Ihnen bereits bei meinem letzten Versuch, daß ich wiederkommen würde“, murmelte Carluk trotzig.

„Ja, sicher“, erwiderte der Unbekannte ruhig. „Aber diesmal sind Sie nicht allein.“

Carluks Herz begann heftig zu schlagen. Bezog sich diese Bemerkung auf Marlowes Anwesenheit oder auf die der Barlowes?

„Das ist ein Freund von mir“, sagte er und deutete auf den Kybernetiker.

„Wir haben genug von Ihnen und Ihren Freunden“, sagte der Mutant, ohne daß eine Spur von Ärger in seiner Stimme mitschwang. Die Gleichgültigkeit, die diese Menschen gegenüber allen Dingen zeigten, rief in Carluk Unbehagen hervor. Solche Wesen mußten gefühlskalt sein.

„Wollen Sie...“, begann er. „Nein — wir töten Sie nicht, wenn es das ist, was Sie befürchten.“ Carluks Gedanken wirbelten durcheinander. Er fragte sich, was Marlowe im Augenblick dachte.

„Kommen Sie“, sagte er zu dem Kybernetiker. „Wir ziehen uns zurück.“

Er wollte sich umdrehen und im Wald verschwinden, aber etwas hielt ihn zurück. In seinem Gehirn schien es eine geistige Sperre zu geben, die ihn daran hinderte.

„So ist das also“, sagte er bitter. „Sie halten uns fest, Mr. Marlowe.“

„Sie sollten uns dankbar sein“, meinte der Mutant. „Sie werden für Ihre Unvorsichtigkeit sogar belohnt. Sie beide werden die Reise mitmachen.“

Eine Reise? Wovon sprach der Mutant? Plötzlich fühlte Carluk Angst. Bevor er jedoch etwas sagen konnte, sah er vor seinen Augen eine bläuliche Flamme entstehen. Sie begann zu rotieren, und Carluk, der sich auf sie konzentrierte, verlor innerhalb von Sekunden das Bewußtsein.

\*

Joy Carluk schlug die Augen auf. Er befand sich in einem einfachen Raum, der mit zwei vergitterten Fenstern versehen war. Er lag im oberen Bett eines Gestells. Unter sich sah er Allan Marlowe. Der Kybernetiker halte das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt.

Carluk fühlte keine Schmerzen, aber in seinen Ohren war ein ständiges Summen. Er kletterte aus dem Bett. Rasch überwand er die erste Unsicherheit beim Gehen. Er stieß Marlowe kurz an, aber der Mann gab nur ein unwilliges Knurren von sich.

Carluk hatte ein Gefühl, als sei er nach einer durchzechten Nacht mit einem Kater aufgewacht. Er fühlte sich ausgeöhlt und verbittert. Für ihn stand es fest, daß Marlowe und er nun Gefangene der Mutanten waren.

Er ging zum Fenster und blickte hinaus. Es war Tag. Er konnte einen Teil des Lagers überblicken. Graue Betonstraßen führten zwischen den einzelnen Hallen hindurch. Überall konnte er Fahrzeuge und Roboter erkennen, die mit den verschiedensten Arbeiten beschäftigt waren. Carluk ahnte, daß dieses Lager für Marlowe und ihn nur eine Zwischenstation war, daß man sie in die Berge schaffen würde, sobald sich eine Gelegenheit dazu ergab. Er hatte unzählige Fragen, aber auf keine schien es eine Antwort zu geben.

\*

Obwohl er in eine dicke Decke gehüllt im geheizten Rollstuhl saß, fuhr Oliver Lintock vor der Heftigkeit des kalten Windes zurück. Hier mußte es vor Stunden noch geregnet haben, der alte Mann witterte die Feuchtigkeit, wenn er sein runzliges Gesicht aus der Decke hob.

Er wunderte sich darüber, daß er in diesem Alter nach seiner Erblindung noch die anderen Sinne hatte schärfen können. Er spürte, wie sie ihn aus dem Hubschrauber herau hoben. Wahrscheinlich waren das die beiden Barlowe-Roboter, die ihm die Mutanten bereits vor drei Jahren zur Verfügung gestellt hatten.

Sie hatten ihn im Rollstuhl angeschnallt, damit er nicht nach vorn kippte. Seit einem Jahr konnte Lintock nicht mehr aufstehen. Er war so schwach, daß ihn sogar das Sprechen anstrengte.

Aber er starb nicht. Mit geistiger Unterstützung der Mutanten hielt er diesen skelettartigen Körper am Leben. Das gigantische Raumschiff war jetzt kurz vor der Fertigstellung, und er wollte den Start noch miterleben.

Oliver Lintock hatte nie gehofft, daß es noch jemals soweit kommen würde. Der Anlaß für den Start war zwar das bevorstehende Ende der Menschheit, aber davon wußten nur die Mutanten und er. In zwei Jahren würde die psionische Schockwelle einer anderen Rasse die Erde überfluten. Jeder, der bis dahin noch normal war, mußte dem Wahnsinn verfallen.

Nur die Mutanten würden überleben.

Leicht glitt der Rollstuhl über die Straße dahin. Lintock wußte nicht, warum man ihn ins Zwischenlager gebracht hatte. Er hatte es sich längst abgewöhnt, Fragen an die Mutanten zu richten.

\*

Allan Marlowe hatte gerade das Frühstück beendet, als die Tür aufging und zwei Barlowes einen Rollstuhl in das Zimmer schoben. Ein Mutant war bei ihnen. Carluk hockte auf dem Bettrand und döste vor sich hin. Als der Rollstuhl mitten im Zimmer stehenblieb, schlug der Geologe die Augen auf und starrte auf das Wesen, das in Decken gehüllt im Rollstuhl kauerte. Niemals zuvor hatte Carluk einen so abgemagerten Mann gesehen. Ein ausgezehrter Totenschädel mit glanzlosen Augen ragte aus den Decken hervor. Trotzdem strahlte dieser alte Mann eine gewisse Würde aus.

„Das ist Oliver Lintock“, sagte Colm ruhig.

Bei der Nennung des Namens war Carluk zusammengezuckt. Das war also der berühmte Raumfahrtexperte, um den es in den letzten Jahren so still geworden war.

„Mr. Lintock, hier im Raum befinden sich Mr. Marlowe, ein Kybernetiker und Mr. Carluk, ein Geologe. Beide zeigten großes Interesse für unser Projekt. Deshalb werden wir versuchen, sie nicht als Gefangene zu behandeln.“

Mit einer leichten Bewegung des Kopfes veranlaßte Lintock die beiden Barlowes, den Rollstuhl in Carlucks Richtung zu drehen. Carluk fühlte, daß es ihm eiskalt über den Rücken

lief, als die blinden Augen auf ihn gerichtet waren. Lintocks Körper wurde einen Augenblick geschüttelt, das totenblasse Gesicht schien noch blasser zu werden.

„Es gibt verschiedene Arten von Gefangenschaft“, sagte er mühsam.

Carluk stand auf und ging steifbeinig auf Lintock zu. Marlowe saß bewegungslos am Tisch. Neugier und Entsetzen sprachen aus seinem Gesicht.

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie gegen Ihren Willen hier festgehalten werden, Mr. Lintock?“ fragte Carluk. Er sah den Mutanten amüsiert lächeln.

Lintock schüttelte den Kopf, die Decke fiel durch diese Bewegung bis auf die eingefallene Brust des Alten herunter. Es sah aus, als blättere Lintocks Haut ab. Carluk mußte sich Mühe geben, um nicht den Blick von Lintock zu wenden.

„Wir haben zweitausend Menschen in den Tälern verborgen“, sagte Lintock. „Es sieht so aus, als, sollten Sie dieses Schicksal nicht teilen.“

Zweitausend Menschen! Carluk versuchte zu begreifen, wovon Lintock sprach. Die Situation hatte etwas Unwirkliches an sich, sie schien einem bösen Traum entsprungen zu sein.

„Was soll mit den Gefangenen geschehen?“ fragte Carluk tonlos.

„Wir retten sie“, erwiderte der Mutant anstelle Lintocks. „Wir retten sie vor dem immer weiter um sich greifenden Wahnsinn. Wir bauen ein riesiges Raumschiff und schicken sie auf eine lange Reise zu den Sternen.“

Carluks Blicke trafen sich mit denen Marlowes. In Marlowes Gesichtsausdruck lag ein gewisser Vorwurf. Vielleicht trug er Carluk nach, daß er ihn in diese Sache hineingezogen hatte. Lintock kicherte greisenhaft. Unter der Decke kam seine Hand hervor. Triumphierend hieb er damit auf die Armlehne des Rollstuhls.

„Es ist Oliver Lintocks Schiff“, krächzte er.

\*

Das Raumschiff war ein Berg aus graumattiertem Stahl und füllte fast das gesamte Tal aus. Es glich einem überdimensionalen Ei und zeigte an keiner Stelle die vertraute aerodynamische Form der Raumschiffe der längst aufgelösten Weltraumfahrtbehörden.

Der Hubschrauber kreiste mehrere Minuten über dem Tal, bis er Landeerlaubnis bekam. Lintock hatte während des ganzen Fluges geschwiegen und schien auch jetzt seine schlechte Laune nicht aufgeben zu wollen. Carluk dachte an Allan Marlowe. Der Kybernetiker hatte sich geweigert, mit den Mutanten und Lintock zusammenzuarbeiten und war zu den übrigen Passagieren gebracht worden.

Carluk fragte sich, ob er diesen Flug aus Überzeugung mitmachte oder ob ihn nur Furcht dazu getrieben hatte, sich zur Mitarbeit bei dem Projekt anzubieten. Er hatte keine Familie, aber um Marlowe würden Frau und drei Kinder trauern. Carluk verzog schmerzlich das Gesicht. Sie würden nie wieder etwas von ihm hören.

Er fragte sich, wie es möglich war, daß zweitausend Menschen einfach verschwinden konnten, ohne daß die Öffentlichkeit davon erfuhr. Waren die Behörden so mit den zunehmenden Geisteskrankheiten beschäftigt, daß sie sich nicht darum kümmern konnten? Unbewußt zuckte Joy Carluk mit den Schultern. Schon immer waren Menschen auf geheimnisvolle Weise verschwunden. In einer Zeit, da Panik und Chaos drohte, schien sich die Öffentlichkeit noch weniger als zuvor darum zu kümmern.

Der Hubschrauber sank tiefer. Carluk fühlte Groll in sich aufsteigen. Sie hatten ihm vom bevorstehenden Ende der Menschheit berichtet, sie hatten ihm erklärt, daß in Zukunft nur Mutanten auf DER ERDE leben würden.

Carluk sah darin eine Ungerechtigkeit des Schicksals. Er glaubte, daß die Menschheit noch eine Chance verdient hatte. Carluk hatte oft gedacht, daß er die Menschen verabscheute, aber jetzt stellte er fest, daß er sich damit nur etwas vorgemacht hatte.

In vielen Dingen war er dem alten Lintock ähnlich. Er blickte hinüber zum Rollstuhl und

versuchte im verbissenen Gesicht Lintocks eine Gefühlsbewegung zu erkennen. Der Greis schien keine schwache Stelle zu haben, er war ein unglaublich harter Mann, der sich mit Zähigkeit ans Leben klammerte, um der Verwirklichung eines Projekts beizuhören, dessen Ausführung ihm die Menschheit versagt hatte.

Wahrscheinlich hätte Lintock während seines Lebens mit unzähligen Kleingläubigen gehadert, die nichts von seinen Ideen verstanden oder verstehen wollten. Menschen wie Lintock haben es immer schwer, dachte Carluk. Sie verstehen nicht, daß ihre Umwelt mit der Erreichung eines gewissen Wohlstandes ein ganzes Leben zu tun hat und sich nicht Zeit für andere Dinge nimmt.

Der Hubschrauber sank langsam ins Tal hinab. Lintocks Lippen bebten, als spräche er mit sich selbst. Der alte Wissenschaftler verfügte über einen noch unglaublich scharfen Geist. Während sein Körper zerfiel, arbeitete sein Gehirn nach wie vor einwandfrei.

Für Carluk war Lintock ein Genie. Dazu mußte er nur auf das riesige Raumschiff hinunterblicken, um sich in dieser Überzeugung bestärkt zu sehen. „Wird die Bedienungsmannschaft des Schiffes ausschließlich aus Robotern bestehen?“ fragte Carluk, um das Schweigen zu durchbrechen.

Lintock wandte langsam den Kopf. Er schien mit seinen Gedanken irgendwo in unbekannter Ferne zu sein. Es fiel ihm schwer in die Wirklichkeit zurückzukehren.

Carluk wiederholte seine Frage.

„Ich verlasse mich auf die Barlowes“, erwiderte Lintock mit seiner kraftlosen Stimme. „Alle menschlichen Passagiere werden in Tiefschlaf versetzt, weil sie die Strömungen psionischer Energie nicht aushalten würden.“

Carluk starnte in das schlaffe Gesicht.

„Man wird also auch mich in einen Behälter legen?“ erkundigte er sich.

„Haben Sie Furcht?“ erkundigte sich Lintock spöttisch. „Sie sind der einzige Passagier, der eine Teilnahme am Flug ablehnen kann.“

Carluk blickte aus dem Seitenfenster des Hubschraubers. Überall auf der Schiffshülle sah er die blauen Lichtblitze der Schweißmaschinen. Barlowes rannten geschäftig hin und her. Auch die drei Roboter Marlowes hielten sich jetzt dort unten auf. Carlucks Hoffnung, daß sie sich heimlich durchschlagen könnten, war von den Mutanten gleich in den ersten Stunden zerstört worden.

Der Hubschrauber setzte auf einer kleinen Betonpiste auf. Ein hochgewachsener Mutant kam über die Landebahn auf sie zu. Zum erstenmal sah Carluk einen Mutanten, der auch körperlich verändert war. Der Mann dort draußen hatte einen hochgezogenen Schädel, der vollkommen haarlos war.

Der Pilot, ebenfalls ein Barlowe, öffnete die Luke, und die Roboter hoben Lintock ins Freie hinaus. Carluk erhob sich umständlich und sprang auf den Landeplatz.

„Es ist kalt“, beklagte sich Lintock. „Bringt mich hier weg.“

Die Barlowes gehorchten. Ohne sich noch einmal um Carluk zu kümmern, rollte Lintock davon. Der Mutant sah ihm nach. Carluk wartete, daß der Fremde etwas sagen würde. Auch er fühlte die Kälte hier in den Bergen. Die Espen an den Hängen färbten sich bereits gelb, ein Zeichen, daß der Sommer vorüber war. Carluk fühlte sich durch die Teilnahmslosigkeit der Natur auf seltsame Art beschwert, er glaubte, daß sich nun alles auf der Erde verändern müsse, weil der Mensch in seiner ursprünglichen Form zum Aussterben verurteilt war.

Vom Landeplatz aus wirkte das Raumschiff noch gewaltiger als aus der Luft. Wenn man es von hier unten sah, zweifelte man unwillkürlich, daß es sich vom Boden abheben und in den Raum starten konnte.

Der Mutant schien Carlucks Gedanken zu erraten.

„Wir haben mit Mr. Lintock eine völlig neue Antriebsmethode entwickelt“, erklärte er gelassen. „Das Schiff wird sich mit Überlichtgeschwindigkeit durch den Raum bewegen.“

Carluk dachte an die Relativitätstheorie, aber der Mutant kam jedem Einwand zuvor.

„Da wir in ständiger Verbindung mit anderen Rassen im Universum stehen, erfuhren wir bald, wie einfach der Bau eines solchen Schiffes ist“, sagte er. „Natürlich gibt es wesentlich bessere Methoden, das Universum zu durchqueren.“

„Noch bessere?“ fragte Carluk verstört.

„Ich spreche nicht von Transport von Materie“, entgegnete der Mutant unpersönlich. „Hierin bildet dieses Schiff zweifellos eine Ausnahme, wie sie nur selten erreicht wird.“

Eine kühne Idee schoß durch Carlucks Kopf. „Wenn Sie solche Schiffe bauen können, warum greifen Sie dann nicht den Planeten an, der die psionische Schockwelle gegen die Erde ausstrahlt?“

Der Mann blickte Carluk an, als empfinde er Ekel vor ihm. Bestürzt erkannte der Geologe, daß er für den anderen ein fossiles Monster war, ein Überbleibsel aus einer überholten Zeit.

„Eines Tages“, sagte der Mutant, und seine Worte schienen nicht mehr an Carluk gerichtet, „werden wir die Erde verlassen und in der großen psionischen Strömung des Universums aufgehen.“

Carluk versuchte sich das Bild einer verlassenen Erde vorzustellen. Es schien undenkbar, daß es soweit kommen würde.

„Kommen Sie“, sagte der Mutant. „Sie müssen mit Ihrer Arbeit beginnen.“

Er schritt vor Carluk über das Landefeld hinweg, ein großer, schlanker Mann, der nur noch wenig Ähnlichkeit mit einem Menschen hatte.

\*

Es war mir klar, daß ich Technikerrobot Bradley auf einem verbotenen Gang begleitete. Sobald Führungsrobot Bernd oder Konstrukteurrobot Belliny etwas davon erfuhren, würde man uns beide schwer bestrafen. Aber ich hatte von Anfang an die Schuld auf mich geladen, da ich die Aufzeichnungen nicht vernichtet oder abgegeben hatte. Nun hatte mich Bradley in der Hand.

Es war mir immer noch nicht bekannt, was Bradley eigentlich in diesem Teil der Stadt vorhatte. Niemand begegnete uns. Wie ich vermutet hatte, gab es hier unten noch nicht einmal einen Reinigungsroboter.

Der Gang machte eine Biegung, doch Bradley blieb vor einer niedrigen und breiten Tür stehen. Obwohl der Korridor nur schwach beleuchtet war, konnte ich die Aufschrift der Tür lesen.

#### OBSERVATORIUM.

Vor Betreten Sicherheitsrobot benachrichtigen!

WAS war ein Observatorium? Unwillkürlich wurde ich durch dieses Wort wieder an die Aufzeichnungen erinnert, die voller unverständlicher Ausdrücke waren. Bradley zeigte sich wenig beeindruckt.

„Hier gibt es weit und breit keinen Sicherheitsrobot“, sagte er verächtlich. „Ich weiß überhaupt nicht, für wen diese beschriebene Tafel gedacht ist.“

Von diesem Augenblick an war ich sicher, daß Bradley nicht zum erstenmal hierherkam. Der Technikerrobot wurde mehr und mehr zu einer geheimnisvollen Persönlichkeit. Für meine Begriffe war es für einen einfachen Reinigungsroboter ziemlich gefährlich, mit geheimnisvollen Persönlichkeiten zu verkehren. Doch im Augenblick hatte ich keine Chance, mich von Bradley abzusetzen, ohne seinen Unwillen hervorzurufen. Überhaupt war meine Situation nicht beneidenswert. Bradley konnte mich jederzeit erpressen. Bernd und Belliny würden seinen Aussagen in jedem Fall mehr Glauben schenken als meinen eigenen.

Bradley drückte auf einen Schalter, den ich bisher übersehen hatte, und die Tür schwang auf. Der Raum hinter der Tür lag völlig im Dunkeln. Doch Bradley stapfte, ungerührt ins Innere. Gleich darauf wurde es hell. Bradley machte eine einladende Handbewegung, und ich folgte ihm bereitwillig. Der Raum war mit unverständlichen Bildern und Geräten angefüllt.

Bradley kletterte eine schmale Metalltreppe hinauf.

Nachdem ich den Raum betreten hatte, war ich von einer eigenartigen Spannung befallen worden. Jetzt wußte ich, daß es an der vollkommenen Stille lag, die hier herrschte. Nur Bradleys Schritte trommelten die Treppe hinauf und schienen im weiten Bogen der Decke ein Echo zu erzeugen.

„Kommen Sie herauf, Reinigungsroboter, Barret“, befahl Bradley.

Ich warf einen unsicheren Blick zurück zur Tür. Unwillkürlich fürchtete ich, daß man uns jeden Augenblick entdecken könnte. Ich wünschte, daß ich etwas von Bradleys Selbstsicherheit besessen hätte, aber ich war weit davon entfernt, mein Auftreten an das Bradleys anpassen zu können.

Ich kann jedes Stück Abfall aus dem unmöglichsten Winkel herausfischen. Keine Ratte entkommt mir, wenn ich sie schnappen will, aber hier kamen Probleme auf mich zu, denen ich einfach nicht gewachsen war.

Bradley schien mein Zögern zu spüren, denn er winkte ungeduldig.

Um ihn nicht zornig zu machen, stieg ich hinter ihm die Treppe hinauf. Der Techniker deutete auf das glänzende Ende eines außergewöhnlich großen Gerätes, das in einem Metallgerüst gelagert war. Hauptteil des Gerätes war ein mächtiges Rohr, das sich konisch in eine dünne, glänzende Hülse verengte. Bradleys ausgestreckter Arm wies genau auf das Ende der Hülse, das aus Glas zu bestehen schien.

„Blicken Sie hinein, Barret!“ sagte er knapp.

Ich blickte ihn verständnislos an, ohne zu begreifen, was er von mir verlangte. Seine Augen begannen ärgerlich aufzuglühren, und ich verwünschte meine eigene Dummheit.

Bradley packte mich im Nacken und drückte meinen Kopf nach unten. Da begriff ich, daß er mich dazu bringen wollte, meine Augen dicht vor die Hülse zu halten. Allmählich gewann ich den Eindruck, daß Bradley ein Verrückter war. Seine Positronik mußte defekt sein.

Vielleicht war Bradley der Verfasser der mysteriösen Aufzeichnungen. Dieser Gedanke ließ mich erbeben. Ich wackelte so vor der Hülse herum, daß Bradley leise vor sich hinzuschimpfen begann.

„Nun, was können Sie sehen?“ erkundigte er sich.

„Nichts, Technikerrobot Bradley“, antwortete ich vorsichtig.

Er gab mir einen Stoß, der mich fast in das Rohr gerammt hätte. Nur mit Mühe unterdrückte ich das Verlangen, laut um Hilfe zu schreien.

„Reißen Sie sich zusammen“, sagte er scharf. „Halten Sie den Kopf ruhig, während Sie durch das Teleskop blicken.“

*Teleskop!* Wieder ein Wort, das mir vollkommen unbekannt war. Immer mehr gewann ich die Überzeugung, daß Bradley der Verfasser des Manuskriptes war, das ich im untersten Gang gefunden hatte. Das würde bedeuten, daß der Techniker eine Gefahr für die gesamte Stadt bildete.

Ich zwang mich zur Ruhe, um ihn nicht argwöhnisch zu machen. Mit beiden Klauen umklammerte ich die Hülse, um mein Zittern zu verbergen. Dann führte ich mein rechtes Auge dicht vor das funkelnnde Glas.

Im ersten Augenblick sah ich nichts, doch dann tat sich ein schwarzer Abgrund vor mir auf, in dem Millionen leuchtender Punkte schwammen. Der Anblick verwirrte mich mehr als alles andere, was ich als Begleiter Bradleys gesehen hatte. Er vermittelte mir ein Gefühl unendlicher Größe und Vollkommenheit, aber gleichzeitig rief er Unruhe und Angst in mir hervor.

„Haben Sie es gesehen?“ erkundigte sich Bradley.

Ich wandte mich langsam um und sah ihn gegen das Treppengeländer gelehnt schräg hinter mir stehen. Sein ovaler Körper mit den typischen Vielzweckarmen aller Techniker spiegelte das Licht der großen Deckenlampen wieder. Im Vergleich zu dem Anblick, den ich gerade erlebt hatte, wirkte Bradley armselig und unwirklich.

„Was ist das?“ fragte ich dagegen.

„Das weiß ich nicht. Das heißt“, verbesserte er sich, „ich wußte es nicht.“

„Und jetzt wissen Sie es, Technikerrobot Bradley?“

„Ja“, antwortete Bradley. „Ich weiß es, nachdem ich die Aufzeichnungen gesehen habe, die Sie im untersten Gang fanden, Barret.“

Im stillen hoffte ich, daß er nicht weitersprechen würde. Die ganze Sache begann mir unheimlich zu werden. Tief in meinem Innern wurden längst vergessen geglaubte Gedanken wach. Schuldgefühle begannen mich zu quälen.

Ich wollte an Bradley vorbei, die Treppe hinab.

Mit eisernem Griff hielt der Techniker mich fest.

„Hiergeblieben, Barret“, sagte er.

Ich fürchtete und haßte ihn, aber ich war zu feige, mich ihm entgegenzustellen. Meine Furcht um meinen Fortbestand war größer als das Entsetzen, das mich mit zunehmender Dauer unseres Aufenthalts in diesem Raum zu überfallen drohte.

„Sie haben gerade den Weltraum gesehen, Barret“, verkündete Bradley. So wie er sprach, hätte man glauben können, daß dieser Raum sein Eigentum sei, daß er darüber verfügen konnte, weil er ihn als erster entdeckt hatte.

Auch in den Aufzeichnungen hatte ich wiederholt dieses Wort gelesen: *Weltraum!* Für die *Menschen* schien dieser Ausdruck voller Bedeutung zu sein. Aber wer oder was waren *Menschen*?

„Weltraum?“ stammelte ich. „Ich weiß nicht, wovon Sie reden, Technikerrobot Bradley.“

Er schien mich überhaupt nicht gehört zu haben. „Die hellen Punkte sind die Sterne. Die Sterne, Barret. Es gibt Millionen davon.“

Bernd und Belliny mußten für diese Dinge eine Erklärung haben. Bestimmt hatten sie eine. Bradley kümmerte sich um Sachen, für die er nicht geschaffen war. Ich redete mir ein, daß ich bisher von diesem Raum nichts gewußt hatte, weil Bernd und Belliny es für besser hielten, wenn die unteren Robotklassen nicht unnötig verwirrt wurden. Aber Bradley gehörte ebenfalls nicht zu den unteren Klassen und hatte anscheinend nur durch einen Zufall von diesem Raum erfahren. Ich wußte nicht mehr, was ich von der ganzen Angelegenheit halten sollte. Die Sache begann mir über den Kopf zu wachsen. Ich hatte Angst und hoffte, daß ich das alles möglichst schnell vergessen würde.

„Wenn dies wirklich der Weltraum ist, den wir gesehen haben, dann befinden wir uns nicht in einer Stadt“, sagte Bradley tonlos.

Ich fuhr zusammen. Aber der Techniker wurde für seine Blasphemie nicht von einem gelben Blitz zerschmettert, keine Faust zuckte aus dem Nichts, um ihn zu vernichten.

Die Stille schlug über mir zusammen. Meine Positronik drohte wegen der Überbelastung kurzzuschließen. Ich sah Bradley nur noch verschwommen, er glich einem leuchtenden Berg aus Metall.

„Dies ist eine Stadt“, sagte ich verzweifelt.

Bradley ließ mich endlich los. Langsam ging er die Treppe hinunter.

„Nein“, sagte er. „Dies ist ein Raumschiff.“

#### 4.

Jeder neue Tag war für ihn wie ein unerwartetes Geschenk, mit dem er nicht mehr gerechnet hatte. Morgens war sein Körper steif, als hätte er die Nacht draußen in der Kälte zugebracht. Jede Bewegung bereitete ihm Schmerzen. Um sich zu helfen, schimpfte er mit den beiden Barlowes, die stumm seinen Befehlen folgten und sich offenbar längst an seine Launen gewöhnt hatten.

Doch an *diesem* Morgen, der *seinen* Tag ankündigte, war Oliver Lintock in einer besseren Verfassung als jemals zuvor in den vergangenen Jahren. Er hatte die Nacht über nicht geschlafen, sondern am Fenster gehockt, aus dem seine blinden Augen nicht hinaussehen konnten und hatte sich vorgestellt, wie der dunkle Schatten des Raumschiffes dort draußen im Tal kauerte.

Während der Nacht hatte Lintock eine Kiste Bier geleert, weit mehr, als er bei seinem Gesundheitszustand vertragen konnte.

Obwohl Lintock nicht sehen konnte, wann ein neuer Tag hereinbrach, so fühlte er es doch. Es gab Hunderte kleiner Anzeichen, die ihn darauf hinwiesen. Er spürte es an den Bewegungen der Barlowes, die mit zunehmender Helligkeit sicherer und schneller wurden. Er hörte es am Singen der Motoren der Transportfahrzeuge in der klaren Morgenluft und am Pfeifen eines einzelnen Vogels, der sich auf das Dach eines Lagergebäudes verirrt hatte.

Lintock genoß die leichte Trunkenheit, die von ihm Besitz ergriffen hatte. Der Alkohol hatte ihn auf wunderbare Weise beschwingt. Am liebsten hätte er den Rollstuhl verlassen.

Die Tür wurde geöffnet, und Lintock hörte jemand mit schnellen Schritten hereinkommen.

Das war Carluk, der unermüdliche Joy Carluk, der in den vergangenen Monaten gelernt hatte, ihm die Augen zu ersetzen. Carluk war Lintocks Pseudo-Augenpaar.

„Guten Morgen, Mr. Lintock“, sagte Carluk freundlich, ohne die Aufregung unterdrücken zu können, die von ihm Besitz ergriffen hatte. Lintock fühlte Verständnis für den Geologen. Schließlich wußte Carluk als einziger Passagier, was ihm bevorstand. Den anderen hatten die Mutanten nichts davon gesagt.

Carluk stolperte über eine leere Bierflasche.

„Um Himmels willen!“ entfuhr es ihm. „Haben Sie die alle getrunken?“

Lintock fühlte sich plötzlich übermüdig wie ein Junge, den man bei einem Streich erwischt hat. Er grinste vertraulich in die Richtung, wo er Carluk vermutete.

Carluk seufzte und räumte die geleerten Flaschen zur Seite. Die Barlowes trugen die Kiste hinaus.

„Hoffentlich sind Sie nicht betrunken“, sagte Carluk.

„Unsinn“, krächzte Lintock. „So wohl habe ich mich mein ganzes Leben noch nicht gefühlt.“ Carluk antwortete nicht, aber Lintock ahnte, daß ihn der andere verblüfft anstarre. Das amüsierte ihn. Sicher hielt ihn der jüngere Mann für einen Frevler, der trotz den schrecklichen Geschehnissen auf der Welt heiter in den Tag hinein lebte.

Die Barlowes kamen mit einer Decke und machten Anstalten, sie um den ausgemergelten Körper des Alten zu wickeln. Lintocks Spinnenfinger zerrten die Decke herunter und schleuderten sie auf den Boden.

„Hört auf damit!“ rief er schrill. „Ich will atmen und hören können.“

„Sir“, setzte einer der Roboter an, doch Lintock knurrte: „Schaffen Sie mir die Kerle vom Hals, Joy.“

Nach kurzem Zögern schickte Carluk die Barlowes hinaus. „Sie muten sich zuviel zu“, sagte er. „Uhrzeit?“ erkundigte sich der Wissenschaftler, ohne auf Carluk zu hören. Carluk gab ihm die genaue Zeit. Lintock begann im Rollstuhl zu zappeln, als sei sein schwacher Körper mit neuer Energie angefüllt.

„Fahren Sie mich hinaus, Joy“, ordnete Lintock an.

„Es ist noch zu früh“, Carluks Stimme war nun voll ernster Sorge. „Die letzten Passagiere werden gerade in Tiefschlaf versetzt. Ich werde in wenigen Minuten an Bord gehen. Der Start wird erst in einer Stunde stattfinden. Im Freien ist es eiskalt.“

Lintock hob den Kopf.

„Was wollen Sie überhaupt hier?“ fragte er.

„Ich bin gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden“, erklärte Carluk leise.

Zusammen mit zwei Barlowes ging der Geologe Joy Carluk die Reihe der trapezförmigen Behälter entlang, in denen bereits die Passagiere schliefen. Er war der letzte, den man

einschläfern würde. Als einziger an Bord wußte er, was ihn erwartete. Die anderen Passagiere waren von den Mutanten als Gefangene behandelt worden. Sie hatten nicht erfahren, worum es überhaupt GING.

Carluk ahnte, daß man ihn nur eingeweiht hatte, damit nach einer evenluellen Landung jemand da war, der die Erwachenden beruhigen konnte. Schon jetzt fürchtete sich Joy Carluk vor diesem Augenblick. Er war keine Führernatur, aber er sah voraus, daß man ihn nach einer Landung zum Anführer der unfreiwilligen Kolonisten wählen würde, da er sich im Schiff genau auskannte. Auf jedem der Behälter stand der Name des Schläfers. Da lagen sie, mit verzogenen, haßerfüllten Gesichtern, in denen der hilflose Zorn zu erkennen war, den sie gegen die Mutanten gefühlt hatten. Noch wußten diese Menschen nicht, daß sie die letzten Vertreter einer aussterbenden Rasse waren.

Carluk seufzte. Auch er gehörte dazu. Im Vorbeigehen las er die Namen der Passagiere. *Benson, Longsmith, Hufgard, Fairbanks*. Frauen, Männer und Kinder. Dicht gedrängt lagen sie in den Behältern.

*Reichwald, Lister, Marlowe.*

Carluk blieb stehen.

*Allan Marlowe!*

Er sah das Gesicht des Kybernetikers hinter der durchsichtigen Behälterwand. Es war seine Schuld, daß Marlowe hier lag. Aber später würde ihm der Mann dankbar sein, denn er hatte — ohne es zu beabsichtigen — sein Leben gerettet.

Würde er wirklich dankbar sein?

Carluk versuchte sich in die Lage eines Mannes zu versetzen, der seine Familie auf einem Planeten zurückließ, wo der Irrsinn immer weiter um sich griff. Vielleicht würde Marlowe sein unbarmherzigster Gegner werden, wenn die Passagiere erwachten.

Carluks Schritte klangen hohl, als er sich wieder in Bewegung setzte. Die Barlowes blieben dicht hinter ihm. Carluks Behälter stand am Anfang der Reihe, denn es war vorgesehen, daß die Barlowes ihn zuerst wecken sollten.

Was mochten die Roboter in diesem Augenblick denken?

Es war schwer, sich in die Gedanken eines positronischen Gehirns zu versetzen. Es hieß, daß die Barlowes ein Gefülsleben besaßen, das sich kaum noch von dem eines Menschen unterschied. Trotzdem erschienen sie Carluk weniger unheimlich als die Mutanten.

Sie erreichten Carluks Behälter. Carluks Blicke schweiften über die Schaltungen. Er verstand nicht viel davon, aber er setzte großes Vertrauen in die unzähligen Kontrollen. Die Mutanten und Lintock hatten an alles gedacht.

Carluk warf einen Blick auf die Uhr. Er mußte sich beeilen. Schnell entkleidete er sich. Die Barlowes, die ebenfalls zur Robotbesatzung gehörten, nahmen die Kleider in Empfang. Sie würden sie gründlich desinfizieren und zu den anderen Sachen bringen. Die Menschen würden während des ganzen Fluges schlafen. Die Barlowes konnten alle anfallenden Arbeiten besser erledigen und waren gegenüber der psionischen Strömung unempfindlich.

Plötzlich überkam Carluk der Wunsch, daß er alles rückgängig machen könnte. Er zweifelte an der Sicherheit der Behälter, unsinnige Gedanken durchzuckten seinen Kopf. Aber er wußte, daß es kein Zurück für ihn gab.

Die Barlowes stützten ihn, als er sich in den Behälter schwang. Die Einschläferung würde automatisch vor sich gehen. Er würde kaum etwas davon spüren. Mit zitternden Händen befestigte er die einzelnen Anschlüsse an seinem Körper. Dann sank er auf das Lager zurück. Die Barlowes schlugen den Deckel zu. Nun war es still, vollkommen still.

Wie in einem Sarg, dachte Carluk.

Seine Mundwinkel zuckten. Mein Gott, dachte er, ich habe wahnsinnige Angst. Trotzdem blieb er bewegungslos liegen. Da erlosch das Licht über dem Behälter. Er glaubte zu hören, daß die Barlowes draußen langsam davongingen, aber das war eine Sinnestäuschung.

Carluk schloß die Augen und versuchte jeden Gedanken auszuschalten. Er zwang sich, tief

und ruhig zu atmen. Das half. Er spürte erleichtert, wie seine Angst allmählich einer gewissen Zuversicht zu weichen begann.

Auf einmal schien sein Körper schwerelos zu sein. Losgelöst trieb er in ein Meer wohliger Dunkelheit hinein, Carluks Gedanken wurden schwerfälliger, er brachte die Zusammenhänge durcheinander. Sein Widerstand gegen die Schläfrigkeit erlahmte rasch. Das Zucken der Mundwinkel hörte auf.

Joy Carluk lag still auf dem Lager seines Behälters.

Er war eingeschlafen.

\*

Es war tatsächlich kalt, und Lintock bereute, daß er die Decke abgeworfen hatte. Doch er war zu stolz, die beiden Barlowes zu bitten, sie zu holen. Er hörte, wie jemand auf ihn zukam und hob lauschend den Kopf.

„Sie werden eine Lungenentzündung bekommen und sterben“, sagte eine wohlbekannte Stimme.

„Colm“, stieß Lintock hervor. „Sie alter Halunke. Warum haben Sie das Zwischenlager verlassen?“

„Wir brauchen es nicht mehr“, erwiderte der Mutant. „Wir haben es inzwischen aufgelöst. Auch diese Baustelle wird nicht mehr benötigt. Das Schiff ist jetzt fertig. Wir werden kein zweites bauen. Die Schockwelle wird noch in diesem Jahr eintreffen.“

Lintock verschloß sich vor der Kälte in Colms Worten. Er war sich darüber im klaren, daß die Menschen den Mutanten nichts bedeuteten.

„Haben Sie Nachrichten?“ erkundigte er sich.

„Fast überall herrscht Anarchie“, berichtete Colm. „Kaum ein Land verfügt noch über eine funktionsfähige Regierung. Zwei Drittel der Menschheit sind geisteskrank. Die Zahl der Todesopfer wächst täglich. Seuchen breiten sich aus. Die Gesunden haben kaum noch...“

„Genug!“ unterbrach ihn Lintock. „Hören Sie auf, Colm.“

Lintock kauerte sich im Rollstuhl zusammen. Er fragte sich, warum ihn der Wahnsinn noch nicht gepackt hatte. Wahrscheinlich waren die Mutanten in der Lage, ihn und die Passagiere zu schützen. Hier im Tal hatte es keinen einzigen Fall von Geisteskrankheit gegeben. Lintock hätte nie geglaubt, daß ihn das Schicksal der Menschheit so berühren könnte. Er hatte sich von den Menschen abgesondert und sich eingeredet, sie zu verachten. Jetzt erkannte er, daß er sich getäuscht hatte. Gekränkter Stolz hatten ihn in die Einsamkeit getrieben. Wahrscheinlich hätte er sonst nie dieses Schiff gebaut.

„Der Start ist in wenigen Minuten“, sagte Colm. „Der Countdown geht dem Ende entgegen.“

„Die Barlowes bringen mich in die Nähe des Schiffes“, sagte Lintock. „Ich werde hören, wenn es sich in den Raum hinaufschwingt.“

Colm lachte ausdruckslos. „Sie werden überhaupt nichts hören können“, sagte er. „Der Antrieb arbeitet vollkommen lautlos.“

Lintock verzog verächtlich sein altes Gesicht. Was wußte der Mutant von diesem Schiff? Er, Lintock, *konnte* es hören. Er konnte spüren, wenn dieses Schiff startete, denn es war ein Teil seiner selbst, der da in den Weltraum startete. Doch davon verstand kein Mutant etwas.

„Los!“ fauchte Lintock die Barlowes an. „Schafft mich hier fort.“

Der Rollstuhl setzte sich in Bewegung. Lintock schwankte unsicher hin und her. Er fühlte, daß Colm langsam folgte, aber er kümmerte sich nicht darum. Auch ohne Augenlicht wußte er genau, wo er sich befand. Er hätte sich ohne fremde Hilfe zurechtgefunden.

Der Rollstuhl stoppte.

„Warum haltet ihr verdammten Narren“, protestierte Lintock. „Ich will dichter an...“ Ein fürchterlicher Hustenanfall unterbrach ihn. Er wurde auf dem Sitz hin- und hergeschüttelt. Blut stieg in seinen Kopf, dann fühlte er etwas Feuchtes über sein Kinn laufen.

„Sie bluten aus dem Mund, Sir“, sagte einer der Barlowes. „Es ist sicher besser, wenn wir Sie jetzt ins Haus bringen.“

Lintock versuchte nach dem Sprecher zu schlagen. Er war unfähig, auch nur einen Ton hervorzubringen. Die Angst, daß er den Start nicht miterleben würde, machte ihn fast verrückt. Ohne sich um ihn zu kümmern, lenkten die beiden Roboter den Stuhl herum.

„Halt!“ sagte da Colm. „Laßt ihn hier. Bringt ihn näher ans Schiff heran.“

„Er stirbt, Sir“, wandte einer der Barlowes ein.

„Natürlich“, sagte Colm trocken. Die Roboter wischten Lintock das Blut aus dem Gesicht und fuhren ihn näher an das Schiff. Der Husten ließ nach, und Lintock fühlte eine gewisse Erleichterung. Er empfand Dankbarkeit gegenüber Colm. Zum erstenmal hatte ein Mutant so etwas wie Mitgefühl gezeigt. Doch gleichzeitig überkamen ihn Zweifel, ob Colm diesen Befehl wirklich aus Verständnis für seine Lage gegeben hatte, oder ob er sich nur sagte, daß es besser war, wenn Lintock jetzt schnell starb, da er für die Mutanten wertlos geworden war. Wahrscheinlich würde er den wahren Grund für Colms Eingreifen nie erfahren.

„Das genügt“, sagte der Mutant schließlich. „Noch dichter heranzugehen, ist gefährlich.“

Lintock fieberte vor Aufregung. Seine Hände hatten sich in das Polster der Armlehnen gekrallt. Fünfzehn Menschen waren in seinen Raumschiffen ins All gestartet und nicht lebend zurückgekehrt.

Nun schickte er zweitausend in einem gewaltigen Raumschiff zu den Sternen hinaus.

Zweitausend!

Unvorstellbar. Auch sie würden die Erde nicht wiedersehen, aber sie würden leben. Ungefährdet würden sie die unermäßliche Kluft zwischen den Sternen überbrücken, bis sie am Ziel angelangt waren. Die Mutanten hatten Lintock nichts von der Welt gesagt, die sie für diese Menschen vorgesehen hatten. Vielleicht wußten sie selbst nichts davon.

Lintock hörte das Ticken einer Uhr. In Gedanken zählte er die Minuten, die Sekunden ab, die das Schiff noch vom Start trennten. In diesem Augenblick spürte er weder die Kälte der Luft noch die Schmerzen, die seinen Körper marterten.

Er sah sich in die alten Kontrollstände zurückversetzt, er glaubte Donahues grimmige, angespannte Stimme zu hören, die korrekt die letzten Sekunden des Countdown ansagte. Um ihn herum schien das Summen und Ticken der Kontrollen zu sein, das Rascheln von Papier, das Knistern der Bildschirme, das angestrengte Atmen der Männer. Lintock kannte diese Geräusche, die erst dann verstummen, wenn das übermächtige Dröhnen der gezündeten Treibsätze alles andere erstickte, wenn sich die Rakete tosend und brüllend vom Startgerüst hob, um erst langsam, dann immer schneller in den Himmel zu steigen.

„Ich glaube, jetzt ist es soweit“, sagte Colm, aber für Lintock sprach er mit Donahues Stimme, die Worte verwandelten sich in Zahlen, mit denen Donahue die zehn verbliebenen Sekunden ansagte.

Das gewaltige Raumschiff hob sich vom Boden ab, wie ein Schatten löste es sich zwischen den Bergen, „Da“, sagte Colm, ohne eine Spur von Erregung, „jetzt startet es.“

Und Lintock hörte sein Schiff. Er hörte, wie es die Luft vor sich herschob und zerteilte. Er hörte, wie es den eiskalten Wind übertönte, und er stellte sich vor, wie es über den Bergen schwebte.

„Alles funktioniert wie vorgesehen“, sagte der Mutant.

Was für ein Schiff, dachte Oliver Lintock. Was für ein wunderbares Schiff.

Dann legte er den Kopf ein wenig zur Seite, als müßte er über ein Problem nachdenken, und starb.

Die beiden Barlowes traten hinter den Rollstuhl. Das Schiff war jetzt nur noch ein dunkler Fleck am Himmel.

„Er ist tot, Sir“, sagte einer der Roboter zu Colm.

„Ich weiß“, erwiderte der Mutant.

Die metallenen Klauen der Barlowes klammerten sich um die Lehnen des Rollstuhles.

„Wir bringen ihn hinein“, sagte der eine.

Colm starre zu den schneebedeckten Gipfeln der Berge hinauf. Es würde bald Frühling werden. Der Winter war bereits auf dem Rückzug. Doch bis der Schnee geschmolzen war, würden die Mutanten das Tal bereits verlassen haben.

Die Barlowes schwenkten den Stuhl herum. Jetzt, da Lintock tot war, brauchten sie nicht länger behutsam zu sein.

„Wartet“, sagte Colm schnell.

Sie richteten sich auf. Ihre Augen glühten den Mutanten an.

„Laßt ihn hier stehen“, sagte Colm ruhig wie immer.

Die Barlowes wechselten einen kurzen Blick, als verstünden sie diese Anordnung nicht. Doch sie ließen den Rollstuhl gehen und folgten Colm, der auf die Gebäude zuging.

„Es würde ihm gefallen“, sagte Colm wie zu sich selbst. „Ja, ich bin ganz sicher, daß es ihm so gefallen würde.“

\*

An diese Geschichte mußte ich unwillkürlich denken, als Technikerrobot Bradley zum erstenmal den Verdacht aussprach, daß wir uns in einem Raumschiff befanden, „Sie müssen sich irren, Techniker Bradley“, sagte ich stoßweise, als ich hinter ihm die Treppe hinabstieg.

„Sie wissen, daß diese Aufzeichnungen das Produkt eines Wahnsinnigen sind.“

Er schien mich überhaupt nicht zu sehen.

„Technikerrobot Bradley, ich muß Sie melden“, sagte ich außer mir. Ich wußte nicht, woher ich plötzlich den Mut hatte, einen soviel höher klassifizierten Roboter so zu behandeln.

„Sie verstehen überhaupt nichts, Barret“, sagte er leise. „Diese Geschichten sind nicht erfunden. Ich glaube fest daran, daß sie der Wahrheit entsprechen. Wir sind Barlowes, die gleichen Barlowes, die in den Aufzeichnungen erwähnt werden.“

„Das können Sie nicht beweisen“, brachte ich hervor. „Wir sind Roboter, die aus der Stadt entstanden sind. Menschen hat es nie gegeben.“

Bradley tappte unsicher zum Eingang des Observatoriums. Mit einem Knopfdruck ließ er die Tür zuschwingen. Er war völlig verrückt geworden. Warum sperrte er uns in diesem Raum ein?

„Unsere Eigennamen beginnen ausnahmslos mit einem B“, erklärte Bradley, „Auch der Mensch, der uns in diesen Geschichten geschaffen hat, trägt als ersten Buchstaben in seinem Namen ein B.“

Ich hörte ihm kaum zu. Vollkommen verwirrt starrte ich zur Tür. Was hatte Bradley vor?

„Wir werden herausfinden, ob der Verfasser dieses Manuskriptes ein Wahnsinniger oder ein Lügner ist“, verkündete Bradley.

„Wir?“ echote ich ausdruckslos.

In diesem Augenblick war mir alles gleichgültig. Ich fühlte mich Bradley gegenüber so hilflos, daß ich resignierte. Seiner überragenden Intelligenz war ich nicht gewachsen. Sobald ich nur den Versuch machte, ihn zu verraten, konnte er mich zerstören lassen. Für die Stadt — oder für das Raumschiff — war ein Reinigungsroboter vollkommen unwichtig.

„Eines dürfen wir nicht vergessen“, sagte Bradley langsam. „Es gibt außer uns beiden noch jemand im Schiff, der die Wahrheit weiß.“

Zweifellos meinte er damit den Verfasser der Geschichten. Ich hatte ihn noch immer im Verdacht, daß er es selbst gewesen war.

Ich unternahm einen letzten Versuch, ihn umzustimmen.

„Wir haben noch nie einen dieser geheimnisvollen Menschen gesehen“, erinnerte ich ihn. „Es gibt sie nicht. Sie sind reine Phantasieprodukte.“

„Denken Sie an die Behälter.“ Bradley glühte förmlich vor Erregung. „Wenn es uns gelingt, diese Behälter zu finden, dann werden wir wissen, ob es Menschen gibt oder jemals gegeben

hat.“

„Sie sind wahnsinnig“, warf ich ihm vor. „Ich werde Sie bei dieser Verrücktheit nicht unterstützen.“

Er fuhr so abrupt herum, daß ich erschrak. „Sobald Sie mir Schwierigkeiten machen, lasse ich Sie auslöschen, Barret“, schnarrte er.

Das war deutlich. Jetzt wußte ich, woran ich mit ihm war. Dadurch, daß ich von Anfang an mitgemacht hatte, war ich zum Mitwisser geworden. Aber er sah in mir keine große Gefahr. Er wußte genau, daß er mich in der Hand hatte. Meine Aussage gegen die eines Technikerroboters — es war von Anfang an klar, wie eine solche Verhandlung enden würde. Auch wenn ich mich an seinen Plänen beteiligte, lief ich Gefahr, mein Leben zu verlieren. Wenn man uns entdeckte, hatte Bradley die Möglichkeit, alle Schuld auf mich abzuwälzen. Ich verwünschte den Augenblick, da ich das mysteriöse Manuskript gefunden hatte. Nun war ich schon soweit in diese Sache verwickelt, daß ich nicht zurück konnte, ohne mich zu gefährden.

„Wir können nicht länger hierbleiben“, unterbrach Bradley meine trüben Gedanken. „Ich habe noch eine wichtige Reparatur zu erledigen. Sie werden jetzt in den untersten Gang zurückkehren, Barret. Erledigen Sie Ihre Arbeit wie immer. Vermeiden Sie alles, was einen Verdacht auf uns lenken könnte. Erwähnen Sie vor allem gegenüber keinem anderen Roboter dieses Manuskript.“

Ich schüttelte den Kopf.

„Ich werde mich mit Ihnen in Verbindung setzen, sobald ich Zeit habe, nach den Menschen zu suchen.“

Ich wünschte mir, daß dieser Zeitpunkt nie eintreten würde, aber Bradleys Entschlossenheit ließ mir nicht viel Hoffnung.

Bradley öffnete die Tür zum Observatorium.

„Ich begleite Sie“, sagte er. „Ich will nicht, daß Sie unterwegs Schwierigkeiten bekommen.“ In Gedanken versunken, ging ich hinter ihm her. Auch als ich längst wieder im untersten Gang war, ließ meine niedergedrückte Stimmung nicht nach.

\*

Bradley ist inzwischen noch nicht aufgetaucht, aber Energierobot Balthasar hat mich nach langer Pause wieder einmal besucht. Ich weiß, daß Bradley irgendwo in der Stadt ist und nur auf eine Gelegenheit lauert, um mit meiner Hilfe mit dieser verrückten Suche zu beginnen.

Das Gespräch, das ich mit Balthasar führte, war hochinteressant für mich. Natürlich mußte ich vorsichtig sein, um nicht den Eindruck zu erwecken, daß etwas mit meinem positronischen Gehirn in Unordnung gekommen war.

Balthasar hatte mir eine elektronisch gesteuerte Rattenfalle als Geschenk mitgebracht. Während seiner Freizeit beschäftigte er sich mit den unglaublichesten Dingen.

Eine Weile unterhielten wir uns über belanglose Angelegenheiten. Der Energieroboter kann ununterbrochen von seiner Arbeit reden, für die ich nicht das geringste Interesse aufbringe. Doch um nicht unhöflich zu erscheinen, höre ich mir Balthasars Geschichten immer schweigend an.

„Wir verstärken die Energiezufuhr in den unteren Teil der Stadt“, erklärte er mir. „Dadurch vermeiden wir, daß die Kraftstationen dort ständig von Batterien versorgt werden müssen.“

Das war für mich das Stichwort.

„Ich war noch nie im unteren Teil der Stadt“, sagte ich bedauernd.

Erstaunt sah er mich an. „Sie befinden sich im unteren Teil. Dieser Gang gehört dazu.“

„Was befindet sich am Ende der Stadt?“ wollte ich wissen.

Balthasar hob die runden Schultern. „Die Stadt ist eben zu Ende“, sagte er gelassen. „Sie endet in einer undurchdringlichen Metallwand, die sich schützend um sie gebreitet hat.“

Ich sah an ihm vorbei.

„Was“, fragte ich, „ist hinter dieser Metallwand?“

Er war so verblüfft, daß es einige Zeit dauerte, bis ich eine Antwort erhielt.

„Das weiß niemand“, sagte er. „Es ist für unser Leben auch völlig bedeutungslos. Ich glaube, hinter dieser Wand befindet sich nichts.“

„Bewegt sich die Stadt?“ Er hatte die ganze Zeit über auf der elektronischen Rattenfalle gehockt. Bei meiner Frage stand er hastig auf. Er war verwirrt und ärgerlich zugleich. Ich spürte, daß ich zu weit gegangen war. Es war jedoch zu spät, meine Unvorsichtigkeit zu bedauern.

„Wenn ich Sie nicht gut kennen würde, Reinigungsrobot Barret, müßte ich annehmen, daß man Sie einmal gründlich kontrollieren muß.“

„Es tut mir leid“, sagte ich sofort. „Bei meiner eintönigen Arbeit kommt man manchmal auf solche Gedanken.“

„Das kann ich verstehen“, sagte er gönnerhaft. „Trotzdem sollten Sie sich nicht damit beschäftigen. Das kann leicht zu einem Schaden in Ihrer Positronik führen.“

„Natürlich“, stimmte ich zu. „Ich werde daran denken.“

\*

Ich glaube, Bradley hat die ganze Sache aufgegeben. Er war immer noch nicht bei mir. Vielleicht hat er inzwischen auch kurzgeschlossen, oder hat sich mit Bernd oder Belliny eingelassen. Alles spricht dafür, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilt.

Auch seine üblichen Kontrollen sind bisher ausgeblieben. Hier unten, im langen Gang, zwischen Heizröhren und Abfallschächten, bin ich vollkommen von der übrigen Stadt abgeschnitten.

Es wäre einfach, durch den Antigravschacht diesen Gang zu verlassen. Ich könnte mich nach Bradley erkundigen, aber wenn sie ihn wirklich ausgelöscht haben, werden sie auch mich sofort verdächtigen. Es ist am besten, wenn ich mich ruhig verhalte und mich nur um meine Arbeit kümmere.

Doch das ist nicht einfach. Bradleys Vermutungen waren für mein Gehirn eine böse Saat, die nun aufzugehen droht. Ich denke an nichts anderes mehr als an diese Geschichten von Menschen und einem Raumschiff. Es ist schon soweit, daß ich im Staub auf den Heizröhren kleine Zeichnungen von Mutanten und Oliver Lintock anfertige. Ich male sie so, wie ich mir sie vorstelle.

Ich werde ständig unruhiger. Wenn Bradley nicht bald auftaucht, werde ich selbst etwas unternehmen müssen. Aber was? Sobald ich allein den untersten Gang verlasse, wird mich ein Wächterrobot aufhalten.

Wenn ich wenigstens sicher sein könnte, daß Bradley nicht mehr am Leben ist. Das würde mich bestimmt beruhigen. Immer wieder ertappe ich mich dabei, wie ich den Antigravschacht beobachte. Aber es ist nicht Bradley, dem ich verfallen bin, es ist sein Gerede von den Menschen, die sich in der Stadt aufhalten sollen, die er für ein Raumschiff hält.

\*

Technikerrobot Bradley lebt!

Er war da. Für einen kurzen Augenblick schwang er sich aus dem Antigravschacht in den untersten Gang hinein. Ich unterbrach meine Arbeit und näherte mich ihm langsam.

Er blieb direkt vor dem Schachtausgang stehen. Die Ruhe, die er ausstrahlte, ließ mich einen Augenblick hoffen, daß er seine Absichten geändert hätte.

„Ich bin mit einer großen Reparatur fertig“, sagte er ohne Umschweife. „Wenn meine Arbeit kontrolliert ist, können wir uns um andere Dinge kümmern.“

Es gab keine Zweifel daran, was er damit meinte.

„Lassen Sie mich aus dem Spiel, Bradley“, bat ich.

„Nein“, sagte er knapp.

„Wann werden wir mit der Suche beginnen?“ erkundigte ich mich, nachdem es feststand, daß Bradley nicht daran dachte, auf meine Mitwirkung zu verzichten.

Er nannte mir den genauen Zeitpunkt. Damit wollte er sich umdrehen und wieder verschwinden.

„Warten Sie!“ rief ich.

Ungeduldig blieb er stehen. Ich glaube, Roboter wie Bradley haben nie Zeit für irgend etwas.

„Was geschieht, wenn wir tatsächlich diese Behälter mit den Menschen finden sollen?“ fragte ich.

Bradley machte eine entschiedene Bewegung mit der Universalhand. Ich war jetzt überzeugt, daß er nichts weniger als verrückt war. Dazu handelte er zu entschlossen, zu überlegt.

„Dann werden wir dafür sorgen, daß nie wieder jemand von ihnen erfährt“, gab er bekannt.

„Was?“ rief ich unbeherrscht. „Was haben Sie vor, Bradley?“

„Wir sind die Herren der Stadt, die in Wirklichkeit ein Schiff ist“, sagte Bradley. „Sobald die Menschen aufwachen, werden sie wieder das Kommando übernehmen wollen. Verstehen Sie, Barret, Die Stadt muß eine Stadt bleiben, damit die Roboter ihr gewohntes Leben führen können und nicht zu Barlowes“, — er stieß den Namen wie ein Schimpfwort hervor —

„degradiert werden.“

„Ich wünschte, es wäre schon alles vorüber“, seufzte ich.

Aber das hörte Bradley bereits nicht mehr. Er war schon wieder im Antigravschacht verschwunden, er ließ mich mit aufgewühlten Gedanken zurück. Wenn es wirklich Menschen gab, dann hatte Bradley vor, sie zu ermorden. Doch das war nicht alles. Bradley hatte vor, mich zu seinem Gehilfen zu machen. Ich sollte zum Mörder an Wesen werden, die es meiner Meinung nach überhaupt nicht gab.

\*

Vielleicht ist vieles, was danach geschah, aus meiner Erinnerung ausgelöscht. Einem Reinigungsrobot fällt es schwer, die sich überstürzenden Ereignisse sorgfältig voneinander zu trennen.

Jetzt, da ich zurückblicke, erscheint mir das Geschehene noch immer unglaublich. Vieles hat sich geändert. Das, was Bradley und ich durch Zufall entdeckten, war Teil eines großen Planes.

Doch ich muß mit meinem Bericht da beginnen, als Technikerrobot Bradley wieder im untersten Gang auftauchte.

\*

„Es ist soweit“, sagte Bradley gelassen und blieb im Halbdunkel des Schachtausgangs stehen. „Zur Zeit habe ich keine Reparatur auszuführen. Wir können mit der Suche beginnen.“

Erst jetzt erkannte ich, wie fest ich die ganze Zeit über gehofft hatte, daß etwas dazwischenkommen würde, was Bradley von seinen Plänen ablenken könnte.

Doch da war er, ein Roboter, der nichts vergißt und sein Ziel verfolgt.

Ich warf einen bedauernden Blick durch den Gang. Bradley schien meine Gedanken zu erraten.

„Sie werden hierher zurückkommen, Barret“, versprach er. „Es wird uns nichts geschehen.“ Ich konnte seinen Optimismus nicht teilen. Er bezog seine Sicherheit von der Kenntnis, die er von der Stadt hatte. Dabei vergaß er ganz, daß ich mich nur im untersten Gang wohlfühlen

konnte, dort, wo ich meinen Arbeitsplatz hatte und mich auch ununterbrochen aufhielt.

„Was geschieht, wenn eine Kontrolle kommt?“ erkundigte ich mich.

„Ich habe dafür gesorgt, daß Sie einen Vertreter bekommen“, erklärte er.

Für Bradley war anscheinend nichts unmöglich. Er regelte alle Probleme mit einer Souveränität, die ich nur bewundern konnte. Aber ich glaube nicht, daß ich ihn damals bewunderte. Mein Zorn auf ihn war grenzenlos. Willkürlich riß er mich aus meinem ruhigen Leben.

„Wir sind auf dem Weg zu einem großen Dynamo im unteren Teil des Schiffes“, sagte Bradley. „Wenn man Sie nach unserem Ziel fragen sollte, geben Sie diese Auskunft, aber sagen Sie unbedingt, daß wir uns in der Stadt bewegen und erwähnen Sie mit keinem Wort etwas von einem Raumschiff.“

Der einzige Punkt in Bradleys Plan, der ihm ernsthafte Sorgen zu machen schien, war ich. Das steigerte meinen Ärger über ihn.

Wir verließen den untersten Gang durch den Antigravschacht. Oben war der Schacht unbewacht. Bradley schlug diesmal einen anderen Weg ein. Ich war froh, daß uns Energierobot Balthasar nicht begegnete. Es wäre mir unmöglich gewesen, ihm die Wahrheit vorzuenthalten.

Wir durchquerten eine Anzahl kleinerer Räume, die wie Zellen hintereinander angeordnet waren. Bradley schien sich hier gut auszukennen, denn er zögerte nie.

Als wir eine große Halle betraten, kam es zum ersten Zwischenfall. Direkt neben der Tür standen zwei Wachrobots und kreuzten ihre Waffenarme vor Bradleys Brust.

„Technikerrobot Bradley zu einer dringenden Reparatur unterwegs“, sagte Bradley, als hätte er diesen Satz seit langem einstudiert. Ich hätte am liebsten die Flucht ergriffen, aber weiter als zehn Meter wäre ich nicht gekommen, dann hätten die Waffen der Wächter mich erreicht.

„Sie sind uns nicht gemeldet, Bradley“, schnarrte der Wächter rechts neben Bradley.  
„Außerdem sind Sie nicht allein.“

„Sie können in der Zentrale nachfragen“, entgegnete Bradley gelassen. „Man wird Ihnen sagen, daß ich den Auftrag habe, einen großen Dynamo im unteren Teil der Stadt zu untersuchen. Reinigungsrobot Barret wurde mir als Helfer zugewiesen.“

Entweder hatte Bradley alles so arrangiert, daß seine Angaben sich bei einer Rückfrage als wahr erweisen würden, oder er log mit einer Dreistigkeit, die ich nicht für möglich gehalten hätte.

„Warten Sie“, sagte der Wächter. „Wir fragen zurück.“

Ich wäre am liebsten in den Boden gekrochen. Wenn Bradley gelogen hatte, würde man uns wenige Augenblicke später abführen. Dann war alles vorbei. Warum drehte sich Bradley nicht zu mir zurück, um mir ein beruhigendes Zeichen zu geben? Teilnahmslos, als ginge ihn alles nichts an, stand er im Eingang zur großen Halle.

Einer der Wächter rief die Zentrale an. Ich konnte nicht hören, was er sagte, aber ich sah, wie sich sein Kopf ruckartig bewegte, als er sich über das Sprechgerät beugte.

Gleich darauf kam er zurück.

„Sie können passieren“, sagte er. „Entschuldigen Sie den Aufenthalt.“

Bradley winkte großartig ab. „Sie taten nur Ihre Pflicht“, sagte er.

Dann gingen wir an den Wächtern vorbei.

In der Halle standen Fahrzeuge, deren Bedeutung mir rätselhaft war.

„Treiben Sie es nicht auf die Spitze“, rief ich hinter Bradley her.

Er gab mir keine Antwort. Mitten in dem großen Raum blieb er plötzlich stehen und machte eine ausholende Bewegung.

„Was, glauben Sie, wird mit diesen Fahrzeugen bezweckt?“ fragte er.

Ich blickte ihn ratlos an. Für mich waren diese Maschinen ebenso Produkte der Stadt wie wir. Die Stadt mußte wissen, wozu sie da waren. Sobald die Zeit gekommen war, würden wir erfahren, welchem Zweck diese Geräte dienten. Die meisten Fahrzeuge standen auf

schwarzen Gummirädern oder Panzerketten. Sie waren mit Schaufeln und Tragflächen ausgerüstet.

„Diese Maschinen sind nicht für uns bestimmt“, sagte Bradley. „Sie sind Erzeugnisse für die Menschen.“

„Führungsrobot Bernd wird wissen, wozu diese Fahrzeuge da sind“, entgegnete ich. „Auch für die Konstrukteure bedeuten sie sicher kein Geheimnis!“

„Belliny kann Ihnen auch nicht sagen, was Sie wissen mochten“, widersprach Bradley.

Es entsetzte mich, wie er von dem Chef der Konstrukteure sprach. Jede Äußerung, die Bradley von sich gab, genügte, um ihn zur Verantwortung ziehen zu lassen. Aber ich wußte, daß ich nicht der Robot dazu war.

Die Tür am anderen Ende der Halle war verschlossen. Ich fühlte Erleichterung. Nun mußte Bradley sein Vorhaben notgedrungen aufgeben. Doch ich hatte ihn unterschätzt.

„Hier ist immer geschlossen“, erklärte er beiläufig.

Wie jeder Techniker trug Bradley keinen Bioplastüberzug. Er öffnete seine Bauchklappe und fuhr ein kleines Schweißgerät aus. Ich warf einen hastigen Blick zurück, aber außer den beiden Wächtern auf der anderen Seite der Halle war niemand zu sehen.

„Wollen Sie die Tür aufbrennen?“ fragte ich schwach.

„Unsinn!“ Er schüttelte den Kopf. „Solche primitiven Methoden sind nicht nötig.“ Es gab einen Knall, als er die Flamme entzündete. Die Brennmischung war selbstregulierend, so daß Bradley sofort eine richtige Flamme zur Verfügung hatte. Er strich mit der Düse über das Schloß.

„Es öffnet sich nur bei einer bestimmten Temperatur“, gab er bekannt. Er schien schon mehrmals in der gleichen Weise verfahren zu sein, denn rund um das Schloß war die Farbe abgebrannt, und das Metall zeigte einen blauschwarzen Schimmer.

Schließlich nickte Bradley befriedigt und löschte die Flamme. Die kleine Schweißmaschine verschwand in Bradleys Bauch. Nun trat seine Universalhand in Aktion, Einige Zeit bohrte er mit spitzen Gegenständen im Schloß herum, dann hörte ich die Widerstände einrasten.

„Es wird jedesmal schwieriger“, meinte Bradley. „Das Material verformt sich allmählich.“ Ich zeigte auf die Spuren seiner verbrecherischen Tätigkeit.

„Warum wurde das noch nicht entdeckt?“

„Führungsrobot Bernd kommt nie hierher, ebensowenig wie einer der Konstrukteure. Die Wächter oder Reinigungsrobots denken sich nichts bei diesem Anblick.“

Wie recht er hatte. Vor nicht allzu langer Zeit wäre auch ich an dieser Tür vorbeigegangen, ohne nur einen Blick darauf zu werfen. Die niedrig, klassifizierten Roboter hielten innerhalb der Stadt alles für richtig und normal, da sie viel zuwenig von ihrer Umgebung wußten, um eine Veränderung als solche zu erkennen.

Der Raum hinter der von Bradley gewaltsam geöffneten Tür lag in völliger Dunkelheit. Aber Bradley schaltete den Scheinwerfer erst ein, als er hinter uns sorgfältig abgeschlossen hatte.

Der Lichtkegel erfaßte helle Wände zu beiden Seiten eines schmalen Korridors. Doch Bradley blieb nicht lange auf diesem Gang. Wir legten etwa fünfzig Meter zurück, als er eine seitliche Tür aufstieß. Dann schaltete er den Scheinwerfer aus. Deckenleuchten flammteten auf. Überall im Raum ragten halbrunde Kuppeln in die Höhe. Sie waren mit Sichtklappen versehen, die jedoch sämtlich geschlossen waren. Ein kaum wahrnehmbares Vibrieren schien den Raum zu durchlaufen. Mir war diese Umgebung unheimlich. „Hier muß irgendwo das Triebwerk sein“, sagte Bradley. „Welches Triebwerk?“ erkundigte ich mich.

Er bedachte mich mit einem mitleidigen Blick und ging quer durch den Raum. Die Kuppeln strahlten Wärme aus. An den Wänden waren großflächige Anzeigetafeln mit unverständlichen Symbolen angebracht. Überall waren Kontrollen, Schalter, Tasten und Kabel zu sehen.

„So hatte ich mir die Zentrale vorgestellt“, bemerkte ich verwirrt.

„Wahrscheinlich ist dies die richtige Zentrale“, erklärte Bradley. „Bernd und die Konstrukteure hocken hingegen nur in einer Pseudo-Zentrale und bilden sich ein, von der

Stadt als unsere Anführer bestimmt zu sein.“

Seine Worte waren offene Rebellion. Bernd würde ihn dafür in den Konverter schicken.

„Glauben Sie nicht an die Klassifizierung der Roboter?“ fragte ich.

„Nein“, sagte er entschieden. „Ich glaube, daß wir alle Barlowes sind — zu verschiedenen Zwecken geschaffen, aber nicht dazu da, die Befehle einer kleinen Clique entgegenzunehmen.“

„Seien Sie still!“ zischte ich.

Die hintere Wand des Raumes war vollkommen frei. Ihre glatte Fläche wurde weder von Tafeln noch von Armaturen unterbrochen. Doch Bradley steuerte zielbewußt darauf zu.

„Ich war schon oft hier“, sagte er. „Aber ich habe mir nie vorstellen können, was dies alles zu bedeuten hat. Erst nachdem ich das Manuskript gelesen habe, wuchs in mir der Verdacht.“

Er ging geradewegs in eine Ecke und lehnte sich gegen die Wand. Dann schaltete er den Scheinwerfer ein und leuchtete über die glatte Fläche.

„Kommen Sie, Barret!“ befahl er.

„Werfen Sie einen Blick schräg über diese Wand.“

Ich wußte nicht, worauf er hinauswollte, hütete mich aber, ihm jetzt zu widersprechen.

Ich preßte mich neben ihm an die kühle Wand und starrte auf die lichtüberflutete Fläche.

„Was sehen Sie?“ fragte Bradley barsch.

„Nichts“, antwortete ich wahrheitsgemäß.

„Doch“, sagte Bradley lakonisch. „In dieser Wand ist eine Tür eingelassen. Sie wurde nachträglich mit Farbe überstrichen. Sehen Sie die beiden Schatten im Licht? Das sind die Fugen der Tür. Sie entstehen durch die Unregelmäßigkeit zwischen Tür und Wand. Das können Sie nur bei grellem Licht erkennen.“

Ich fragte mich, wie Bradley das herausgefunden hatte. Weder ich noch ein anderer Roboter wäre auf diese Idee gekommen. Aber der Techniker hatte recht. Die beiden länglichen Schatten waren da. Sie waren in einem Abstand voneinander, der der Breite einer Tür entsprach.

„Wenn dies wirklich eine Tür ist — was befindet sich dahinter?“ fragte ich langsam.

„Keine Ahnung“, gestand Bradley. „Aber wir werden es herausfinden.“

Er sortierte die entsprechenden Werkzeuge heraus und begann die Farbe direkt oberhalb einer Fuge abzukratzen. Der Lack splitterte in kleinen Täfelchen zu Boden. Er war dick aufgetragen, doch Bradleys Eifer ließ nicht nach.

Nach einiger Zeit stieß er einen triumphierenden Ruf aus.

„Sehen Sie, Barret!“ sagte er. „Der Ritz zwischen Tür und Wand ist nur mit Farbe verschmiert.“

Ich beugte mich über seine Schulter und sah, daß er recht hatte. Unter der Farbe kam Metall zum Vorschein. Ein dünner Schlitz war zu sehen. Nun begann Bradley intensiv zu arbeiten. Er gab mir Werkzeug und befahl, daß ich auf der anderen Seite mit der gleichen Arbeit beginnen sollte.

Widerspruchslos kam ich seiner Aufforderung nach. Es zeigte sich, daß ich nicht weniger geschickt als Bradley war. Wir kamen gut voran. Nach kurzer Zeit hatten wir beide Fugen freigelegt, und Bradley machte sich auf die Suche nach dem Schloß. Er fand es nach wenigen Minuten. Ich war so aufgeregt, daß ich einen Teil des Werkzeugs fallen ließ. Es gab ein durchdringendes Geräusch.

Wir erstarrten beide zur Bewegungslosigkeit.

„Passen Sie doch auf!“ fuhr mich der Techniker an. „Hier ist es so still, daß man jeden Lärm weit hören kann.“

Die Erregung, die ich noch vor wenigen Augenblicken gespürt hatte, machte tiefempfundener Angst Platz. Das Bewußtsein, etwas Verbotenes zu tun, trug dazu bei, mich unsicher werden zu lassen.

Wir warteten angespannt, aber nichts regte sich. Es schien, als hätten wir uns vollkommen

von der Stadt abgeschlossen.

Bradley begann wieder zu arbeiten. Schließlich legte er das Schloß frei. Ich erwartete, daß er wieder mit dem Schweißbrenner arbeiten würde, doch er untersuchte es über eine halbe Stunde sorgfältig, bevor er zum Werkzeug griff.

Sicher gab es innerhalb der Stadt kein Schloß, das Bradley ernsthaften Widerstand bieten kann, dachte ich in diesem Moment. Nun, er war Techniker und für solche Aufgaben einfach prädestiniert.

Nach einiger Zeit richtete sich Bradley auf. Ich fühlte, daß irgendeine Veränderung in ihm vorgegangen war, er strahlte jetzt gelassene Autorität aus, nichts war mehr von seiner revolutionären Haltung zu bemerken. Im gleichen Augenblick erkannte ich, daß meine Feststellung nur zum Teil zutraf. In Bradley war ein neues Gefühl wachgeworden, das er bisher überhaupt nicht gekannt zu haben schien: Angst. Ja, jetzt, da er seinem Ziel so nahe gekommen war, verließ ihn seine ausgeprägte Selbstsicherheit. Aber er konnte sich wunderbar beherrschen.

Seine glühenden Augen blickten mich an „Ich habe die Tür geöffnet“, sagte er. Er drückte mit seinen harten Handflächen gegen das Metall. Farbe blätterte aus den Fugen, als die Tür knirschend nachgab, das Geheimnis des dahinterliegenden Raumes scheinbar nur zögernd preisgebend.

„Es geht schwer“, bemerkte Bradley. „Helfen Sie mir, Barret.“

Gemeinsam stemmten wir uns gegen das Tor. Ich fühlte, wie der Widerstand allmählich nachließ. Ruckweise glitt die Tür nach innen.

Bradley hielt an und spähte durch den Spalt in den anliegenden Raum.

„Dort drinnen ist es dunkel“, teilte er mir mit. „Geben Sie mir den Scheinwerfer.“

Ich bückte mich, um ihm die Lampe zu reichen. Er leuchtete durch den Spalt. Ich war so aufgeregt, daß ich alles andere um mich herum vergaß: Ich hatte plötzlich den Wunsch, möglichst schnell zu erfahren, was hinter dieser Wand lag. Bradley schien es ebenso zu ergehen, denn er warf sich mit ganzer Kraft gegen die Tür.

Diesmal hätten wir Erfolg. Ich taumelte in die Dunkelheit des anderen Raumes, als die Tür unverhofft nachgab und Bradley zur Seite trat. Im Hintergrund sah ich verschwommene Umrisse. Bradley drückte die Tür hinter uns zu und schaltete den Scheinwerfer ein. Direkt neben der Tür fand er einige Schalter. Er veränderte ihre Stellung, und über uns ging die Deckenbeleuchtung an.

Wir standen in einem langen Gang. Vor uns, auf der anderen Seite, sahen wir eine endlose Reihe von Behältern, jeweils zehn übereinander und weit in die Tiefe reichend.

Die Vorderfront der Behälter war durchsichtig.

Bradley gab ein leises Stöhnen von sich. Nur durch ein Wunder führte der Schock in meiner Positronik nicht zum Kurzschluß.

Bradley hatte recht behalten.

Die Geschichten, die ich gefunden hatte, entsprachen der Wahrheit.

Wir hatten die Menschen gefunden.

\*

Jetzt weiß ich nicht mehr, wie lange Technikerrobot Bradley und ich bewegungslos vor den Behältern standen. Vermutlich verstrich nicht viel Zeit, aber es kam uns vor, als seien Ewigkeiten verstrichen, bis sich Bradley zuerst aus seiner Starre löste.

„Das wollte ich nicht“, stammelte er. „Ich wußte nicht, daß es sie wirklich gibt.“

Diese Worte ließen Bradleys Pläne plötzlich in einem völlig anderen Licht erscheinen.

„Glauben Sie, daß diese... diese Wesen noch leben?“ fragte ich tonlos.

„Hoffentlich nicht“, stieß Bradley impulsiv hervor. „Wir müssen die Behälter untersuchen.“

„Lassen Sie uns von hier weggehen“, bat ich. „Wir wollen für alle Zeiten vergessen, was wir

hier gesehen haben.“

Bradley schüttelte stumm den Kopf. Er gehörte nicht zu den Robotern, die so etwas vergessen konnten. Dazu war er zu intelligent. Er ging langsam auf die Behälter zu. Ich folgte ihm in sicherem Abstand. Genau vor dem ersten Behälter machte er halt.

Der Mensch, den ich verschwommen durch die Vorderwand sehen, konnte, ähnelte fast den Robotern, die einen Bioplastüberzug trugen. Trotzdem empfand ich Ekel vor diesem Wesen, das allein durch seine Anwesenheit meinen Widerwillen erweckte. Für mich, den Reinigungsrobot, war hier ein Fremdkörper, der entfernt werden mußte, da er nicht zur Stadt gehörte.

Kabelstränge und Schläuche führten quer durch den Behälter auf den Menschen zu und waren an seinem Körper angeschlossen. Der Mensch hatte eine vorgewölbte Stirn, mit tiefen Falten darin. Seine Augen waren ungewöhnlich klein für die Begriffe eines Roboters.

Außerhalb des Behälters war ein kleines Schild angebracht, auf dem ich den gleichen Namen las, der mir schon von den Aufzeichnungen her bekannt war.

JOY CARLUK Als ich wußte, wer vor mir lag, ließ mein Entsetzen etwas nach. Carluk erschien mir plötzlich wie eine vertraute Persönlichkeit, zu der ich eine innere Beziehung besaß. Ein Hauch von Einsamkeit griff von seinem Behälter aus nach mir, ich hatte das Gefühl, vor einem unvollendeten Traum zu stehen, vor einer Hoffnung, die sich nie erfüllen würde.

Carluk war der einzige von zweitausend Schläfern, der mit einer Hoffnung eingeschlafen war. Ob er in diesem Augenblick noch am Leben war? Oder war es nur eine Leiche, die hier vor uns lag, kalt, starr und dem Verfall ausgeliefert?

Bradley begann die Kontrollen abzulesen. Ich sah, daß ihm diese Arbeit schwerfiel, aber er tat sie mit der gleichen Gründlichkeit, die ich seither an ihm beobachtet hatte.

„Die Maschinen arbeiten noch“, sagte Bradley schwerfällig. „Die Behälter werden mit allem Notwendigen versorgt.“

„Das bedeutet, daß diese Menschen noch am Leben sind?“

„Sie schlafen“, entgegnete Bradley. „Sie schlafen. Wir werden dafür sorgen, daß sie niemals aufwachen.“

Mir fiel wieder ein, daß Technikerrobot einen Mord geplant hatte. Zweitausendfachen Mord. Nun ging er daran, ihn auszuführen.

\*

Bradley erläuterte seinen Plan, als hätte er sein ganzes Leben Zeit gehabt ihn auszuarbeiten.

„Wir müssen verhindern, daß jemals wieder ein Roboter von diesen Behältern erfährt“, sagte er. „Wir verbrennen das Manuskript, das Sie im untersten Gang gefunden haben. Dann zerstören wir die Energiezufuhr zu den Behältern, so daß diese Menschen sterben. Wenn wir sicher sein können, daß sie nicht mehr aufwachen, ziehen wir uns zurück und schließen die Tür, die zu diesem Raum führt. Wir begnügen uns jedoch nicht damit, nur Farbe über diese Tür zu streichen. Wir schweißen den Eingang zu und beseitigen alle Spuren, die darauf hindeuten könnten, daß sich hinter der Wand noch ein Raum befindet. Sollte jemals durch Zufall ein Roboter bis zur ehemaligen Zentrale des Raumschiffes vordringen, wird er annehmen, daß diese Wand das Ende der Stadt sei.“

„Wir sollten die ganze Sache Führungsrobot Bernd melden“, schlug ich vor. Der Gedanke, daß wir zweitausend Menschen einfach töten sollten, war mir unheimlich. Ich fürchtete, daß diese schlafenden Wesen nicht so hilflos waren, wie sie den Eindruck erweckten. Vielleicht würden sie noch im Tod fürchterliche Rache an uns und allen Robotern nehmen.

„Bernd würde uns nicht glauben“, hielt mir der Techniker vor. „Er würde sich noch nicht einmal der Mühe unterziehen, mit uns hier herunter zu kommen, um die Angelegenheit zu überprüfen. Dagegen würde man uns verhören. Ich weiß genau, wie ein solches Verhör enden

würde.“

Da hatte er leider recht. Es war schlecht um uns bestellt, wenn die Konstrukteure oder Bernd von unserem Vorgehen erfuhren.

„Es gibt aber noch jemand innerhalb der Stadt, der von den Menschen weiß“, sagte ich zu Bradley. „Das beweist dieses Manuskript.“

„Sicher“, stimmte Bradley zu, „aber auch dieser mysteriöse Roboter wird daran interessiert sein, daß niemand etwas von diesem Raum erfährt. Ich nehme an, daß er es war, der die Tür mit Farbe übermalt hat.“

In dieser Auslegung gab es unzählige Lücken, aber im Augenblick hatte auch ich keine bessere Erklärung. Trotzdem wollte ich alles versuchen, um Bradley von dem Mord zurückzuhalten.

„Genügt es nicht, wenn wir die Tür verschweißen und mit neuer Farbe überstreichen?“ fragte ich ihn.

Er verneinte. „Ich glaube, diese Menschen sind gefährlich“, sagte er. „Wenn sie erst einmal aufgewacht sind, werden sie Mittel und Wege finden, sich aus ihren Behältern zu befreien. Diese Tür wird sie dann nicht hindern, in das Schiff einzudringen. Sie werden die Herrschaft übernehmen, und wir werden wieder Barlowes sein.“

„Vielleicht wachen sie niemals auf“, sagte ich. „In den Geschichten wird davon gesprochen, daß das Raumschiff zu einem anderen Planeten unterwegs ist. Wir wissen nicht, wieviel Zeit seit dem Start verstrichen ist, aber ich glaube, daß wir diese Welt nie erreichen werden. Eines Tages wird die Energiezufuhr zu den Schlafplätzen, von selbst zu funktionieren aufhören.“

„Sie haben Angst, Barret“, sagte er. „Ihre Angst verhindert, daß Sie die Situation so erkennen, wie sie in Wirklichkeit ist. Uns Robotern droht eine große Gefahr. Es liegt an uns beiden, ob wir sie abwenden oder nicht. Meinetwegen können Sie jetzt in den untersten Gang zurückkehren. Ich werde hierbleiben und die begonnene Arbeit zu Ende führen.“

Er war entschlossen. Nichts konnte ihn aufhalten. Bradley war Techniker, ein kühler Rechner und Arbeiter, der sein Handeln selten von Gefühlen bestimmen ließ.

„Ich bleibe hier“, erklärte ich fest.

„Sie werden das alles bald vergessen, Reinigungsrobot Barret“, sagte er gutmütig.

Danach kümmerte er sich nicht mehr um mich, sondern begann an Carluks Behälter emporzuklettern. Über den Behältern liefen die Kabel und Schläuche zusammen. Bradley wollte offensichtlich an ihnen entlang kriechen, bis er den Hauptversorgungsstrang gefunden hatte. Dann würde er mit seiner Zerstörungsarbeit beginnen.

Ich kam mir verloren vor in diesem ausgedehnten Raum. Es war mir, als beobachteten mich die schlafenden Menschen unter halbgeschlossenen Lidern, als verfolgten sie jede meiner Bewegungen, um im geeigneten Augenblick über mich herzufallen. Der Druck wurde immer stärker. Meine Reaktion erstaunte mich später. Ich kletterte hinter Bradley her. Er mußte gemerkt haben, denn er wandte sich kurz um und nickte mir ermunternd zu. Es gab hohle Geräusche, wenn wir mit unseren Füßen oder Händen fest gegen Carluks Behälter stießen.

Doch davon würde Joy Carluks nicht aufwachen. Ahnungslos schlief er dem Tod entgegen, genau wie zweitausend andere Passagiere. Allmählich kam mir zum Bewußtsein, daß es Menschen gewesen waren, die uns Roboter geschaffen hatten. Die Theorie, daß uns die Stadt geformt hatte, war nicht länger tragbar.

Bestimmt hatten uns die Menschen nicht hergestellt, um später einmal von uns getötet zu werden. Unser Zweck war ursprünglich ein anderer gewesen. Die Menschen hatten uns dafür ausersehen, ihnen hilfsbereit und treu zur Seite zu stehen.

Ich wußte nicht, warum ich mir plötzlich so sicher war. Ich glaubte, daß auch Bradley diese Gedanken haben müßte, daß er dann von seinem Plan ablassen würde.

Doch der Techniker hatte die Oberfläche des Behälters erreicht und bewegte sich unbeirrbar weiter voran.

Wir waren als Roboter verpflichtet, das Leben der Menschen zu schützen, nicht aber es zu

zerstören. Das wußte ich jetzt mit großer Sicherheit. Ich war sogar verpflichtet, jeden, der gegen dieses Gesetz verstößen wollte, davon abzuhalten.

Auch Bradley.

Ich hatte geduldet, daß er die Tabus der Stadt zerbrach. Ich hatte ihn sogar dabei unterstützt. Das bewies, wie schwach diese Tabus in Wirklichkeit waren. War Bradley so fanatisch, daß er nicht spürte, daß er dabei war, gegen ein grundlegendes Gesetz zu verstößen?

Ich beeilte mich, ihn einzuholen.

Aber er war schnell. Dank seines gedrungenen Körpers kam er viel besser voran als ich.

„Bradley!“ rief ich hinter ihm her. „Halten Sie an! Ich kann nicht dulden, daß den Menschen etwas passiert. Geben Sie ihren Plan auf.“

Er schien zu spüren, daß ich jetzt ein entschlossener Gegner seines Vorhabens war und beschleunigte sein Tempo. Etwa zwanzig Meter vor ihm, dicht über den Behältern montiert, sah ich die Hauptzuführleitungen der Versorgungsanlage.

Bradley hielt direkt darauf zu. Er schlug mit seinen Knien hart gegen die metallische Oberfläche der Behälter.

„Bradley!“ schrie ich. „Halten Sie an!“

Er blickte sich kurz um. Seine Augen funkelten dämonisch. Er wußte nicht mehr, was er tat. Vielleicht war tatsächlich etwas mit seiner Positronik nicht in Ordnung. Verzweifelt versuchte ich die Entfernung zwischen ihm und mir zu verringern.

„Verschwinden Sie, Barret!“ fauchte er wütend. „Verschwinden Sie, oder ich bringe Sie um.“ Die Drohung konnte mich nicht aufhalten. Mein plötzlich entdecktes Verantwortungsgefühl gegenüber den Schläfern war größer als meine Furcht vor Bradley.

In diesem Augenblick erreichte Bradley den Hauptversorgungsstrang. Er lag fast am anderen Ende der Behälterreihe. Drei Meter hinter dem Techniker waren die Behälter zu Ende. Ich nahm an, daß sich dort ebenfalls ein Raum anschloß, der vom übrigen Schiff abgeschlossen war.

Bradley nahm eine hockende Stellung ein. Ich sah, wie er den Schweißbrenner aus der Bauchklappe gleiten ließ. Er hatte die größte Düse aufmontiert. Er hantierte so schnell, daß ich seinen Bewegungen kaum folgen konnte. Jetzt spielte Bradley alle Vorteile eines höher klassifizierten Roboters aus. Ich beeilte mich, aber gegenüber Bradley wirkte ich entsetzlich langsam. Im Übereifer blieb ich zwischen zwei Behältern hängen und mußte erst meinen Fuß befreien, bevor ich weiterkonnte.

Bradley entzündete den Brenner. Eine meterlange Flamme fuhr fauchend über den Behälter. Geblendet blieb ich stehen. Bradley riß den Brenner herum und richtete ihn auf die Energiezuführleitung. Farbe zersprühete mit lautem Knistern, sie stürzte in flammende Kaskaden auf die Oberfläche des Behälters. Bradley führte das Düsenmundstück so dicht an die Leitung heran, daß sich die Flamme spaltete und das Rohr fast völlig umschloß.

Mit einem unartikulierten Laut kroch ich weiter auf ihn zu. Bradleys metallischer Körper glänzte im Widerschein des Feuers. Ich spürte die Hitze des Schweißgerätes, als ich noch zehn Meter von Bradley entfernt war.

Das Rohr, das Bradley zerstören wollte, zeigte bereits ein dunkles Rot. Innerhalb kurzer Zeit würde es an dieser Stelle ein Loch aufweisen. Das bedeutete das Ende für zweitausend Menschen.

Als ich noch vier Meter von Bradley entfernt war, ließ er von der Leitung ab und richtete den Brenner gegen mich. Ich ahnte seine Absicht, als der Flammenschweif herumfuhr und gegen mein Gesicht loderte. Ich sprang zur Seite, aber Bradley folgte mir mit einer blitzschnellen Bewegung der Hand. Dabei mußte er die Einstellung des Brenners verändert haben, denn die Flamme erlosch mit einem trockenen Knall. Ein rußendes Flämmchen zeigte, daß der Sauerstoff fehlte. Doch die Hitze hatte genügt, um meinen Bioplastüberzug oberhalb der Brust zur Auflösung zu bringen. Das war nicht weiter schlimm. Gefährlich wurde es erst, wenn es dem Techniker gelang, die Flamme gegen meinen Kopf zu richten.

„Barret!“ rief er. „Ich befehle Ihnen, sich sofort zurückzuziehen.“

Ich schüttelte trotzig den Kopf und warf mich auf ihn. Er war noch zu sehr mit dem Anzünden des Brenners beschäftigt, um sich auf mich zu konzentrieren. Die Wucht meines Aufpralls warf uns beide zu Boden. Bradley fiel gegen das Rohr. Der Brenner riß aus der Halterung und fiel neben dem Techniker zu Boden.

Ich packte Bradley mit den Zangenarmen, die nur das Fangen von Ratten und das Einsammeln von Abfällen gewohnt waren. Bradley stemmte sich mit dem Rücken gegen das Rohr und hob seine Vielzweckarme. Ich wußte, daß ich kaum eine Chance gegen ihn hatte, aber ich kämpfte verzweifelt. Es gelang Bradley, mir einen Schraubenbolzen durch den Kopf zu jagen. Lediglich seiner Unsicherheit verdankte ich es, daß der Bolzen die Positronik verfehlte.

In der Erwartung, mich leblos vor sich umkippen zu sehen, ließ Bradleys Anstrengung einen Augenblick nach. Diesen Zeitpunkt nutzte ich, um ihn mit einem Ruck unter das Rohr zu stoßen. Nun konnte er mit seinen Armen nicht richtig an mich heran. Doch wieder bewies Bradley, daß er intelligent und entschlossen war. Zwei Greifer schossen aus seiner Bauchklappe und packten meine Beine. Bevor ich dagegen etwas tun konnte, zerrte mich der Techniker mit unheimlicher Kraft ebenfalls unter das Rohr. Ich strauchelte und fiel schwer neben Bradley, der sich sofort auf mich rollte. Meine Gelenke knackten. Bradley hatte mich in der Zange. Ich sah seine Hand vor meinen Augen auftauchen. Ich stellte mir vor, daß er in diesem Augenblick einen weiteren Bolzen schußfertig mache. Mit einer wilden Bewegung gelang es mir, Bradley herumzuwerfen. Er kippte mit einem häßlichen Geräusch zur Seite und riß mich ein Stück mit.

Er sprang auf, und ich wich intensiv zur Seite. Bradley versuchte eine Finte — und das war sein Ende.

Der Seitenschritt, mit dem er mich hatte täuschen wollen, brachte ihn zu dicht an das Behälterende heran. Sein Fuß trat ins Leere. Bradley verlor das Gleichgewicht und stürzte mit einem Aufschrei in die Tiefe. Das Geräusch seines Aufschlages dröhnte in meinem Gehör.

Ich kroch zum Behälterrond und blickte nach unten. Bradley war eine zusammengeschobene Masse aus Metall. Sein Kopf lag in abnormalem Winkel zum übrigen Körper. Seine Bauchklappe war aufgerissen, und ein Teil der Geräte Bradleys war in den Raum gerollt.

Ich war viel zu erschüttert, um im ersten Moment mehr zu tun als einfach auf ihn hinabzustarren.

Dort unten lag Technikerrobot Bradley, nach Führungsrobot Bernd und den Konstrukteuren der dritthöchste Roboter in der Klassifikation. Er hatte versucht, zweitausend Menschen zu töten und war dabei selbst ums Leben gekommen. Ich glaubte nicht, daß die Positronik die schwere Erschütterung des Sturzes überstanden hatte.

Allmählich kehrte meine Überlegung zurück. Was konnte ich tun, um mich zu retten?

Meine Lage war aussichtslos. Zwar konnte ich die Tür zum Behälterraum schließen, aber an den beiden Wächtern in der Lagerhalle kam ich ohne Bradley nie vorbei.

Das bedeutete, daß die Wahrheit herauskommen würde. Es gab keine Möglichkeit für mich, Bradleys Ende zu verheimlichen. Und mit Bradleys Tod würde das Schiff von den Schläfern erfahren.

Wie würden Bernd und Belliny reagieren?

Mühsam arbeitete ich mich auf die andere Seite der Behälter. Jetzt war mir alles gleichgültig. Ich hatte die Menschen in den Behältern gerettet, Joy Carluk ebenso wie die anderen.

Ich schwang mich über den Rand und kletterte in die Zentrale hinab. Als ich mich umwandte, war ich nicht mehr allein im Raum.

In der Tür erkannte ich die dunkle Silhouette eines bewegungslosen Roboters. Ich hatte ihn noch nie gesehen, er war groß und schlank, man wurde durch seinen Anblick unwillkürlich an die Menschen in den Behältern erinnert.

Aber gleichzeitig wußte ich mit großer Sicherheit, daß er kein Mensch war.

„Kommen Sie zu mir herüber, Reinigungsrobot Barret“, sagte Führungsrobot Bernd mit ruhiger Stimme.

\*

Jetzt weiß ich, daß es nichts als Erleichterung war, die ich damals empfand. Für mich war das Auftauchen eines Fremden gleichbedeutend mit dem Ende meiner Ängste. Ich wußte, daß man mir nun die Verantwortung für diese zweitausend Menschen entziehen würde. Die Entscheidungen, die ich hatte fällen müssen, überstiegen fast die Leistungsgrenze eines Reinigungsrobots.

Ich erinnere mich nicht mehr in allen Einzelheiten an alles, was damals geschah, aber ich will versuchen, diesen Bericht so zu beenden, daß deutlich wird, wie die einzelnen Fäden sich am Ende doch zu einem Ganzen vereinigten.

\*

Ich hatte Bernd noch nie gesehen, aber als ich die Stimme hörte, die mich aufforderte, zu ihm zu kommen, wußte ich plötzlich, daß ich ihn vor mir hatte. In seiner Stimme schwang soviel Autorität mit, daß ich erschauerte. Bradley erschien mir dagegen unbedeutend. Ich schritt langsam auf ihn zu.

„Sind Sie Führungsrobot Bernd?“ fragte ich schwach.

„Man nennt mich so“, sagte er rätselhaft.

„Bradley liegt auf der anderen Seite der Behälter“, stieß ich hervor. „Er ist tot.“

„Ich weiß“, sagte Bernd. „Ich habe alles verfolgt.“

Ich schrumpfte förmlich vor ihm zusammen. Er wußte alles. Für ihn waren diese Behälter mit den schlafenden Menschen darin keine Überraschung. Er hatte schon immer von ihrer Existenz gewußt, dessen war ich sicher.

Wahrscheinlich hatte er auch die plumpen Bemühungen Bradleys verfolgt, der mit meiner Hilfe versucht hatte, das Geheimnis dieses Schiffes zu lösen.

„Was geschieht nun?“ fragte ich.

Er ging zur Wand und löschte das Licht. Er packte mich und zog mich sanft hinaus.

„Nichts“, sagte er gleichmütig. „Wir setzen die Reise fort.“

Er ließ mich los, und ich taumelte etwas.

„Die Reise?“ wiederholte ich. „Dies ist also tatsächlich ein Raumschiff?“

„Natürlich ist es ein Raumschiff“, sagte er lächelnd. „Das einzige, das Oliver Lintock jemals mit Erfolg gebaut hat.“

*Oliver Lintock!*

Da war dieser faszinierende Name aus den Aufzeichnungen. Auch darüber schien Bernd Bescheid zu wissen.

„Bradley mußte ausgeschaltet werden“, fuhr Bernd fort. „Er hatte eine beängstigende Lernfähigkeit entwickelt. Seine Positronik war für einen Barlowe außergewöhnlich. Nur so ist es zu erklären, daß er meine Aufzeichnungen stahl.“

Das war die Lösung. Sie war überraschend, aber doch so einleuchtend, daß es mich wunderte, daß ich nicht von selbst darauf gekommen war. Bernd hatte das Manuskript geschrieben, da er scheinbar über alles Bescheid wußte. Und Bradley hatte ihm das Manuskript gestohlen. Dann hatte er es im untersten Gang versteckt, genau wissend, daß ich es früher oder später finden würde. Er hatte sich damit nicht nur einen Gehilfen geschaffen, sondern auch seinen Rücken frei gemacht.

„Bradley“, murmelte ich. „Er hat mich belogen. Zwar dachte ich am Anfang, daß er die Geschichten geschrieben hätte, doch später erkannte ich, daß es nicht so sein konnte. Er gaukelte mir vor, daß er diese Aufzeichnungen nicht kennen würde.“

Bernd nickte. Gemeinsam drückten wir das Tor zu. Der Raum mit den Schläfern lag jetzt wieder einsam wie zuvor.

„Kurz nach dem Start wurde das Wissen der Roboter über den wahren Grund des Fluges gelöscht. Nicht nur das, die Roboter mußten glauben, daß sie eine eigenständige Rasse seien, die in einer Stadt lebte. An ein Raumschiff durften sie nicht denken.“ Bernd sprach von den Robotern, als handele es sich um Fremde. „Bradley war ein Sonderfall“, sagte er. „Vielleicht war es die ‘ Einwirkung der kosmischen Strahlung, vielleicht auch irgend etwas anderes, was seine Positronik verändert hat. Bradley wurde zum intelligentesten Roboter an Bord.“ Bernd untersuchte sorgfältig die verschlossene Tür. Dann sagte er: „Er begann sich Fragen zu stellen und wenig später stahl er meine Aufzeichnungen.“

Vieles von dem, was Bernd von sich gab, verstand ich nicht. Wenn die Roboter nichts von einem Raumschiff und dem wahren Grund des Fluges wissen durften, warum war er von diesem Verbot ausgeschlossen?

„Ich werde auch Ihre Erinnerung löschen müssen, Barret“, sagte er bedauernd. „Es ist zu gefährlich. Schon ein einzelner Gedankengang kann aufgespürt werden.“

„Ich verstehe nicht“, stammelte ich.

„Es gibt eine Menge, was Sie nicht verstehen, Barret“, sagte Bernd. „Das liegt daran, daß bei den Aufzeichnungen eine Geschichte fehlt, die ich noch nicht geschrieben hatte, als Bradley mir das Manuskript entwendete. So haben Sie sich ein vollständig falsches Bild gemacht.“ Ich wußte, daß man mir die Erinnerung nehmen würde. Aber man würde meinem Leben kein Ende setzen. Ich würde in den untersten Gang als Reinigungsrobot zurückkehren, bis wir das Ziel unserer Reise erreicht hatten.

„Kann ich die fehlende Geschichte erfahren?“ fragte ich.

Wieder lächelte Bernd. „Ich werde die einzelnen Wissensspeicher Ihrer Positronik anzapfen müssen, Barret. Es interessiert mich, wie sich die Sache mit Bradley entwickelt hatte. Ihre Positronik wird mir einen lückenlosen Bericht darüber geben. Danach werden Sie meine Geschichte erfahren.“

Ich blickte ihn an. Er hatte nur wenig von einem Roboter an sich. Galt für ihn nicht das gleiche, was er gegen Bradley vorgebracht hatte? Ich verstand überhaupt nichts mehr.

Ich würde die fehlende Geschichte hören und alles verstehen. Aber nur für kurze Zeit. Dann würde Bernd alles Geschehene aus meiner Erinnerung löschen.

\*

*Raoul stand auf und verschloß die Kappe von Barrets Schädel. Nun hatte er einen vollständigen Bericht mit allen eigenen Aufzeichnungen. Bedächtig, um die empfindliche Positronik des Roboters nicht zu beschädigen, entfernte Raoul die Detektoranschlüsse. Irgendwann einmal, wenn wieder Zeit dazu war, mußten sie sich um das Phänomen Bradley kümmern. Es war unglaublich, daß sich eine Positronik so entfalten konnte.*

*Raoul lächelte. Fast schien es so, als sei dieser Reinigungsrobot mit den Geschehnissen über sich hinausgewachsen.*

*Er schaltete den Barlowe ein. Die Augen. Barrets glühten ihn an. „Es ist alles vorbei, Barret“, sagte Raoul.*

*Der Roboter war noch unsicher, er wußte genau, daß er gegen Grundgesetze verstoßen hatte. Doch Raoul beschloß, ihn zu beruhigen.*

*„Sie sollen die fehlende Geschichte hören, Barret“, sagte er. „Sie haben der Menschheit geholfen, wie es Ihre Pflicht war.“*

*Etwas unbeholfen bewegte Barret den Kopf. Es sah aus, als lausche er erwartungsvoll. Und Raoul begann mit ruhiger Stimme zu erzählen.*

## 5.

Oliver Gaulden, Secretary of State, zerdrückte den Stummel der halbgerauchten Zigarette im Ascher. Er wunderte sich nicht über seine Nervosität, höchstens darüber, daß er nicht noch nervöser war. Die Unruhen im Land nahmen zu. Ärzte und Wissenschaftler waren machtlos gegen die zunehmenden Fälle von Geisteskrankheiten. Gaulden verfügte über zuverlässige Berichte, daß

dies auf der gesamten Welt so war. Das machte die Angelegenheit auch zu einem Problem des Außenministeriums, denn es bestand die Möglichkeit, daß irgendein anderer Staat den Verdacht äußern konnte, die USA seien für die unerklärliche Welle von Krankheiten verantwortlich.

Außerdem hatte Gaulden, nachdem der Präsident an Schizophrenie erkrankt war, mehr oder weniger die Geschäfte dieses Mannes übernommen, denn Vizepräsident Maunders war zu schwach, um in diesem Ansturm zu bestehen.

Gaulden gab sich einen Ruck.

„Führen Sie diesen Mr. Colm herein“, sagte er zu seinem Sekretär.

Higgins, eine schlanke, bleiche Gestalt mit hängenden Schultern, ging hinaus, um Mr. Colm hereinzubitten.

Gaulden hätte jeden anderen in dieser Angelegenheit abgewiesen, aber Colm hatte sich als Vertreter der Mutanten angemeldet und gleichzeitig verlauten lassen, daß die neuen Menschen eine wichtige Erklärung im Zusammenhang mit den zunehmenden Geisteskrankheiten abzugeben hätten.

Gaulden hielt nicht viel von den Mutanten. Er wußte jedoch, daß bisher jeder Versuch, sie unter staatliche Kontrolle zu bringen, fehlgeschlagen war. Man hatte eine Anzahl Mutanten in Abwesenheit zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt, aber einen Mutanten zu verurteilen und ihn ins Gefängnis zu bringen, waren zwei verschiedene Dinge.

Higgins kam mit einem Mann zurück, der durch seine offensichtliche Unbekümmertheit Gaulden sofort unsympathisch war. Gaulden mochte keine gleichgültigen Männer, er bezweifelte, daß sie ein Verantwortungsgefühl besaßen.

Unaufgefordert nahm Colm in dem Sessel vor Gauldens Schreibtisch Platz.

„Beginnen Sie, Mr. Colm“, sagte Gaulden gereizt. „Meine Zeit ist knapp bemessen.“

„Nicht nur die Ihre, Sir“, sagte Colm höflich, „sondern die der gesamten Menschheit.“

Higgins räusperte sich durchdringend, aber Colm beachtete ihn nicht.

„Sie haben Sorgen, Sir“, stellte Colm fest. „Aber die sich jetzt anbahnende Entwicklung ist erst im Anfangsstadium begriffen. In den nächsten fünf Jahren wird die Zahl dieser Krankheiten zunehmen, bis alle Menschen davon befallen sind. Anarchie wird schon lange vorher herrschen. Kriege und Epidemien werden die Erde verwüsten.“ Gaulden bewegte sich unruhig in seinem Sessel.

„Kommen Sie zur Sache“, knurrte er. „Sie wissen nicht, was psionische Energie ist“, sagte Colm unabbar. „Sie können es nicht wissen. Ich werde versuchen, es Ihnen zu erklären. Psionische Energie allein ist harmlos, aber wer über sie verfügt, kann damit alle anderen Energien des Universums steuern und für sich verwenden, wenn er gelernt hat, damit umzugehen. Psionische Energie ist die ultimate Energieform im Weltraum, da sie sich in jede andere existierende Form zu verwandeln vermag. Diese Energie ist nur indirekt materiellen Ursprungs, man könnte sie eine Art geistiger Energie nennen. Auch Sie, Mr. Gaulden, produzieren ständig psionische Energie, aber in so geringem Maße, daß sie überhaupt nicht ins Gewicht fällt. Um einen Vergleich zu nennen: ein einziger Mutant gibt mehr psionische Energie ab als die gesamte Menschheit. Und nicht nur das — ein Mutant vermag diese Energie auch nach seinen Wünschen zu steuern.“ Gaulden und Higgins wechselten einen raschen Blick.

„Ich verstehe nicht, worauf Sie hinaus wollen, Mr. Colm“, sagte der Außenminister.

„Die Vorstellung, daß es im Weltraum bewohnte Planeten gibt, ist auch für Sie sicher nicht neu“, meinte Colm. „Nun stellen Sie sich vor, daß auf einer dieser Welten eine Rasse heranwuchs, die, wie die Bewohner vieler Planeten, über psionische Energie verfügt, sie aber in negativer Hinsicht auswertet.“ „Niemand weiß, was im Universum vorgeht“, sagte Gaulden. „Seit den unglücklichen Versuchen von Oliver Lintock haben wir keine Gelder mehr für die Raumfahrt investiert. Woher wollen Sie die Kenntnisse über Geheimnisse des Weltraums beziehen?“

„Ich bin der Beauftragte der Mutanten“, sagte Colm. „Praktisch stelle ich das Bindeglied zum Homo sapiens her. Wir Mutanten lernen allmählich, mit unserer psionischen Energie umzugehen. Wir haben festgestellt, daß der Weltraum von psionischen Strömungen nur so wimmelt. Auf Millionen von Planeten leben Rassen, die psionische Energie abstrahlen. Seit es auf der Erde Mutanten gibt, besitzt auch unser Planet ein psionisches Strahlenfeld. Auf diese Weise hat sich die Erde dem dichten Netz psionischer Verbindungen angeschlossen. Jene Rasse, von der ich sprach, ist machtbesessen und kriegerisch. Sie weiß, daß die Erde noch schwach ist. Deshalb hat sie eine Schockwelle gegen unseren Planeten abgestrahlt, deren Hauptfeld uns in ungefähr fünf Jahren erreichen wird. Die Vorläufer führen bereits jetzt zu einer Steigerung der Geisteskrankheiten.“

Gaulden rieb seine schweißnassen Hände gegeneinander.

„Sie müssen zugeben, daß das unglaublich klingt“, sagte er.

„Für Sie bestimmt“, nickte Colm.

Die psionische Schockwelle hat den Zweck, die Erde von jedem intelligenten Leben zu säubern. Es würde nicht lange dauern, bis jene Rasse unseren Planeten besetzen würde. Das würde für sie eine weitere Sendestation bedeuten, ein für alle anderen Rassen tragischer Einfluß auf die psionischen Strömungen im Weltall. Doch wir Mutanten sind stark genug, um der Schockwelle zu widerstehen. Wir können zwar erst in frühestens tausend Jahren einen Gegenangriff starten, aber wir können die Schockwelle überstehen. Das wird den Gegner veranlassen, seine Angriffe gegen die Erde einzustellen.“ Er lächelte Gaulden zu und fuhr fort: „Die normalen Menschen sind jedoch der Wirkung der psionischen Energie hilflos ausgesetzt. Wir bieten deshalb unsere Hilfe an. Wenn es uns gelingt, ein großes Raumschiff zu bauen, in dem einige tausend Menschen Platz haben, können wir Homo sapiens vor dem Untergang retten.“

„Ein Raumschiff für mehrere tausend Menschen?“ Gaulden verzog spöttisch das Gesicht.

„Und das in weniger als fünf Jahren? Ich glaube, Mr. Colm, wir verschwenden unsere Zeit. Selbstverständlich wird die Regierung Ihre Angaben überprüfen.“

Colm zuckte mit den Schultern. „Das ist sinnlos“, erklärte er. „Sie können nichts überprüfen, was für Sie überhaupt nicht meßbar ist.“

„Lintocks Versuche haben bewiesen, daß ein Mensch stirbt, sobald er die Umlaufbahn um die Erde verläßt und tiefer in den Weltraum vorstößt“, sagte Gaulden.

„Wir würden die Passagiere in Tiefschlaf versetzen“, sagte Colm. „Auf diese Weise würden sie fast unempfindlich gegen die psionischen Strömungen, die auch den Tod von Lintocks Piloten verursacht haben.“

Gaulden schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. „Ich glaube Ihnen nicht“, sagte er.

„Wohin wollen Sie die vielen Menschen bringen?“

„Zur Erde“, antwortete Colm schlicht.

\*

Sie versammelten sich unter der uralten Eiche am Hang. Sie hockten auf den knorriegen Wurzeln des Baumes, die überall zwischen den Felsen hervorgebrochen waren. Über ihnen war das ständige Rauschen des Windes in den Blättern.

„Fangen Sie an, Colm“, forderte Raoul.

Colm erhob sich von einem Stein. Sein Gesicht erschien den anderen verbittert, es zeigte nicht die Gelöstheit wie die Gesichter der anderen Mutanten. Das mochte daher kommen, daß Colm ständig mit den normalen Menschen zusammen war. Auch für Colm, der streng betrachtet nur ein Halbmutant war, bedeutete dies eine große Anstrengung.

„Ich war zwei Stunden bei Gaulden“, sagte Colm müde. „Es war sinnlos. Er glaubte mir nicht. Er bezweifelte einfach, daß ein Mutant guten Willen zeigen kann.“

„Er wird also kein Raumschiff bauen?“ fragte Raoul.

„Nein“, erwiderte Colm. „Jetzt müssen wir den Preis für unser zurückgezogenes Leben bezahlen. Die Menschen trauen uns nicht. Sie glauben, daß wir sie verachten.“

Colm sah, daß seine Worte Betroffenheit ausgelöst hatten. Aber sie taten ihm nicht leid. Er mußte die Versammlung konfrontieren, denn nur dann würden sie begreifen, daß von den Menschen keine Unterstützung zu erwarten war.

Poul, einer der fähigsten Mutanten, warf einen Stein den Hang hinab. Er sah hinter ihm her, als sei er am Schicksal des Steines interessiert.

Er sagte: „Nun bleibt nur noch Oliver Lintock.“

Sie berieten den ganzen Tag. Raoul und Colm setzten durch, daß es psychologisch unklug war, einem Menschen die Wahrheit zu sagen. Sie mußten so auftreten, wie man es von ihnen erwartete: Kalt, gleichgültig und selbstbewußt.

„Lassen Sie Lintock spüren, daß wir die normalen Menschen verachten“, sagte Raoul abschließend. „Das wird seinen Stolz anstacheln. Er darf nicht glauben, daß wir die Retter der Menschheit spielen wollen. Sagen Sie ihm, daß wir diese Schockwelle durch Rücksichtslosigkeit hervorgerufen haben. Sie müssen ihn davon überzeugen, daß die Mutanten allein auf der Erde leben werden. Erzählen Sie ihm, daß wir zweitausend Menschen auf einen anderen Planeten bringen wollen. Das wird er glauben!“ Colm erhob sich und ließ seine Blicke über die versammelten Mutanten gleiten. Hier saßen die führenden Männer der neuen Rasse, bereit, alles für die normalen Menschen zu tun, was in ihren Kräften stand. Aber sie hatten sich schon so von den Menschen abgesondert, daß man ihnen nicht glauben würde. Also mußten sie lügen.

Von den Regierungen war keine Hilfe zu erwarten. Sie mußten es allein schaffen.

Sie und Oliver Lintock.

Colm starrte mit brennenden Augen ins Tal hinab. Wieder mußte er sich unter die Menschen mischen, wieder mußte er die Kluft überwinden, die ihn von der menschlichen Zivilisation trennte.

Er ahnte, daß er, sobald der Bau des Raumschiffes begann, noch sehr oft zu den Menschen gehen mußte.

Nun gut, dachte er, ich werde es tun.

\*

Das mächtige Gerippe aus Stahl sah aus wie das Skelett eines verstorbenen Riesentieres. Mehrere hundert Barlowes turnten dazwischen herum und montierten weitere Teile des Schiffes zusammen. Überall blitzten die Flammen der Schweißgeräte.

Raoul und Colm standen zusammen vor dem Hauptlager und blickten zum Bauplatz hinüber. Colm kam selten hierher. Die meiste Zeit verbrachte er im Zwischenlager oder in den großen Städten der Welt.

Es schien Raoul, als sei Colm noch ernster und ruhiger geworden. Er bedauerte, daß niemand dem Halbmutanten die Last abnehmen konnte, ständig als Mittelsmann aufzutreten.

„Wollen Sie ihn sehen?“ fragte er Colm.

„Lintock?“ Colm schüttelte den Kopf. „Nein. Sagen Sie ihm nicht, daß ich hier bin. Ich muß bald wieder zurück. Er würde nur nörgeln und unzählige Beschwerden vorbringen.“

„Er ist ein Fanatiker“, sagte Raoul. „Ohne diesen Fanatismus könnten wir ihn nicht am Leben erhalten.“

„Glauben Sie, daß wir rechtzeitig fertig werden?“ erkundigte sich Colm.

„Wir hoffen es“, erwiderte Raoul. „Der Geheimdienst macht uns Schwierigkeiten. Anscheinend versucht Gaulden immer noch herauszufinden, ob an Ihrer Geschichte etwas Wahres ist. Wir vergeuden viel Zeit damit, Aufklärungsflugzeuge und Agenten irrezuführen.“ Colm konnte Gauldens Reaktion verstehen. Wahrscheinlich brach der Minister unter der Last der Verantwortung fast zusammen. Gaulden war einer der wenigen Männer der Regierung, die noch ihre Gesundheit bewahrt hatten. Aber man würde ihn früher oder später umbringen, wenn er nicht vorher wahnsinnig wurde oder starb.

Unter anderen Umständen hätte Colm Mitleid für Gaulden gefühlt, aber das Unglück der Welt war so groß, daß Colm längst kein Mitleid mehr fühlen konnte. Er hatte sich vollkommen abgekapselt, denn nur durch diese Teilnahmslosigkeit konnte er das Elend ertragen, das ihm bei seinen Reisen begegnete.

„Übrigens werde ich mit an Bord gehen“, sagte Raoul plötzlich.

„Sie?“ entfuhr es Colm überrascht. „Wollen Sie sich in Tiefschlaf versetzen lassen?“

„Nein“, sagte Raoul. „Wir haben unsere Pläne geändert. Da die Gefahr besteht, daß unser Gegner die Gedanken der Barlowes im Weltraum aufspüren kann, werden wir die Erinnerung in den Positroniken der Roboter löschen. Wir werden das Schiff zu einem Roboterstaat machen. Die Barlowes werden nichts von den Passagieren wissen. Ich werde der Führungsrobot sein. Wir haben uns alles genau ausgedacht. Die Barlowes erhalten Eigennamen und werden in verschiedene Klassen eingeteilt. So wirken sie vollkommen harmlos, wenn der Gegner sie entdecken sollte.“ Ein Lächeln huschte über sein Gesicht. „Mein Name wird Bernd sein“, sagte er. „Ich werde meine psionischen Sendungen einstellen, so daß auch ich nicht aufgespürt werden kann. Meine Kraft wird ausreichen, den Sendungen zu widerstehen.“

„Warum ist es nötig, daß Sie den Flug mitmachen?“ fragte Colm.

„Die Barlowes wissen nichts mehr von den Passagieren“, sagte Raoul. „Sie können also nicht auf sie aufpassen. Jemand muß aber an Bord sein, der die Kontrollen durchführt.“

„Weiß Lintock davon?“

„Er wird es nie erfahren. Auch die anderen nicht. Sie wissen, daß uns die Rolle von Samaritern schlecht steht.“

Colm wußte es. Überall, wo er auftauchte, erntete er Mißtrauen und Haß. Doch davon durfte er sich nicht beeindrucken lassen. Jeder Tag war kostbar. Innerhalb des Tales konnten sie die Passagiere vor den psionischen Strömungen abschirmen. Die eigentliche Schockwelle jedoch konnten sie nicht neutralisieren. Diese würde auch die normalen Menschen im Tal töten. Deshalb durften diese nicht mehr auf der Erde sein, wenn es soweit war. War der Großangriff erst vorüber, und der Gegner mußte feststellen, daß von der Erde nach wie vor psionische Sendungen ausgestrahlt wurden, würde er von dieser Welt ablassen. Dann konnten die Menschen aus dem Weltraum zurückkehren und neu anfangen. Dann konnten ihnen die Mutanten helfen.

Das Schiff sollte zweitausend Menschen in den Weltraum tragen. Das waren nicht viel. Aber die Zahl der Mutanten wurde auch nicht größer geschätzt.

„Kommen Sie, Colm“, sagte Raoul. „Wir haben neue Aufträge für Sie.“

In der Nähe des Schiffes sah Colm einen dunklen Punkt, der sich bei genauerem Hinsehen als Lintocks Fahrstuhl entpuppte. Colm zeigte hinüber.

„Dort ist er“, sagte er.

„Er ist überall“, sagte Raoul. „Er weiß, daß er in wenigen Wochen vollkommen blind sein wird. Bis dahin hat er noch viel zu erledigen.“

„Es ist sein Schiff“, murmelte Colm und folgte Raoul, der vor ihm her auf die Gebäude zuschritt.

\*

Nun war auch Joy Carluk in seinem Tiefschlafbehälter untergebracht worden. Raoul bedauerte, daß man auch Carluk nicht die volle Wahrheit hatte erzählen können. Raoul mochte Carluk, obwohl dieser sicher glaubte, daß der Mutant nur Verachtung für ihn empfand.

Raoul versuchte sich vorzustellen, wie Oliver Lintock, der blinde, alte Mann jetzt irgendwo dort draußen auf den Start des Schiffes wartete. Colm würde bei ihm sein. Colm, der nun endlich bei den Mutanten bleiben konnte.

Raoul ahnte, daß sie Colm für diese zweitausend Menschen geopfert hatten. Die Spuren seiner schrecklichen Erlebnisse waren aus dem Innern des Halbmutanten nicht mehr auszulöschen. Nie würde Colm seine psionischen Fähigkeiten voll entfalten können.

Dabei hatte sich der Halbmutant nie beklagt.

Er hat noch etwas von den normalen Menschen, dachte Raoul versonnen. Zwischen Colm und Lintock gab es ein unausgesprochen freundschaftliches Verhältnis. Zwar hätten weder Lintock noch Colm je zugegeben, daß es so war, aber für Raoul war es offensichtlich.

Kurz nach dem Start würde Oliver Lintock sterben. Fast war es für die Mutanten unmöglich gewesen, ihn die ganze Zeit über am Leben zu erhalten. Doch die unglaubliche Hartnäckigkeit Lintocks hatte viel zu diesem Erfolg beigetragen.

Raouls Blicke glitten über die Kontrollen. Während des ersten Jahres ihrer Reise würde er viel zu tun haben. Die Erinnerung der Roboter mußte ausgelöscht und durch falsche Begriffe ersetzt werden. Der Raum der Passagiere mußte hermetisch abgeschlossen werden.

Außerdem hatte Raoul beschlossen, die Geschichte Lintocks und dieses Schiffes niederzuschreiben. Er wollte versuchen, sie so aufzuzeichnen, wie es ein normaler Mensch empfunden hätte. Dadurch wollte er seine Achtung für Lintock zum Ausdruck bringen. Erst in der letzten Geschichte wollte Raoul seine eigenen Gedanken einflechten.

Raoul gab sich einen Ruck. Er mußte aufhören, von sich als dem Mutanten Raoul zu denken. Ab sofort war er Führungsrobot Bernd, der mächtigste innerhalb einer abgeschlossenen Stadt. Raoul spürte kaum, daß sich das Raumschiff vom Boden abhob.

Ein Gefühl der Einsamkeit überkam ihn. Das Bewußtsein, daß außer ihm noch zweitausend Menschen an Bord waren, änderte dieses Gefühl nicht. Er war so weit von diesen Menschen entfernt, daß sie ebenso auf der Erde hätten leben können.

Für Raoul war es so, als sei er allein an Bord.

Die Barlowes waren ein schlechter Ersatz für die Gesellschaft der Mutanten.

Unbewußt schickte Raoul noch einmal einen Schwall psionischer Strömung zu den anderen hinaus. Er spürte, wie sie seine Sendung aufnahmen und voller Wärme erwiderten. Sie waren dankbar dafür, daß er diese schwierige Aufgabe übernommen hatte. Gleichzeitig durchzuckte ihn der Schmerz des Abschieds.

Höher und höher stieg das Schiff, und Raoul sendete und sendete, als sei es ein letztes Aufbüumen seiner psionischen Energieproduktion. Doch dann, als das Schiff in den Raum vorstieß, brach Raoul die Sendung ab.

Er stand auf und verließ mit festen Schritten den Raum.

Die Stadt der Roboter wartete auf ihren Anführer.

\*

*Raoul blickte auf. Was mochte das positronische Gehirn eines Roboters bei einer solchen Erzählung empfinden?*

*„Jetzt wissen Sie alles, Reinigungsrobot Barret“/ sagte Raoul. „Ich muß nun Ihren Erinnerungssektor mit falschen Daten speisen. Danach werden Sie an Ihre Arbeit*

zurückkehren.“

Der Barlowe schwieg. Er würde alles schweigend hinnehmen, denn Raoul war ein Mensch. Das Gesetz befahl den Robotern, alles zu tun, was die Menschen von ihnen verlangten. Bei Barret war dieses Gesetz so stark verankert gewesen, daß er sich im entscheidenden Moment gegen einen höher klassifizierten Roboter gewandt hatte.

Raoul benötigte über eine Stunde, um die nötigen Arbeiten an Barrets Positronik auszuführen. Er war kein geschulter Kybernetiker, aber vor dem Start hatte er sich ein großes Wissen über Roboter angeeignet. Seine außergewöhnliche Intelligenz erlaubte ihm, auch schwierige Änderungen innerhalb einer Positronik durchzuführen.

Trotzdem atmete er erleichtert auf, als er endlich fertig war.

„Kehren Sie an Ihre Arbeit zurück, Reinigungsrobot Barret“, befahl Raoul mit veränderter Stimme.

Die Augen des Barlowe glühten. Langsam wandte er sich von Raoul ab.

„Jawohl, Führungsrobot Bernd“, schnarrte er.

Raoul verfolgte ihn mit seinen Blicken, bis er den Raum verlassen hatte. Dann sank der Mutant in einen Sessel zurück.

Der Start schien ihm inzwischen Ewigkeiten zurückzuliegen. Er hatte begonnen, sich an das eintönige Leben zu gewöhnen. Mit Unbehagen hatte er festgestellt, daß ihm die krankhafte Veränderung in Bradleys Positronik eine gewisse Freude bereitet hatte, da sie eine Abwechslung im sich ständig wiederholenden Handlungsablauf des Schiffes gebildet hatte.

Raoul dachte an die Erde. Längst war die Schockwelle über den Heimatplaneten der Menschen hinweggeströmt, aber noch war es zu gefährlich, die Rückkehr des Schiffes zu veranlassen.

Ein einziger Fehler konnte alle Opfer sinnlos werden lassen.

Raoul schloß müde die Augen.

Es würde keinen Fehler geben. Irgendwann würde dieses Schiff zur Erde zurückkehren und landen. Dann konnten sie alle, die Mutanten, die Menschen und die Barlowes einen neuen Anfang machen.

Es würde Schwierigkeiten geben, gewiß, aber zusammen würden sie sie überwinden. Schließlich würden sich alle positiven Rassen des Universums zu einer psionischen Strömung vereinigen, die den machtgierigen Gegner irgendwo im Universum in seine Schranken verweisen würde.

Dann war der Weg frei, der Weg, der die Mutanten in den Kosmos führen würde.

Die Erde würde wieder den bis dahin erstarkten Menschen gehören.

Raouls Hände tasteten nach den Blättern auf dem kleinen Tisch, der vor dem Sessel stand. Die automatische Aufzeichnung des Detektors hatte die Berichte aus der Positronik Barrets mitgeschrieben.

Raoul klappte den Umschlagdeckel zu.

Das alles war nur ein Teil einer gewaltigen Geschichte, dachte er.

Denn die Geschichte der Menschheit war gewaltig, und erst jetzt, da sie am Ende angelangt schien, hatte sie richtig begonnen.

ENDE